



UNI JOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

ahrgang 29/2003

Heft Nr. 3



 **Universität Trier**

- **Das aktuelle Thema:
Das neue Hochschulgesetz**
- **Interview mit dem ersten
Juniorprofessor**
- **Forschungsdossier:
E-Paper – Elektronische Zeitungen**





Blick ins vollbesetzte Plenum während der Eröffnung des Modellversuchs „Postgraduiertenstudium Psychobiologie“

Foto: ney



Konsul Walsh (r.) vertieft ins Gespräch mit einigen Georgetown-Studierenden und Susanne Korz (m.).

Foto: ney

Foto Titelseite:

Antikenfestspiele und Antikensymposium in Trier: Szene aus der Aufführung „Rienzi“ in den Kaiserthermen.

Foto: Stadttheater Trier

Das aktuelle Thema

Das neue Hochschulgesetz 3

Aus der Universität

Öffentliche Vortragsreihe:

Medien und Informationsgesellschaft im Visier	4
Landesgartenschau 2004	5
Universitätsverwaltung auf dem Campus	6
Erster Juniorprofessor an der Universität Trier	7
Eröffnungssymposium: Postgraduiertenstudium Psychobiologie	9
Neues Graduiertenkolleg	10
Zweite Förderphase für Graduiertenkolleg Identität und Differenz	11
Erstmals über 13 000 Studierende an der Universität Trier	12
Wechsel im Rektorat der Theologischen Fakultät	13
Internationaler Ferienkurs an der Universität Trier	14
Freundeskreis wählt den neuen Vorstand	15
Eine alte Freundschaft wird wieder belebt	16
30 Jahre Georgetown Universität an der Universität Trier	17
Sechster Ausoniuspreis 2003 an Althistoriker Alexander Demandt	18
Hohe französische Ehrung für den Romanisten Karl-Heinz Bender	19
Businessplanwettbewerb „1, 2, 3 go“: Sechster Platz für Richard Ladwein	20
Trierer Aufbaustudiengang MEST	21
„Küss die Uni wach“ – das Unipuzzle	22
Trierer Student erhält einen ersten Preis der Körber-Stiftung	23
Aus der Bibliothek	24

Trierer Forschung

Forschungsdossier: E Paper	25
Mediengutachten Rheinland-Pfalz	29
Elektronische Zeitungen	30
Verfassung für die EU	31
Jugendkriminalität in der modernen Stadt	32
Kolloquium in der Akademie der Wissenschaften in Mainz	33
Neue Drittmittelprojekte	34
Dissertationen	35
Rechtswissenschaftliche Promotionen	39
Siebtes Symposium zu den antiken Festspielen	40
IUTR – Tagung	41
Jahrestagung der „Grimm-Sozietät“ zu Berlin in Trier	42
Personelle Vielfalt in Organisationen	43
Grenzüberschreitende Forschungen in der Berufsbildung	44
EGEA – Trier organisiert Austausch mit Kiew und Odessa	45
Zentrum für Kanadastudien tagt in Trier	46

Allgemeine Nachrichten

Drei Weinköniginnen studieren in Trier 47

Aus Fächern und Fachbereichen

Wein als Kultur und Wirtschaftsfaktor auf dem chinesischen Markt	49
Eigene Initiative und Kreativität gegen leere Kassen	50
Projektstudie zum Studium der Literatur	51
Berufsbilder und Berufsperspektiven für Geisteswissenschaftler/innen	52
Ivotradition und Ivoverehrung an den Juristenfakultäten	54
Europa hautnah	55
IuK 2003	56
Deutsch-Polnischer Sozialpsychologie-Workshop	57
Studienfahrt zum ökumenischen Rat der Kirchen	59
Stiftung zur Förderung des Institutes für Cusanus-Forschungen	60
Trierer Philosophen zu Gast an der Uni Oxford	61
Festschrift für Jens-Peter Köster	62

Neu an der Universität

Neuer Honorarprofessor im Fach Archäologie	64
Berufungsnachrichten	65
Hochschulwahlen	66
Impressum	67

Das neue Hochschulgesetz

von Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger

Das Landesgesetz über die Hochschulen in Rheinland-Pfalz ist am 1. September 2003 in Kraft getreten. Erfreulicherweise konnten letztlich noch einige Verbesserungen durchgesetzt werden, aber bei einer Reihe von Regelungen sind unsere Erwartungen nicht erfüllt worden. Ich möchte mit einigen positiven Aspekten beginnen. Tatsächlich gibt es viele Regelungen, die den Hochschulen mehr Autonomie gewähren. Dies war ja auch das erklärte Ziel von Minister Zöllner. Vorschläge der Hochschulen aufgreifend können nunmehr eigenen Bedürfnissen entsprechende Vorstellungen in der Grundordnung umgesetzt werden. Dies wird uns in den kommenden Monaten beschäftigen. Ich habe hierzu eine Senatsarbeitsgruppe eingesetzt, die einen Vorschlag zur Vorlage eines Grundordnungsentwurfs für den Senat erarbeiten soll. Gleichzeitig muss auch die Wahlordnung für die Gremienwahlen dem neuen Gesetz angepasst werden, die spätestens bei den Wahlen im Wintersemester 2004/2005 zur Anwendung kommen soll.

In der Summe enthält das Gesetz etliche sinnvolle Neuregelungen, aber leider auch unnötige Überregulierungen. Ich möchte mich auf einige wichtige Punkte beschränken.

Es ist erfreulich, dass der Gesetzgeber dem Vorschlag der Hochschulen und insbesondere auch dem der Universität Trier gefolgt ist und die Doppelmitgliedschaft im Senat und im Hochschulrat untersagt. Die weitergehende Vorstellung vor allem der Universitätspräsidenten, den Hochschulrat zu verkleinern, dessen Zusammensetzung in der Grundordnung regeln zu lassen und keine Hochschulangehörigen in den Hochschulrat aufzunehmen, wurde nicht gefolgt. Zumindest hätte eine solche Regelung den Vorteil gehabt, dass Entscheidungen des Hochschulrats ohne eigenes Interesse in der Hochschule erfolgt wären. Der Senat hätte trotzdem eine starke Position gehabt, weil der Hochschulrat ja Senatsentscheidungen nur zustimmen, sie aber nicht außer Kraft set-

zen kann. Die Regelung, bei (sicherlich seltenen) Pattsituationen die Entscheidung dem Ministerium zufallen zu lassen, erscheint fragwürdig. Die Praktikabilität dieser Regelung wird sich zeigen müssen.

Leider ist es nicht gelungen, das Habilitationsverbot für Juniorprofessuren aus dem Gesetz zu streichen. Dieses strikte Habilitationsverbot stößt inneruniversitär auf Unverständnis und Ablehnung. Es ist nicht vermittelbar, warum es verboten sein soll, eine bestimmte Qualifikation, auch außerhalb der übertragenen Dienstaufgaben als Juniorprofessor/in zu erwerben. Die Versagung dieser Qualifikationsmöglichkeit wird in der derzeitigen bundesweiten Hochschullandschaft einen erheblichen Nachteil für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Rheinland-Pfalz nach sich ziehen, zumal die Verabschiedung vieler Landeshochschulgesetze später als in Rheinland-Pfalz erfolgt. In vielen Fächern wird zumindest für einen längeren Zeitraum die Habilitation noch Voraussetzung für eine Berufung sein oder sie erleichtern. Juniorprofessorinnen und -professoren ohne Habilitation sind deshalb benachteiligt; das Gebot der Chancengleichheit ist verletzt. Zumindest für den Zeitraum der vorgesehenen Übergangsfrist bis 2009 sollte das Habilitationsverbot für Juniorprofessuren aufgehoben werden. In der Vorbemerkung des Gesetzes wird darauf hingewiesen, dass es überwiegend als kostenneutral bezeichnet werden kann. Eine Anzahl von Neuregelungen, die in sich überwiegend sinnvoll sind, verursachen jedoch zusätzliche personelle, materielle und finanzielle Kosten. Deshalb ist die Kostenneutralität nicht gegeben. Beispiele sind der Ausbau der Studienberatung, die Einführung des Leistungspunktesystems, das Studienkontenmodell, die Qualitätssicherung von Studiengängen sowie die Verpflichtung zur Evaluation und Akkreditierung. Wie die Universitäten diese zusätzlichen Aufgaben bei immer knapper werdenden Haushaltsmitteln erfüllen sollen, bleibt ungeklärt.

Nach der Intention des Gesetzes soll die Wissenschaftliche Weiterbildung gestärkt werden. Dies ist nachdrücklich zu begrüßen. Allerdings muss gesichert sein, dass die Weiterbildungsansprüche aus dem Studienkontenmodell nicht dazu führen, die Kostendeckung bei Weiterbildungsangeboten zu gefährden. Dies würde zu einer Beeinträchtigung der Wettbewerbsfähigkeit mit privaten Weiterbildungsträgern oder auch mit Hochschulen in anderen Bundesländern im Bereich der Wissenschaftlichen Weiterbildung führen.

Ein Ziel des Gesetzes ist es, die Hochschulleitungen zu stärken. Das mag gelegentlich Vorteile haben, aber ich selbst konnte auch mit den bisherigen Regelungen gut leben. Zumindest war dann eine Gesamtverantwortung etwa bei Fragen der Mittelverteilung gegeben, wenn dies im Zusammenspiel zwischen Hochschulleitung und Senat bzw. den Senatskommissionen geschah. Die jetzige Regelung, die Verteilung von Personal- und Sachmitteln in die Hand der Hochschulleitung zu legen und dabei lediglich die vom Senat aufgestellten allgemeinen Grundsätze über die Verteilung zu berücksichtigen (§ 79 Abs. 2) könnte zu Konflikten führen, zum Beispiel über die Frage, wie weit diese allgemeinen Grundsätze gehen.

Keinen ersichtlichen Grund gibt es für die eingeschränkte Satzungsautonomie der Hochschulen. Dass Studiengänge oder Prüfungsordnungen zusätzlich zur Akkreditierung noch einer ministeriellen Genehmigung bedürfen, ist eine Überregulierung und daher überflüssig.

Erfreulich ist, dass die Anregung der Hochschulen aufgegriffen wurde, im neuen Hochschulgesetz die Kompetenz der Dienstvorgesetzeneigenschaft über die Professorinnen und Professoren per Delegation an den Präsidenten übertragen zu können. Dies ist ein richtiger Schritt im Sinne vermehrter Autonomie der Hochschulen.

Insgesamt wird die Praxis zeigen, ob das Gesetz die hochgesteckten Erwartungen erfüllen kann.

Die Medien- und Informationsgesellschaft im Visier

Programm zur öffentlichen Vortragsreihe der Universität Trier
im Wintersemester 2003 /2004: Start ist am 4. November 2003

Die Informationsgesellschaft ist in aller Munde. Ein Grund, weshalb Prof. Dr. Michael Jäckel die öffentliche Vortragsreihe der Universität Trier im Wintersemester 2003/2004 zum Thema „In medias res: Herausforderung Informationsgesellschaft“ organisiert und konzipiert hat. Die Kommunikations- und Informationsgesellschaft steht im Blickpunkt der Vorträge. Die Themen lassen spannende Vorträge erwarten: In Form eines interdisziplinären Kaleidoskops wird die Vielfalt der heutigen Medienwelt und der informationstechnologischen Entwicklung hinterfragt. Konsequenzen, die im privaten und beruflichen Alltag eingetreten sind oder bevorstehen, werden ebenso erörtert wie die Entwicklung von Information und Kommunikation oder die medienethischen Herausforderungen. Es folgt im Text das komplette Programm.

Alle Vorträge finden jeweils dienstags um 18:00 Uhr c. t. (HS 10, E-Gebäude) statt. Die Universität Trier möchte mit dieser Veranstaltungsreihe neben dem universitären Publikum vor allem auch interessierte Bürgerinnen und Bürger aus Stadt und Region ansprechen. Die Vortragsreihe startet am 4. November 2003 mit Prof. Jäckel, der zum Titelthema „In medias res: Herausforderung Informationsgesellschaft“ sprechen

wird. Weiter geht es am 18. November 2003 mit Manfred Helmes, dem Direktor der Landeszentrale für private Rundfunkveranstalter Rheinland-Pfalz (Ludwigshafen). Er spricht zum Thema „Wer gestaltet die Medienezukunft? Politische Steuerungsprobleme im Multimedia-Zeitalter“. Zu der Frage „Was ist neu an der New Economy? Die empirischen Gesetze der Netzwerkökonomie“ wird Prof. Dr. Rolf Weiber (Universität Trier)

am 25. November 2003 Stellung beziehen.

Der Themenkomplex Internet steht am 9. Dezember 2003 auf dem Programm. „Ist das Internet ready für seine Nutzer? Benutzerfreundlichkeit von Webseiten als Herausforderung“ lautet die Frage, von der sich Prof. Dr. Hans-Jürgen Bucher (Universität Trier) leiten lässt. Dr. Frank Haase (Südwestrundfunk, Baden-Baden) beschließt am 16. Dezember 2003 den ersten Teil der Vortragsreihe mit Ausführungen zu der Frage: „Wie wirklich ist die Medienwirklichkeit?“

Vorträge im Jahr 2004

Vier weitere Vorträge folgen im Januar und Februar 2004. Prof. Dr. Joachim Knape (Universität Tübingen) spricht am 13. Januar 2004 zum Thema „Zur Rhetorik der neuen Medien“ und befasst sich mit den Erfolgsbedingungen der Kommunikation unter den heutigen Bedingungen. Mit dem Trierer Bischof Dr. Reinhard Marx wird die Vortragsreihe am 3. Februar 2004 fortgesetzt. Er beleuchtet die „medienethischen Herausforderungen der Informationsgesellschaft“. Von der neu gegründeten Universität Luzern ist Prof. Dr. Rudolf Stichweh zu Gast und wird am 10. Februar die Frage „Setzt die „Weltgesellschaft“ auf „Weltkommunikation“? beantworten. Zum Abschluss der Vortragsreihe fragt Prof. Dr. Walter Hömberg (Universität Eichstätt) „Brauchen wir noch Journalisten? Ein Blick zurück nach vorn.“ Sicherlich darf man auf seine Antworten ebenso gespannt sein wie auf die Vorträge der übrigen Redner. Die Öffentliche Vortragsreihe entstand in Zusammenarbeit mit dem Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest und mit finanzieller Unterstützung der Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz.

ney

Kontaktadresse: Fachbereich IV – Soziologie, 54286 Trier, jaeckel@uni-trier.de

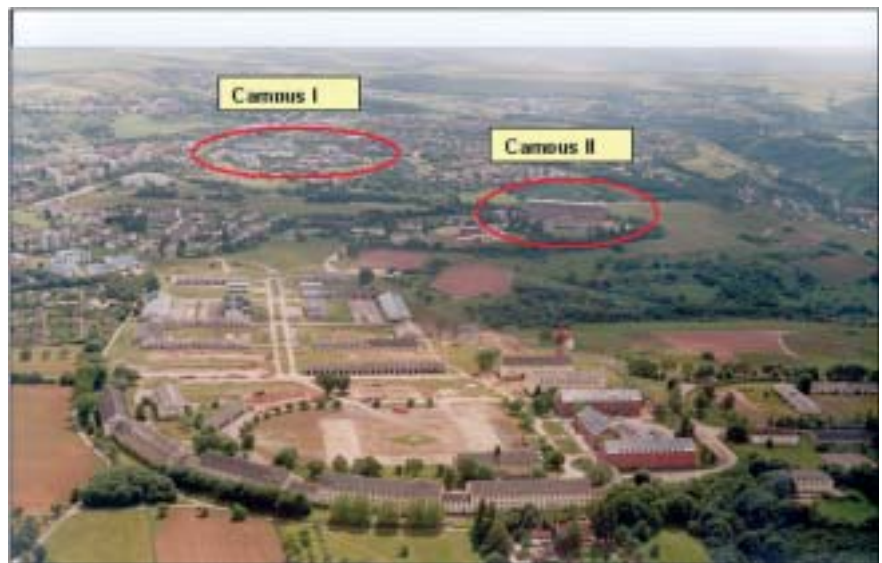
Dies Academicus 2003

Der Präsident der Universität Trier lädt zu den
Veranstaltungen im Rahmen des Dies academicus herzlich ein:

14.15 Uhr St. Augustinus Im Treff	Ökumenischer Gottesdienst der Katholischen Hochschulgemeinde und Evangelischen Studentinnen- und Studentengemeinde „Machtwort des Zeitgeistes: NEU“
15.30 Uhr Auditorium maximum	Festvortrag von Prof. Dr. h.c. Manfred Korfmann Eberhard-Karls-Universität Tübingen „Troia im Lichte der neuen Forschungsergebnisse“
17.15 Uhr Auditorium maximum	Verleihung der Förderpreise 2003 für den wissenschaftlichen Nachwuchs durch den Freundeskreis Trierer Universität e. V.
anschließend Foyer der Mensa	gemeinsamer Empfang der Universität Trier und des Freundeskreises Trierer Universität e. V.
20.00 Uhr s.t. Auditorium maximum	Universitätskonzert Städtisches Orchester Trier Dirigent: Andreas Henning Arthur Honegger Pacific 231 Ludwig van Beethoven Sinfonie Nr. 8 F-Dur op. 93

Landesgartenschau 2004 mit Projekten der Universität

Nur einen Katzensprung von der Universität Trier entfernt liegt der Petrisberg. Seit gut 1,5 Jahren kann man die Verwandlung des 44 ha großen ehemaligen französischen Kasernengeländes beobachten. Am 22. April 2004 werden sich dort die Pforten zur Landesgartenschau (LGS) öffnen. Durch anregende und lehrreiche Projekte wird die Universität Trier dazu beitragen, dass diese Großveranstaltung dem Anspruch einer in dieser Form einzigartigen „Kulturgartenschau“ gerecht wird. Kreative Köpfe haben Projekte entwickelt, die während aller 185 LGS-Tage auf dem Petrisberg zu bewundern sind aber auch einige, die nur für wenige Tage zu bestaunen sein werden. Im Mittelpunkt werden stets die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde stehen, deren Zauber auch über die LGS hinweg anhalten wird. Beispiele langfristiger Beiträge sind ein Naturerlebnispfad und die begehbare geologische Karte von Rheinland-Pfalz auf einer Fläche von 30 mal 30 Metern – direkt am Fuße des Turm Luxemburg. Über die gesamte Dauer sollen auch einige Gärten (beispielsweise römische) auf der LGS sowie Anlagen auf dem Uni-Campus vom Fachbe-



Petrisberg: Landesgartenschau-Gelände mit Campus I und II Foto: FB VI

reich Philologie betreut werden. Die Geographen und Geowissenschaftler haben ihre Unterstützung bei den Projekten „Grünes Klassenzimmer“ sowie „Grünes Studienzimmer“ zugesichert. Dort werden Schülerinnen und Schüler sowie Studentinnen und Studenten Unterrichtsstunden beziehungsweise Seminare, Forschungspraktika und Projektstudien erle-

ben. Neben der Herausgabe von Info-Broschüren und Bild-Bänden befasst sich die Universität auch mit insgesamt elf kleineren Ausstellungen. Darüber hinaus wird das Fach Physische Geographie vom 15. bis 17. Juni 2004 Gastgeber eines bundesweiten Workshops zum Thema Regenwasser sein.

E. Tresselt

Semesterabschlusskonzert



Ein großes Doppelkonzert von Chor und Orchester der Universität Trier unter Leitung von Alexander Meyer fand am Donnerstag, 24. Juli 2003 im Audimax statt. Ein innovatives Konzept sollte einen breitgefächerten Musikgeschmack ansprechen. So wurde der erste Teil des Konzertes von dem Orchester alleine bestritten, welches die Sinfonie Nr. 7 d-moll von Antonin Dvorak aufführte. Nach einer Pause ging es weiter mit dem Uni-Chor, der von einer Big-Band begleitet wurde. Ein abwechslungsreiches Programm aus Musical- und Filmmelodien mit Medleys aus Musicals wie „Cabaret“, „Little Shop of horrors“ oder Songs wie „Singin in the rain“, „Penny Lane“ oder „The Entertainer“ begeisterten. Der gesangliche Beitrag der Sängerinnen und Sänger wurde mit choreographischen Darbietungen untermalt. Die Zuhörer im vollbesetzten Audimax ließen sich von den Bewegungen und der Freude des Chores anstecken und bedankten sich mit lange anhaltendem Applaus und lauten Zugaberrufen bei den Mitgliedern von Collegium Musicums und Unichor.

M. Jarusel

Abschiedsfeier in Olevig: Präsident Schwenkmezger mit Mitarbeitern der Universitätsverwaltung.

Foto: ney

Abschied von Olevig

Universitätsverwaltung war seit 1981 im Oleviger Kloster

Im September ist der Teil der Universitätsverwaltung, der im ehemaligen Kloster von Olevig untergebracht war, nach Tarforst umgezogen. Nach 22 Jahren Exil in Olevig sind damit alle Abteilungen der Universitätsverwaltung auf dem Campus vereinigt. Das Präsidium sowie die Haushalts- und Personalabteilung sind im V-Gebäude untergebracht und nunmehr für die Universitätsangehörigen bequemer zu erreichen.

Bei einem gemütlichen Beisammensein nahmen Hochschulleitung und Verwaltungspersonal von Olevig Abschied. Universitätspräsident Prof. Schwenkmezger erinnerte als Psychologe daran, dass ein Umzug aus einem gewohnten Ambiente in eine neue Umgebung nicht immer nur Freude auslöse, sondern manchmal mit Ärger oder Verdruss verbunden ist. Der im Kloster beheimateten Familie Gomboldt, die über viele Jahre im Kloster die Hausmeisteraufgaben wahrnahm, überreichte Prof. Schwenkmezger als Dank der Universität ein Weinpräsent.

Dass der Teil der Verwaltung, der nicht so publikumsintensiv ist wie die in Tarforst vertretenen Bereiche Studentensekretariat, Studienberatung oder Bafög-Amt, für 22 Jahre drei Kilometer vom Campus entfernt in Olevig untergebracht war, hing mit einer räumlichen Engpasssituation der Universität um 1980/81 zusammen. Das neu eingerichtete Fach Mathematik hatte noch keine eigenen Räume, obwohl der Studienbetrieb dieses Faches schon anlief. Das Verwaltungsgebäude V war gerade bezugsfertig geworden. Die Stadt bot der Universität zur Überwindung der Raumnot das Oleviger Kloster als Mietobjekt an.

Sollten die Mathematikstudenten, zumal wenn sie noch ein zweites Fach studierten oder in der Mensa essen wollten, zwischen Olevig und Tarforst hin- und herpendeln – bei damals nur halbstündiger Busverbindung zwischen Olevig und Campus? Der damalige Kanzler schlug Präsident, Vizepräsidenten und Verwaltungsbeschäftigten vor, von Seiten der Verwaltung ein Opfer für die Wissenschaft zu bringen. So wurde entschieden, statt des Faches Mathematik im Kloster Olevig die nicht publikumsintensive Verwaltung unterzubringen.

Die Mathematik bezog sodann Teile des Verwaltungsgebäudes auf der Tarforster Höhe. Als Jahre später das Fach Mathematik in neue Räume im E-Gebäude einziehen konnte, stand erneut ein neues Fach, nämlich die Informatik, wegen unlösbarer Raumprobleme beinahe auf der Straße. Erneut half die Verwaltung aus. Die Informatik konnte im V-Gebäude unterkommen. Jetzt erst, nachdem für die Informatik im umgebauten ehemaligen französischen Hospital eine neue Bleibe zur Verfügung steht, konnte die Oleviger Verwaltung in ihr angestammtes Verwaltungsgebäude auf der Tarforster Höhe einziehen.

Manche, die viele Jahre im Oleviger Kloster ihren Dienst verrichteten, haben die großzügiger geschnittenen Räume und die Einbindung des Hauses in die schöne dörfliche Umgebung des Weinortes Olevig zu schätzen gelernt. So war dies auch vor über hundert Jahren, als der Orden der Borromäerinnen, der das Mutterhaus im lothringischen Nancy aufgeben und nach Trier umsiedeln musste und im Jahre 1885 in Olevig für die älteren Schwestern ein Altenheim errichtete. Olevig war der Heimatort einer Nonne, die das Grundstück, auf dem das Kloster erbaut wurde, den Borromäerinnen vermacht hatte. Hier lebten die älteren Schwestern, die ein Leben lang dem Orden in Deutschland oder den Niederlanden gedient hatten, und betreuten 85 Jahre lang auch Oleviger Familien. So gab es im Kloster ein Verbindezimmer für akute Verletzungen. Zahlreiche Oleviger Jungen dienten als Messdiener in der Klosterkapelle.

Als 1970 im Zuge der Universitätsplanung auf der Tarforster Höhe eine Umgehungsstraße im Oleviger Tal das Klostergelände durchschneiden sollte, haben die Borromäerinnen das Kloster und das umliegende Gartengelände an die Stadt Trier verkauft. Mit dem Erlös errichteten sie einen neuen Altensitz als „Haus Maria Frieden“ auf den Petrisberg. Die Stadt brachte in den nächsten zehn Jahren im Klostergebäude die Lebenshilfe unter. Als für die Lebenshilfe 1980 neue Einrichtungen außerhalb von Olevig geschaffen worden waren, konnte die Universität 1981 mit Teilen der Verwaltung im Kloster Olevig untergebracht werden.

Ignaz Bender

Seit wenigen Monaten im Amt: Gespräch mit dem ersten Juniorprofessor an der Universität Trier

Zum 1. April 2003 wurde die erste Juniorprofessur an der Universität Trier eingerichtet. Der Politikwissenschaftler Dr. Sebastian Harnisch ist Pionier in Trier und hat inzwischen ein Semester lang im Fachteil Internationale Beziehungen und Außenpolitikforschung gelehrt und geforscht. Inzwischen hat der rheinland-pfälzische Landtag noch vor der Sommerpause das neue Landes-Hochschulgesetz verabschiedet, so dass die verwaltungsmäßige Regelung der Juniorprofessoren manifestiert wurde. Dennoch ist diese zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses eingerichtete neue Position nicht unumstritten – und das bundesweit. Ein Grund dafür ist zum Beispiel die Abschaffung der klassischen Habilitation für Juniorprofessoren in Rheinland-Pfalz jetzt qua Gesetz festgelegt. Für das Unijournal sprach Heidi Neyses – Leiterin der Pressestelle – zum Ende des Sommersemesters mit Sebastian Harnisch über Positives und über Probleme, die teilweise noch ungelöst erscheinen:

Unijournal: Seit vier Monaten sind Sie Juniorprofessor an der Universität Trier, gleichgestellt mit anderen Professoren, mit eigenem Etat, Lehr- und Forschungsverpflichtungen. Wie fühlt man sich in dieser neuen Stellung?

Harnisch: Gut, wobei ich mich in meiner alten Position nicht unwohl gefühlt habe.

Unijournal: Sehen Sie nach dieser kurzen Zeit Vorteile institutioneller oder persönlicher Art? Gibt es erste Erfolge oder eher mehr Probleme?

Harnisch: Die Vorteile überwiegen. Die Gestaltungsmöglichkeiten sind jetzt offensichtlicher. Zwar ändert sich die kritische Situation in der Lehre nicht, aber viele kleinere Dinge sind einfacher geworden: die Einrichtung einer Arbeitsgruppe für Examens- und Promotionskandidatinnen und Kandidaten, die Einwerbung von finanzieller Unterstützung für Forschungsprojekte, Publikationen oder Konferenzen etc.

Unijournal: Ihr Schwerpunkt liegt auf internationalen Beziehungen und Außenpolitikforschung. Können Sie Ihr Forschungsprofil als Juniorprofessor besser fokussieren und die Schwerpunkte in Ihrem Forschungsbereich selbstbestimmt setzen?

Harnisch: Hier gibt es kaum Unterschiede zu meiner bisherigen Position, weil ich auch dort schon frei entscheiden konnte, welche Schwerpunkte ich setzen möchte.

Unijournal: Das neue rheinland-pfälzische Hochschulgesetz verbietet Juniorprofessoren die Habilitation. Sind hier möglicherweise Nachteile oder Probleme für die Kandidaten/innen zu erwarten?

Harnisch: Dies ist ein sehr kritischer Punkt. Im Moment verbietet Rheinland-Pfalz als einziges Land explizit die Habilitation für Juniorprofessoren. Drei Länder (Thüringen, Bayern, Sachsen) klagen vor dem Bundesverfassungsgericht gegen das HRG und die Juniorprofessur. Die Mehrzahl der Länder, die schon Gesetze oder Referentenentwürfe haben, erlauben die Kombination von JP und Habilitation für eine Übergangsfrist bis 2010. Wichtig für Juniorprofessoren oder Habilitierende ist die zukünftige Berufungspraxis der Universitäten und die wird sich wohl generell bis zum Karlsruher Entscheid an der Habilitation und in den Ländern, die eine Habilitation als Juniorprofessor bis 2010 nicht ausschließen, an der Habilitation und einer positiven Evaluation als JP orientieren. Das Verbot der Habilitation für JP in Rheinland-Pfalz verringert deshalb erheblich die Chancen für die Universitäten bei der Einwerbung von Personal für Juniorprofessuren und für die JP selbst, die außerhalb des Landes deutlich benachteiligt werden.

Unijournal: Zur Juniorprofessur als hochschulpolitische Neuerung: Gibt es verwaltungsrechtliche Probleme und welche?



Sebastian Harnisch

Harnisch: Das ist im Moment noch schwer abzuschätzen. Auf jeden Fall gibt es zunächst einmal mehr Pflichten zu erfüllen als Rechte wahrzunehmen.

Unijournal: Eine Frage zur Situation, die Sie selbstverständlich nicht beantworten müssen. Wie sieht es in der Realität mit der Gleichstellung zwischen Professoren und Juniorprofessoren aus?

Harnisch: Das ist generell vom Fach, dem Fachbereich und auch dem Thema abhängig. In der Politikwissenschaft habe ich nicht das Gefühl, dass das ein Problem für mich oder die Kollegen wäre. Wir kennen uns allerdings auch schon sehr lang.

Unijournal: Hat Ihre Position sich intern verbessert oder fällt es den neuen Kollegen eher schwer den ersten Ju-

niorprofessor ad hoc auf gleicher Ebene zu akzeptieren?

Harnisch: Ich habe den Eindruck, dass Statusfragen in der Universität immer weniger wichtig werden und das ist gut so. Prägend sind heute eher Verteilungsfragen oder auch die Auseinandersetzung darum, wie und wie schnell wir die Hochschule verändern sollten. Ansonsten bin ich in der Regel sehr freundlich aufgenommen worden.

Unijournal: Jede Juniorprofessur wird mit 60 000 Euro vom Bund gefördert, was den Hochschulen in Zeiten der Haushaltssperre sehr willkommen ist. Werden die Mittel den Juniorprofessoren zugeteilt und wie kann er selbst diese Mittel einsetzen?

Harnisch: Der Präsident hat sich dafür eingesetzt, dass die 60 000 Euro tatsächlich den JP zugeteilt werden und dies stärkt sicherlich auch erst einmal die

JP. Die Verwendungsrichtlinien des Bundes sind sehr restriktiv, zeitlich wie auch inhaltlich.

Unijournal: Wie setzen Sie Ihre Mittel ein, Herr Harnisch?

Harnisch: Im Wesentlichen für Bücher und EDV-Ausstattung. Ich lehne es ab das Geld auch nur teilweise für teures Mobiliar auszugeben, obwohl die Richtlinien dies erlauben würden.

Unijournal: Wie klappt die Anwerbung und Durchführung von Drittmittelprojekten und wissenschaftlichen Konferenzen, die Betreuung der Studierenden bei einer im Vergleich zur üblichen Professur relativ schlechten Personalausstattung?

Harnisch: Ganz gut. Im Juni und Juli habe ich zusammen mit Kollegen zwei Tagungen – zur Situation auf der koreanischen Halbinsel und zur deutschen Sicherheitspolitik organisiert - die auch

in Publikationen münden werden. Ein gemeinsamer Antrag für den Ausbau des SFB „Armut und Fremdheit“ ist in der Bearbeitung für 2004 und ein eigenes größeres Buchprojekt auf gutem Wege. Aus Mitteln des Fachbereichs konnte ich Hilfskräfte beschäftigen, die mich wirklich sehr gut unterstützen.

Unijournal: Nach drei Jahren steht eine Evaluation Ihrer Stelle bevor; verbunden damit ist die Bewilligung zur Weiterführung der Juniorprofessur. Wie sehen Sie diesem Zeitpunkt entgegen?

Harnisch: Gespannt, denn nach Jahren der guten Zusammenarbeit im Fach müssen die Kollegen dann Farbe bekennen! Im Ernst. Evaluation ist eine gute Sache und ich mache das in meinen Lehrveranstaltungen seit Anbeginn. Wichtig sind natürlich die Kriterien, die alle Bereiche der JP-Tätigkeit abdecken sollten: Lehre und Forschung, die Anwerbung von Drittmitteln, das Engagement in der Selbstverwaltung und der Außendarstellung der Universität etc. Interessant wird aus meiner Sicht auch, welche Rolle die Studierenden bei der Evaluation einnehmen werden.

Unijournal: Wer gibt Ihnen Rücken- deckung im Fach und in der Universität?

Harnisch: Prinzipiell alle Kollegen im Fach, auch weil sie hofften, dass unsere Personaldecke für einen bestimmten Zeitraum etwas besser werden würde durch die Einführung der JP. Leider hat sich dies so nicht bewahrheitet. Bei der Regelung der verwaltungstechnischen Dinge und hochschulrechtlichen Probleme ist der Präsident, der Vizepräsident und auch die Haushaltsabteilung sehr engagiert, denn bei der ersten JP zeigen sich eben noch viele Kinderkrankheiten der Reform.

Unijournal: Was fasziniert Sie an der Juniorprofessur am meisten?

Harnisch: Menschen faszinieren mich, wie unser neun Monate alter Sohn oder Nelson Mandela, der gerade 85 geworden ist. Positionen sind zwar auch wichtig, aber letztendlich zweitrangig.



STUDENTEN
lesen preiswerter!

Unser Studentenabo

...ohne fehlt Dir was!
Jetzt für nur 11,60 EUR* im Monat!
(*40% günstiger)

Powered by:

Allianz
Filialdirektion Trier

Postbank
ZWEI UND AUSZER

Abo-Hotline:
0800-1699160
www.intrinet.de/medienhaus/studentenabo

Trierischer Volksfreund
Der Volksfreund. Er gehört zum Leben.

Eröffnungssymposium:

Modellversuch „Postgraduiertenstudium Psychobiologie“

Schwerpunkte der Lehr- und Forschungstätigkeiten: Psychobiologische und biomedizinische Grundlagen stressbezogener Gesundheitsstörungen

Der Modellversuch „Postgraduiertenstudium Psychobiologie“ wurde von der Universität Trier und dem Centre Universitaire de Luxembourg am 14. Mai 2003 im Wasserhaus des Domaine Thermal, Bad Mondorf, Luxemburg, gemeinsam mit einem Symposium eröffnet. Der bilateral angelegte Modellversuch ist im Fachbereich I der Universität Trier angesiedelt und wird unterstützt durch das Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz, das Centre Universitaire de Luxembourg, die Nikolaus Koch Stiftung sowie die Stiftung für Neuro- und Psychobiologische Forschung.

Dieses erstmalig institutionell eingerichtete und interdisziplinär angelegte Postgraduiertenfach soll aufbauend auf einem



Das Foto zeigt von links den Prof. Dr. Roland Lohkamp, Dr. Peter Joseph Mertes, Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger, den Präsidenten des Centre Universitaire Prof. Dr. Norbert von Kunitzki, Prof. Dr. Fernand Anton, den Dekan des FB I Prof. Dr. Honig, Jean-Paul Mossong und Prof. Dr. Dirk Hellhammer.

Studienabschluss in Psychologie, Medizin, Biologie sowie anderen relevanten Natur- und Humanwissenschaften zur Promotion führen. Schwerpunkte der Lehr- und Forschungstätigkeiten sind die psychobiologischen und biomedizinischen Grundlagen von stressbezogenen Gesundheitsstörungen (biologisch begründete Psychosomatik).

In einer feierlichen Eröffnung stellte der Geschäftsführer des MP Psychobiologie, Prof. Dr. Fernand Anton das „neue Baby“ vor und richtete Dankesworte unter anderem an die Nikolaus-Koch-Stiftung, als großen Förderer des Projekts. Die Förderungen sieht Anton als Verpflichtung gegenüber dem wissenschaftlichen Nachwuchs, der Forschung

und den Patienten. Anton präsentierte den Modellversuch sowie die einzelnen darin tätigen Abteilungen und Forschungsschwerpunkte (siehe Kasten).

Der Präsident des Centre Universitaire, Prof. Dr. Norbert von Kunitzki zeigte sich erfreut über die grenzübergreifende Kooperation zwischen Universität Trier und Centre Universitaire und speziell über die Tatsache, dass dieser ausgefallene Studiengang in die im entstehende neue luxemburgische Universität einbezogen werde. Von Kunitzki schilderte die Situation wie Entwicklung der Universität in der Großregion und vermittelte einen Blick auf die Geschichte und Entwicklung des luxemburgischen Ausbildungssystems.

Modellversuch „Postgraduiertenstudium Psychobiologie“

Das Fach umfasst sechs Abteilungen, die ein breites Spektrum an wissenschaftlichen Techniken und Ansätzen einbringen:

- Abteilung für Neurophysiologie (Prof. Dr. F. Anton)
- Abteilung für Klinische und Theoretische Psychobiologie (Prof. Dr. D. Hellhammer)
- Abteilung für Verhaltensgenetik (Prof. Dr. J. Meyer)
- Abteilung für Immunologie (Prof. Dr. C. Mueller)
- Abteilung für Klinische Physiologie (Prof. Dr. H. Schächinger)
- Abteilung für Neuropsychologie (Prof. Dr. W. Wittling)

Signifikante Fortschritte in der Erforschung der erwähnten Krankheitsbilder und die Qualität der Ausbildung der Doktoranden sollen durch enge Kooperation zwischen diesen Abteilungen und durch Kooperationen mit auswärtigen Wissenschaftlern gewährleistet werden.



Vierhändiges Klavierkonzert als farbliche Untermahlung.

Fotos: ney

Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger richtete Dankesworte insbesondere an die Nikolaus Koch Stiftung das Mainzer Wissenschaftsministerium sowie an alle, die zum Aufbau des Modellversuchs beigetragen haben. Er hob weiterhin das Engagement seines Kollegen Prof. Dr. Hellham-



Kollegiaten und Betreuer nach der Einführungsveranstaltung im Priesterseminar.
Foto: Marcel Simonis

Start: Neues Graduiertenkolleg

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Graduiertenkolleg „Sklaverei – Knechtschaft und Frondienst – Zwangsarbeit“ hat seit dem 1. April 2003 seine Arbeit aufgenommen. Neben den – bereits besetzten – zwei Postdoktorandenstellen konnten bisher acht von insgesamt 15 Doktoranden – Stipendien vergeben werden. Zusätzlich an das Kolleg angeschlossen sind sechs Reisestipendiaten (von maximal 15), denen die Teilnahme an den Lehrveranstaltungen in Trier, sowie die Finanzierung von Forschungsreisen ermöglicht wird. Um die noch offenen Stellen zu besetzen, wird es am 1. Oktober 2003 noch eine zweite Ausschreibung geben (Bewerbungsschluss 15. November 2003).

Zum Auftakt des Kollegs fand am 29. und 30. Mai 2003 ein Blockseminar im Priesterseminar statt, dessen Räume dem Kolleg freundlicherweise vom Direktor der dortigen Bibliothek Dr. Klaus Embach zur Verfügung gestellt wurden. Die Stipendiaten stellten dort ihre Forschungsprojekte vor, die sowohl sozialhistorisch, als auch rechts- und ideengeschichtlich sowie philosophisch und philologisch

orientiert sind und sich vom Altertum bis zur Gegenwart erstrecken. Gefragt wird u. a. nach den Fürsorgeleistungen von Herren gegenüber ihren Sklaven in der Antike. Ebenso thematisiert wird die Kontinuität von unfreier Arbeit in einer von christlichen Vorstellungen geprägten Welt des Mittelalters, in der sogar Haussklaverei weiter existieren konnte. In der jüngeren deutschen Geschichte ist das

durch Propaganda überhöhte Wirtschaftswunder des Dritten Reiches Gegenstand der Untersuchung, das zu einem nicht geringen Teil auf erzwungener Arbeit beruhte. Die Brisanz des Themas Sklaverei für die Gegenwart zeigt schließlich ein Projekt über persönliche Unfreiheit in Indien. Dort leben bis zum heutigen Tage etwa 15 Millionen Menschen in Schuldknechtschaft und Zwangsprostitution.

Interdisziplinäre Ringvorlesungen, Berichtskolloquien und ein für das WS 2003/2004 geplanter rechtsgeschichtlicher Workshop sollen den gedanklichen Austausch und den sozialen Zusammenhalt zwischen den Teilnehmern des Kollegs fördern. Zudem ist geplant, die Vorträge der Ringvorlesungen in einem Sammelband und die Forschungsergebnisse der Stipendiaten in einer wissenschaftlichen Reihe zu veröffentlichen. Im vergangenen Sommersemester konnte das Kolleg Prof. Dr. Alexander Demandt (FU Berlin) und Prof. Dr. Egon Flaig (Universität Greifswald) als auswärtige Dozenten zu Vorträgen nach Trier einladen.

Christian Grieshaber

Kontakt:

Prof. Dr. Elisabeth Herrmann-Otto
(Sprecherin des Kollegs)
Alte Geschichte, A 213
Tel.: 06 51/2 01-21 66
herrman1@uni-trier.de

Christian Grieshaber, M. A.
(Koordination), A 210
Tel.: 06 51/2 01-21 68
grakoskl@uni-trier.de

Fortsetzung von S. 9

mer hervor, dem der „Fortschritt der Psychobiologie sowie die Durchsetzung eines Paradigmenwechsels in der psychosomatischen Forschung stets ein wichtiges Anliegen“ gewesen seien.

Grüßworte des rheinland-pfälzischen Wissenschaftsministers, Prof. Dr. Jürgen E. Zöllner, überbrachte der Präsident der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion, gleichzeitig Vorsitzender des Kuratoriums der Universität Trier, Dr. Josef Peter Mertes. Er betonte Interdisziplinarität und Praxisbezug der Forschungen sowie die Internationalität des Zentrums. Mertes ging auf den Aspekt der Drittmittel-

einwerbung für Forschungseinrichtungen und Hochschulen gerade in Zeiten knapper werdender öffentlicher Mittel ein. Das Land fördere den Modellversuch mit einer Professur nebst notwendiger Ausstattung sowie zusätzlichen Mitteln in Höhe von 250 000 Euro für die Unterbringung des Postgraduiertenstudiums sowie Einrichtungen des Forschungszentrums. Norbert Kohler, Vorsitzender der Nikolaus-Koch-Stiftung betonte die Bedeutung dieser deutsch-luxemburgischen Kooperation für Stadt und Region Trier. Seit 1994 unterstützt die Nikolaus-Koch-Stiftung das ehemalige FPP

und Prof. Hellhammer. Diese grenzüberschreitende Zusammenarbeit setzte einen Signalcharakter für die Zusammenarbeit mit Luxemburg. Dies sei auch im Sinne des Stifters, Nikolaus Koch, dessen Wille zur Gründung der Nikolaus-Koch-Stiftung von der Gattin realisiert worden sei. Die Stiftung solle dazu beitragen, neue Strukturen zu schaffen, die über die Grenzen von Bedeutung sind.

Am Nachmittag schloss sich ein Symposium an unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Arthur Stone von der State University of New York at Stony Brook (USA).

H. Neyses

Zweite Förderphase des Graduiertenkollegs „Identität und Differenz. Geschlechterkonstruktion und Interkulturalität (18.–21. Jahrhundert)“

Vorstellungstreffen der neuen Stipendiatinnen und Stipendiaten vom 4. bis 6. April
in der Jugendherberge Traben-Trarbach

Das seit Januar 2000 an der Universität Trier eingerichtete Graduiertenkolleg „Identität und Differenz. Geschlechterkonstruktion und Interkulturalität (18.–21. Jahrhundert)“ geht mit vorerst zehn neuen und vier erfahrenen StipendiatInnen aus der ersten in die zweite Förderphase. Vier weitere Promotionsstipendien werden zum 1. Januar 2004 vergeben. Ziel des interdisziplinären Kollegs ist es, aus kulturwissenschaftlicher Sicht Wechselwirkungen und Struktur analogien zwischen den diskursiven Prozessen zu untersuchen, die zur Herausbildung sexueller und kultureller Identitäten führen. Ansätze der Gender-Forschung verbinden sich folglich mit denen der Interkulturalitätsforschung.

Das Spektrum der beteiligten Fächer umfasst neben der Kunstgeschichte, vertreten durch die Sprecherin des Kollegs, Prof. Dr. Viktoria Schmidt-Linsenhoff, die Japanologie (Prof. Dr. Hilaria Gössmann), die Germanistik (Prof. Dr. Herbert Uerlings), die Ethnologie (Prof. Dr. Christoph Antweiler), die Medienwissenschaft (Prof. Dr. Martin Loiperdinger) sowie die Neuere und Neueste Geschichte (Prof. Dr. Helga Schnabel-Schüle, Prof. Dr. Andreas Gestrich). Im Unterschied zur ersten Förderperiode ist das Fach Romanistik seit 2003 mit keinen Nachwuchswissenschaftler/innen vertreten. Neu ist auch, dass einigen Studierenden kurz vor Abschluss ihres Studiums Forschungsstipendien gewährt werden konnten.

Ein erstes Treffen zum Kennenlernen sowie zur Vorstellung der diversen Forschungsprojekte fand vom 4. bis zum 6. April 2003 in der Jugendherberge Traben-Trarbach statt: Michael Weiderts Dissertationsprojekt im Fach Geschichte untersucht Geschlechter- und Kulturkonstruktionen im Bereich der christlichen Missionen in den deutschen Kolonien in den Jahren 1884 bis 1914. Urs Urban, Stipendiat aus dem Fach Romanistik, analysiert die Konstruktion und Darstellung des Raumes und die damit verbundene Identitäts- und Differenz erfahrung des Subjekts im Werk des französischen Schriftstellers Jean Genet (1910–1986).

Zum Thema „Albert Eckhout in Brasi-

lien. Der Kopenhagener Gemäldezyklus als Konstruktion kultureller Differenz“ arbeitet Denise Daum. Sie untersucht die Bilder des niederländischen Künstlers auf die Konstruktion und Verknüpfung sexueller und kultureller Differenzen. Ebenfalls im Bereich Kunstgeschichte ist Mira Flieschers Projekt aus der ersten Förderphase angesiedelt, das sich mit Werken der japanischen Gegenwarts-künstler Mariko Mori, Yasumasa Morimura und Takashi Murakami befasst. Dr. Wiebke von Hinden, einzige Postdoktorandin im Graduiertenkolleg, thematisiert in einer wissenschaftsgeschicht-

lichen Arbeit zur Kunstgeschichte rhetorische und bildhafte Aspekte in der Repräsentation „fremder“ Kunst. Melanie Ulz wagt sich auf „das Schlachtfeld des Empire“ am Beispiel des napoleonischen Ägyptenfeldzugs, indem sie auf Probleme der Konstruktion von Männlichkeit und ethnischer Differenz in der französischen Historienmalerei des frühen 19. Jahrhunderts eingeht.

Der „Aufbruch von Frauen in die männlich dominierte Welt des japanischen Nô- und Kyôgen-Theaters im Spannungsfeld von Modernisierung und Internationalisierung“ ist das Thema der Untersuchung von Barbara Geilhorn. Ebenfalls aus dem Fach Japanologie stammt das Projekt von Kristina Iwata-Weickgenannt, das sich mit Leben und Werk der japankoreanischen Schriftstellerin Yû Miri befasst.

Im Fachbereich Germanistik sind folgende vier Projekte angesiedelt: Ruth Kersting untersucht die Poetologie und ausgewählte deutschsprachige Werke der Migrationsautorin Yoko Tawada.



Mitglieder des Graduiertenkollegs Identität und Differenz.

Foto: A. Friedrich

Erstmals über 13 000 Studierende an der Universität Trier



Das Wintersemester 2003/2004 führte zu einem neuen Boom bei den Studierendenzahlen: Erstmals sind über 13 000 Studierende an der Universität Trier eingeschrieben. Die dadurch entstandene Wohnungsnot zu Beginn des Semesters hatte aufgrund einer Aktion von Studentenwerk und Präsident sehr schnell zum gewünschten Erfolg geführt. In kurzer Zeit stellten die Bewohner aus Stadt und Region genü-

gend Wohnraum zur Verfügung. Was die Studierendenzahlen betrifft, so haben einige Fächer besonders hohe Zahlen zu verzeichnen: Die Rechtswissenschaft hat mit über 300 Neuzugängen die meisten Zuwächse. Es folgen die Fächer Germanistik mit rund 275 Erstsemestern, Psychologie (173), Fremdenverkehrsgeographie (160), Politikwissenschaft/Sozialkunde (150), Anglistik (131) und Betriebswirtschafts-

lehre mit 119 Neuzugängen. So konnten Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger und Oberbürgermeister Helmut Schroer Ende Oktober 2003 rund 3000 Erstsemester im Audimax zum Studium in Trier willkommen heißen. Schröer freute sich, dass nicht zuletzt dank der mit Erstwohnstz registrierten Studierenden, Trier nunmehr mit 100 200 Einwohnern Großstadt geworden ist. **ney**

Fortsetzung von S. 11

Christine Hanke befasst sich mit der physischen Anthropologie um 1900 und der damit verbundenen Konstruktion von „Rasse“ und „Geschlecht“ und kommt dabei in ihrer an dem foucaultschen Diskursbegriff orientierten Arbeit dem Prinzip der „Bildgebung“ auf die Spur. Iulia Patrut untersucht die Konstituierung und Modifikation (post-)kolonialer Subjekte und ihrer geschlechtlichen Kodierungen anhand bukowinischer und transsilvanischer Literatur des 20. Jahrhunderts. Die Arbeit Liesbeth Minnaards befasst sich mit Konstruktionen deutscher und holländischer nationaler Identität in der Gegenwartsliteratur bicultureller Autoren.

Bernd Elzers Projekt aus dem Fach Medienwissenschaft analysiert „männliche Identitäten zwischen Zentrum und Peripherie“ beziehungsweise die Repräsentation/Konstruktion differenzierter Mas-

kulinität am Beispiel „feminin“ konnotierter Genres der Populärkultur in Amerika im 19. und 20. Jahrhundert. Ebenfalls aus dem Bereich der Medienwissenschaft stammt das Vorhaben von Christina Schoch, sich mit dem modernen Medium des Musikvideos auseinanderzusetzen und Musikvideos auf die Konstruktion von Geschlecht und Ethnizität hin zu untersuchen. Detailliertere Informationen über das Graduiertenkolleg und zu den einzelnen Forschungsvorhaben finden sich unter <http://www.univ-trier.de/~linsenho/>.

In der Koordinationsstelle des Graduiertenkollegs (A 245) ist eine Broschüre erhältlich.

Das begleitende Studienprogramm des Graduiertenkollegs, das der gemeinsamen methodischen Reflexion über die Fächergrenzen hinaus dient, gestalten im Sommersemester 2003 die Historikerin

PD Dr. Karen Hagemann (University of Toronto/FU Berlin) sowie die Kunsthistorikerin PD Dr. Barbara Paul (Universität Marburg). In einer für alle Studierenden offenen Vorlesung sowie in einem Kolloquium für die Stipendiaten/innen lehrt Dr. Paul zum Thema „Geschlecht und kulturelle Hierarchien im Kontext von Globalisierungsprozessen“. Dr. Hagemann bereitete die Graduierten im Rahmen eines Workshops „Das verborgene Geschlecht. Theorie und Praxis der interdisziplinären Erforschung von Männlichkeiten“ (Freitag, 6. Juni 2003) auf die Tagung „Negotiating Citizenship. Concepts and Representations of Masculinity in the Creation of Modern Western political Culture“ vor, die von Donnerstag, den 3. Juli 2003 bis Samstag, den 5. Juli 2003 an der Universität Trier stattgefunden hat.

Ruth Kersting/ Michael Weidert

Wechsel im Rektorat der Theologischen Fakultät

Am 30. April 2003 wurde der Wechsel im Rektorat der Theologischen Fakultät vom bisherigen Amtsinhaber Prof. Dr. Wolfgang Lentzen-Deis (seit 1995 im Amt) auf Prof. Dr. Reinhold Bohlen im Rahmen eines akademischen Festaktes vollzogen. Der Festtag wurde eröffnet durch ein Pontifikalamt in der Jesuitenkirche, zelebriert durch seine Exzellenz Bischof Dr. Reinhard Marx in Concelebration mit dem alten und dem neuen Rektor der Theologischen Fakultät Trier.

Beim anschließenden Festakt in der Promotionsaula des bischöflichen Priesterseminars richtete nach Begrüßung und Übergabe der Amtskette durch den scheidenden Rektor Prof. Dr. Lentzen-Deis Bischof Dr. Marx als Magnus Cancellarius der Theologischen Fakultät das Wort an die Gäste.

Außerdem sprachen der Präsident der Universität Trier Prof. Dr. Peter Schwenkmezger sowie stud. theol. Dirk Baltus Grußworte zu der zahlreich erschienenen Festgemeinschaft.

In seinem Festvortrag zum Thema „Dabru emet“ („redet Wahrheit“): Ein Meilenstein auf dem Weg des christlich-jüdischen Dialogs stellte der neue Rektor Prof. Dr. Reinhold Bohlen



Nach der Amtsübergabe: Bischof Dr. Reinhard Marx im Gespräch mit dem neuen Rektor Prof. Reinhold Bohlen und dessen Vorgänger Prof. Dr. Wolfgang Lentzen-Deis. Foto: ney

eine jüdische Stellungnahme zu Christen und Christentum vor. Er plädierte in seinem Vortrag für ein verbessertes Verhältnis zwischen Juden und Christen. Beide Seiten rief er auf, ihre je eigenen Traditionen zu pflegen.

So müssen sich Juden und Christen getrennt und vereint für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen um ihrer religiösen Verantwortung gerecht zu wer-

den. In dieser Bemühung werden die Religionen geleitet durch die Vision der Propheten Israels.

Der akademische Festakt wurde musikalisch umrahmt durch die Sonatine Op. 100 von Anton Dvorak. Ausführende auf dem Klavier waren Thomas Röder und an der Violine Sara Werner.

H. Zilkens

Campusbilder Universität Trier: Ansichten – Einblicke – Rückblicke

Ein historischer Bildband über die junge Universität in Deutschlands ältester Stadt ist erschienen. Auf 128 illustrierten Seiten laden die Autoren Heidi Neyses und Horst Mühleisen den Leser zu einem Streifzug durch die Geschichte der Trierer Universität ein. 226 Fotografien und Dokumente von 1970 bis etwa 1999 vermitteln einen lebendigen Eindruck vom Alltag der Lehrenden und Studierenden in der Bischofsstadt. Die bauliche Entwicklung der Hochschule findet sich ebenso wieder wie prägende Persönlichkeiten und Ereignisse. Aus dem Archiv der universitären Pressestelle und des Trierischen Volksfreunds sowie aus Sammlungen haben die Autoren die Aufnahmen ausgewählt.

1970 nahm die Universität Trier, damals noch als geisteswissenschaftlicher Teil der Doppeluniversität Trier-Kaiserslautern, in den Gebäuden der ehemaligen Erziehungswissenschaftlichen Hochschule auf Schneidershof den Lehrbetrieb auf: Eindrucksvolle Aufnahmen zeigen Feiern, Vorlesungsalltag und die

legendäre Cafeteria, das große Kommunikationszentrum der jungen Hochschule. Zahlreiche Aufnahmen dokumentieren die Planungen für einen neuen Campus auf der Tarforster Höhe sowie die Entstehung der Neubauten. Im Mittelpunkt des Bildbandes stehen die Studierenden, Lehrenden und Beschäf-

tigten. Bilder aus Laboren, Bibliotheken und Hörsälen finden sich ebenso wieder wie Mensa und Cafés, Studentenbuden oder Ehemaligentreffen. Auf Fotografien von feierlichen Anlässen wie dem Universitätsjubiläum, Examensfeiern, Konzerten und Exkursionen werden Alumni so manches bekannte Gesicht wiedererkennen. Der letzte Teil vermittelt einen Überblick über den Tarforster Campus in den 90er Jahren.

Das Buch ist für alle Freunde, Absolventen und Mitglieder der Universität Trier gedacht.

red.

Heidi Neyses/Horst Mühleisen, *UNIVERSITÄT TRIER. ANSICHTEN – EINBLICKE – RÜCKBLICKE*, Sutton Verlag, Erfurt, 2003.

31. Internationaler Ferienkurs an der Universität Trier



62 Teilnehmer/innen aus 21 Ländern haben vom 18. August bis 12. September ihre Kenntnisse in der deutschen Sprache und Kultur an der Universität Trier und in der Region Trier vertieft. Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger und der Oberbürgermeister der Stadt Trier, Helmut Schröer, begrüßten die Gäste im Dormitorium des Simeonstiftes gemeinsam mit den wissenschaftlichen Leitern Prof. Dr. Georg Guntermann, Prof. Dr. Peter Kühn und Prof. Dr. Rainer Wimmer. Die Organisation der Kurse hatte Dr. Frank Meyer, die Koordination der Sprachkurse hatte Oliver Müller. Neben Sprachkursen, Vorträgen zum Leitthema „Deutschland aktuell“ und Seminaren gab es ein attraktives kulturelles Programm, das den Teilnehmern/innen einen Einblick in das Leben und die Verhältnisse in Deutschland vermitteln sollte. Das Foto zeigt OB Schröer, Präsident Schwenkmezger und Prof. Kühn (von links) während der Begrüßung der Gäste (Foto rechts). Foto: ney

Vorstandswahlen der Vereinigung „Freundeskreis Trierer Universität e.V.“

Geschäftsführender Vorstand

Dr. Michael Dietzsch, Vorsitzender
Dr. Jürgen Grabbe, Geschäftsführer
Dieter Mühlenhoff, Schatzmeister
Katharina Brodauf, Schriftführerin

Gesamtvorstand

Geborene Mitglieder

Dr. Josef Peter Mertes, Präsident der
Aufsichts- u. Dienstleistungsdirektion
Trier
Prof. Dr. Reinhold Bohlen, Rektor der
Theologischen Fakultät Trier
Ulrich Holkenbrink, Dezernent für
Schulen und Kultur der Stadt Trier
Prof. Dr. Peter Schwenkmezger, Präsi-
dent der Universität Trier
Wolfgang Natus, Präsident der Indus-
trie- und Handelskammer Trier
Helmut Schröer, Oberbürgermeister
der Stadt Trier

Hans-Josef Jänschke, Präsident der
Handwerkskammer Trier

Gewählte Mitglieder

Dr. Josef Adams, Geschäftsführer der
Handwerkskammer Trier
Ingo Becker, Geschäftsführer Vereini-
gung Trierer Unternehmer
Katharina Brodauf, Forschungsrefe-
rentin der Universität Trier
Willi Decku, Notar, Trier
apl. Prof. Dr. Susanne Dierolf, FB IV
der Universität Trier
Dr. Michael Dietzsch, Geschäftsfüh-
rung Bitburger Getränke Verwaltungs-
gesellschaft mbH, Bitburg
Dr. Helmut Gestrich, Vorsitzender der
Cusanus-Gesellschaft, Bernkastel-
Kues
Dr. Guido Groß
Dr. Günther Grün, Rechtsanwalt, Bit-
burg
Dieter Mühlenhoff, Vorstandsvorsit-
zender der Sparkasse Trier

Konrad Müller, Ltd. Baudirektor
J. Friedrich Orths, Geschäftsführer der
Volksfreund-Druckerei Nikolaus Koch
GmbH, Trier
Dr. med. Edgar Piedmont
Prof. Dr. Franz Ronig, Diözesankon-
servator, Trier

Kooptierte Mitglieder

Dr. Jürgen Grabbe, Rechtsanwalt, Trier
Erwin Jager, Unternehmer, Trier
Prof. Dr. Richard Laufner, Biblio-
theksdirektor i.R., Trier
Gerd Schaeidt, Ehrenpräsident der In-
dustrie- und Handelskammer Trier

Ehrenmitglieder

Josef Marquenie (1986)
Prof. Dr. Arnd Morkel (1987)
Dr. Herbert Fischer (1994), Stifter
Dr. Irmgard Fischer (1994), Stifter
Hildegard v. Rechenberg (1994)
Prof. Dr. Jörg Hasler (1995)

Freundeskreis der Universität Trier wählte neuen Vorstand Dr. Michael Dietzsch als Vorsitzender wiedergewählt

Auf der Mitgliederversammlung des Freundeskreises Trierer Universität e.V. zum Sommersemester 2003 standen Vorstandswahlen auf der Tagesordnung: Der langjährige Vorsitzende der Vereinigung, Dr. Michael Dietzsch, wurde für die kommenden vier Jahre in seinem Amt bestätigt, ebenso der geschäftsführende Vorstand mit Dr. Jürgen Grabbe (Geschäftsführer), Dieter Mühlenhoff (Schatzmeister) und Katharina Brodauf (Schriftführerin).

Die Wahlen führten im Gesamtvorstand zu drei personellen Veränderungen: Der neue Rektor der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Reinhard Bohlen, übernahm als geborenes Mitglied des Freundeskreises die Nachfolge seines Vorgängers Prof. Dr. Wolfgang Lentzen-Deis. Friedrich Orths, Geschäftsführer der Volksfreund-Druckerei Nikolaus Koch GmbH Trier, rückte für seinen Vorgänger Joachim Clasen in der Gruppe der gewählten Mitglieder nach. Dr. Jürgen Grabbe übernahm als kooptiertes Mitglied die Nachfolge von Architekt Hans Schneider. Mit der Begrüßung der Mitglieder stellte der Vorsitzende Dr. Michael Dietzsch die Bedeutung des Freundeskreises für die Universität Trier erneut heraus: Über die finanzielle Förderung hinaus gehörten dazu ebenso die Unterstützung von geistig-moralischen Aufgaben in Gesellschaft und Universität wie die Förderung von Weiterbildung, Forschung und Lehre. Dietzsch betonte, wie wichtig es sei, dass die heutigen Studierenden für künftige Führungsaufgaben in der Gesellschaft ausgebildet werden. Vielfach werden heute Leitfiguren in den Medien verschlissen, so Dietzsch weiter. Zu dieser Sitzung begrüßte Dietzsch die Ehrenmitglieder Hildegard von Rechenberg, den Altpräsidenten Arnd Morkel sowie den früheren Staatssekretär Konrad Schubach.

Als neue Entwicklung in der Universität stellte Prof. Dr. Andreas J. W. Goldschmidt den FK-Mitgliedern Aufbau und Ziele des neuen internationalen Health

CareManagement Instituts IHCI sowie den Weiterbildungsstudiengang Health CareManagement vor, zu dem bis zu 25 Teilnehmer/innen zugelassen werden. Seit Februar 2002 hat Goldschmidt eine Stiftungsprofessur für Healthcare Management und Logistik mit Schwerpunkt Medizincontrolling im Fachbereich IV inne. Das Aufgaben- und Ausbildungsspektrum seiner Professur befasst sich unter anderem mit Themen wie Synergien und Ressourcen in Krankenhäusern, Logistik und Facility-Management, Medizincontrolling, Dokumentationsstatistik, klinische Datenverarbeitung, Managementführung und Leitkultur. Partnerschaften zwischen der Universität Trier, dem Centre Universitaire in Luxemburg sowie den Universitäten Marburg und Salzburg seien derzeit in Verhandlung, so Goldschmidt.

Geschäftsführer Dr. Jürgen Grabbe präsentierte in seinem Tätigkeitsbericht Projekte, die der Freundeskreis unterstützt hat: Elf Förderpreise von jeweils 1500 Euro wurden am Dies academicus an den wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität vergeben. Tagungen, Kongresse, Exkursionen, der Internationale Ferienkurs 2002, das Collegium musicum wurden unter anderen unterstützt. Stipendien wurden vergeben für Studierende aus Nablus und Jerusalem sowie aus dem Mutsuko-Ayano-Fond.

Schatzmeister Dieter Mühlenhoff legte

den Kassenbericht vor, der von Irene Maes geprüft und bestätigt wurde.

In seinem traditionellen Bericht informierte der Präsident die Mitglieder über aktuelle Entwicklungen in der Universität. Er schilderte die Auswirkungen der Finanzkrise im öffentlichen Haushalt auf die universitäre Haushaltslage und kritisierte erneut die mangelnde Planbarkeit durch verspätete Etatzuweisungen aus Mainz. Den steigenden Studierendenzahlen stünden gravierende Kürzungen durch weniger Stellen, weniger Mittel und weniger Tutoren gegenüber. Im Sommersemester 2003 sei mit über 1000 Studierenden mehr als im Sommersemester 2002 erneut eine Höchstzahl an der Universität erreicht.

Schwenkmezger berichtete weiter über die Hochschulgesetznovelle und die damit verbundenen Neuerungen zur Dienstrechtsreform, seine Sorge um den wissenschaftlichen Nachwuchs sowie die Reform der Lehramtsausbildung. Die Landesgartenschau bezeichnete er als Chance für die Universität, die 23 Projekte ausstellen will. Noch sei die Finanzierung nicht gesichert. Positiv verlaufe derzeit der planungsgemäße Umbau des ehemaligen französischen Hospitals. Zum Abschluss berichtete Schwenkmezger über die hohe Drittmittelwerbung mit rund 16 Millionen Euro. Damit habe Trier die höchste Steigerung in Rheinland-Pfalz.

H. Neyses



Geschäftsführender Vorstand des Freundeskreises von links: Präsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger, Geschäftsführer Dr. Jürgen Grabbe, Schriftführerin Katharina Brodauf, Vorsitzender Dr. Michael Dietzsch und Schatzmeister Dieter Mühlenhoff.

Foto: ney



Zufrieden nach dem Treffen: Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Universitäten Nancy II (Frankreich) und Trier.

Foto: ney

Eine alte Freundschaft wird wieder belebt

Delegation der Universität Nancy II besuchte die Universität Trier: Kontaktaufnahme und Fachaustausch

Im Jahre 1976 wurde ein Partnerschaftsvertrag zwischen der Universität Trier und der Universität Nancy II von den Präsidenten Francois Borella und Arnd Morkel unterzeichnet. Erst in diesem Jahr 2003 – nach über 25 Jahren – wurde die alte Freundschaft wieder belebt dank dem Engagement der Leiterin des Trierer Akademischen Auslandsamtes, Gretlies Haungs: Während einer Erasmus Netzwerktagung an der Universität Nancy II stellte sie mit Claude Lavick und Marie-Christine Viry (Relations Internationales) in gemeinsamen Gesprächen fest, dass die geschlossene Partnerschaft – trotz intensiver Pflege von Erasmus-Partnerschaften – nahezu vergessen war. Jahrelang lagen die Kontakte brach, wengleich der Vertrag sich automatisch verlängerte. Ergebnis dieser Gespräche war, dass Vizepräsident Prof. Dr. Georg Wöhrle am Donnerstag, 5. Juni 2003, französische Wissenschaftler/innen der Universität Nancy II gemeinsam mit Trierer Gastgebern aus einigen Fächern auf dem Universitätscampus begrüßen konnte. Wöhrle betonte, dass gerade in komplizierten Zeiten internationale Zusammenarbeit und Erfahrungsaustausch von großer Bedeutung sind.

Ein Ergebnis dieses ersten Treffens in Trier ergab neue Perspektiven für die Weiterführung der Partnerschaft. Künftig sollen die wissenschaftlichen Kontakte gepflegt werden: mit gegenseitigen Vorträgen, Studierenden- und Dozenten-austausch auch über den Rahmen des Erasmus-Programms hinaus.

Christoph Bouriau, Maître de Conférence en Philosophie, zum Beispiel forscht über Kant, spricht fließend deutsch und hat großes Interesse an einer Zusammenarbeit mit seinen Trierer Kollegen. Während der Gespräche über Themenschwerpunkte der Philosophie in Nancy und Trier habe man herausgefunden, so Prof. Peter Welsen, dass es offensichtlich an beiden Universitäten Interesse an wissenschaftsgeschichtlichen und wissenschaftstheoretischen Fragen gibt.

Eine große persönliche Zuneigung wie fachliche Übereinstimmung ergab sich zum Beispiel bei den Geowissenschaftlern. Michel Deshaies, Maître de Conférence en Géographie, und Prof. Ingo Eberle aus der Trierer Geographie. Beide

bearbeiten das Fach Geographische Landeskunde in den Nachbarregionen und wollen über den Austausch hinaus gemeinsame Exkursionen in den Grenzregionen durchführen.

Prof. Dr. Simon Neuberg, Germanistik, Jiddistik, und Prof. Dr. Peter Kühn, Deutsch als Fremdsprache, besprachen sich mit Sylvie Grimm-Hamen, Maître de Conférence en Allemand. Ein Kommentar von Prof. Kühn zu dem Treffen: „Im Fach Deutsch als Fremdsprache funktioniert der Austausch von Studierenden ohne Probleme: die französischen Erasmus-Studierenden besuchen rege die DaF-Sprachkurse sowie germanistische Lehrveranstaltungen. Ohne Probleme verläuft auch die gegenseitige Anerkennung von Leistungsnachweisen“.

Bereits gekannt haben sich Professor Anne-Marie Collombier, Histoire ancienne, und Prof. Dr. Heinz Heinen aus dem Fach Alte Geschichte. In den Gesprächen hat man sich zunächst gegenseitig über Universitätsstrukturen, Lehrprogramme und Forschungsschwerpunk-

te informiert. Die französische Kollegin hat zu einem Vortrag nach Nancy eingeladen, womit man an die alten Verbindungen zu Nancy anknüpfen will. Prof. Dr. Elisabeth Herrmann-Otto hat mit der französischen Kollegin vereinbart, dass sie einen Vortrag im Rahmen des Graduiertenkollegs „Sklaverei – Knechtschaft und Frondienst – Zwangsarbeit“ halten wird. Dazu Prof. Heinen: „Es wäre wünschenswert, wenn diese Verbindungen von den jüngeren Kollegen fortgeführt würden und darüber hinaus auch Studierende ermutigt würden, ein Jahr an der Partneruniversität zu studieren.“

Über die Fächerebene hinaus gab es Gespräche zwischen Claude Lavicka, Directeur des Relations Extérieures, und Marie-Christine Viry, Responsable du Service des Relations Internationales, dem Trierer Justitiar Bernd Michel (Saar-Lor-Lux-Beauftragter) und der Leiterin des Trierer Akademischen Auslandsamtes Gretlies Haungs.

H. Neyses

30 Jahre Georgetown Universität an der Universität Trier

Über 1000 amerikanische Studierende haben in der ältesten Stadt Deutschlands und an der Universität Trier deutsche Sprache und Kultur kennen gelernt

Der Direktor des Amerika Hauses in Frankfurt, Konsul Charles Walsh, sowie eine Delegation von der Georgetown University haben es sich nicht nehmen lassen, zur Feier anlässlich der 30. Georgetown Summerschool am 25. Juni 2003 an die Universität Trier zu reisen. Walsh begrüßte im Namen des US Generalkonsulats in Frankfurt und betonte die Bedeutung solcher Austauschprogramme, die gerade nach den Ereignissen vom 11. September 2001 einen neue Dimension gewonnen haben. Über 1000 amerikanische Kommilitoninnen und Kommilitonen haben in diesen 30 Jahren Veranstaltungen über „die älteste Stadt Deutschlands, ihre junge Universität, das Leben in der Stadt und in der Region, sowie einen Teil der deutschen Kultur, kennen gelernt“, berichtete Walsh.

„Sie (diese Kurse)“, so Walsh wörtlich, „sind heute bedeutender als je zuvor. Begegnungen im Rahmen solcher Programme verhelfen zu Toleranz und gegenseitigem Verständnis; beides ist unabdingbar, um eine von allen Bürgern getragene ‚Zivilkultur‘ – diesseits und jenseits des Atlantiks – zu entwickeln“. Universitätspräsident Schwenkmezger warf in seinen Grußworten an die Gäste aus Amerika und deren deutsche Gastfamilien einen Blick zurück auf 30 Jahre Georgetown Summerschool. Er dankte Prof. Dr. Wolfgang Kühlwein, sozusagen „dem Vater“ dieser Initiative und der ersten Organisatorin, Margrit Piemont, die damals zusammen mit

Christoph Lex, der ersten studentischen Hilfskraft, diese Kurse organisiert hatte. Christoph Lex ist heute für den akademischen internationalen Austausch an der Fachhochschule Trier verantwortlich und war gleichfalls Gast an diesem Abend. Schwenkmezger dankte besonders Gretlies Haungs, der Leiterin des Akademischen Auslandsamts, sowie den vielen Gasteltern, die an dem Abend der Einladung gefolgt waren. Weiterhin dankte er der Leiterin der Sprachkurse, Susanne Korz, und allen Kolleginnen und Kollegen aus der Georgetown Universität, die über viele Jahre von dort aus die Organisation und



Universitätspräsident Schwenkmezger überreicht Konsul Walsh ein Gastgeschenk.

Leitung der Kurse übernommen hatten. Susanne Korz habe sogar die Universität vor zwei Jahren vor einem größeren Feuerschaden verschont, in dem sie unmittelbar die Feuerwehr alarmierte.

Susanne Korz, Leiterin der Kurse, hielt eine engagierte Rede in der sie zum Ausdruck brachte, warum dieses Programm gerade nach dem 11. September 2001 so wichtig ist: Es gehe darum Freundschaften zu knüpfen, die sich vielleicht langfristig auch auf die Weltpolitik auswirken können.

H. Neyses



Mit Susanne Korz (2. v. l.) waren als Delegation der Georgetown University Dr. Barbara Craig, Director of Assessment CNDLS; Dr. Michal McGuire, Director Office Institutional Research und Dr. Lori Citti, Associate Director, Office of International Programms, nach Trier gekommen.



Sie sind von den Sprachkursen an der Universität Trier und von ihren teils ersten Eindrücken in Deutschland begeistert. Die Kurse finden sie „außergewöhnlich gut“ (v.l.): Matthew Hallisey, Nicholas Bell, Emily Bethards, Andrea Chace Wessling und Andrew Schmahl. Fotos: ney

Der 6. Ausonius-Preis 2003 an den Althistoriker Alexander Demandt

Sternstunde im wissenschaftlichen Werdegang

Der Berliner Althistoriker Alexander Demandt erhielt den Ausonius-Preis der Universität Trier zur Würdigung seines wissenschaftlichen Werkes auf den Gebieten der Spätantike und der Wissenschaftsgeschichte.

Zum sechsten Mal wurde an der Universität Trier der Ausonius-Preis verliehen, in diesem Jahr an den Althistoriker Prof. Dr. Alexander Demandt von der Freien Universität Berlin. Mit dem von der JT International Germany GmbH gestifteten Preis wird von der Altertumskunde ein herausragendes wissenschaftliches Werk auf den Gebieten der Klassischen Philologie und der Alten Geschichte im jährlichen Wechsel gewürdigt. Die Prodekanin des Fachbereiches III, Prof. Dr. Helga Schnabel-Schüle, betonte in ihrer Begrüßungsrede, dass mit dieser Auszeichnung gezeigt werden solle, dass Altertumsforscher in der Lage sind, „Antworten auf heutige Fragen zu geben“. Dieses Anliegen erfüllt der diesjährige Preisträger Alexander Demandt, der über sein Fachgebiet hinaus bekannt ist, in exzellenter Weise, da eines seiner Hauptanliegen ist: „Geschichte mit dem Blick auf die Gegenwart zu erforschen“. Dies hob Prof. Dr. Elisabeth Herrmann-Otto, Sprecherin des Graduiertenkollegs „Sklaverei – Knechtschaft und Frondienst – Zwangsarbeit“, hervor, die in einer Feierstunde am 11. Juli 2003 dem Publikum Leben und Werk ihres Fachkollegen vorstellte.

1937 in Marburg an der Lahn geboren, studierte Alexander Demandt Geschichte, Latein und Philosophie an den Universitäten Marburg, Tübingen und München, promovierte 1963 in Marburg mit einer Untersuchung zum Geschichtswerk des spätantiken Historikers Ammianus Marcellinus, habilitierte sich 1970 in Konstanz mit einer Studie zum spätantiken Heermeister, und lehrt seit 1974 als ordentlicher Professor

für Alte Geschichte am Friedrich Meinecke Institut der FU Berlin.

Vier Forschungsschwerpunkte lassen sich in seinem Werk herauskristallisieren, das von der Spätantike ausgehend, Verfassungsgeschichte und -theorie vom alten Orient bis in das Frühmittelalter umfasst, und neben Geschichtstheorie und -philosophie sich der Wissenschaftsgeschichte widmet. Verknüpft sind Spätantike und Wissenschaftsgeschichte durch den „Fall Roms“, das heißt dem Ende des weströmischen Reiches 476 n. Chr., in dem als „Fall der Fälle“ alle zukünftigen Niedergänge von Regimen und Reichen nach der Meinung von Demandt vorweggenommen sind. Theoretiker von Dekadenz- und Endzeittheorien wie Friedrich Nietzsche, Oswald Spengler und Arnold Toynbee stehen mithin im Zentrum des wissenschaftshistorischen Interesses des Althistorikers, der mit seinem Handbuch „Die Spätantike“ das fundamentale Wissen zu dieser Epoche zur Verfügung gestellt hat. Ein Nahverhältnis besonderer Art verbindet den Berliner Professor mit seinem großen Vorgänger Theodor Mommsen, dessen 100. Todestag in diesem Jahr begangen wird (†1.11.1903). Demandt konnte durch den Fund von Fragmenten und Kollegmitschriften nachweisen, dass der 4. Band der Mommsen'schen Römischen Geschichte, die Kaisergeschichte, nicht im Brand der Mommsen'schen Bibliothek am 11. Juli 1880 vernichtet worden ist, sondern dass der große Gelehrte nie mehr als 10 Seiten des geplanten Bandes geschrieben hat. Der Dekan des FB II, Prof. Dr. Karl-Heinz Pohl überreichte Alexander Demandt, dem Autor zahl-



Dekan Karl-Heinz Pohl überreicht Alexander Demandt (zweiter v. l.) die Urkunde. Links Prodekanin Helga Schnabel-Schüle, rechts Elisabeth Herrmann-Otto. Foto: ney

reicher Sammelbände und Monographien, darunter so schwergewichtigen wie „Methaphern für Geschichte“ oder so amüsanten wie „Das Privatleben der römischen Kaiser“, den Ausoniuspreis zur Würdigung seines wissenschaftlichen Gesamtwerkes.

Alexander Demandt, der diese Feierstunde als eine der „Sternstunden in seinem wissenschaftlichen Werdegang“ bezeichnete, bedankte sich mit einem Festvortrag zur „Philosophie der Arbeit“, mit Fokussierung auf der Antike. Er stellte einerseits heraus, dass im Altertum Götter, Heroen, Menschen und Tiere gleichermaßen arbeiten, dass die Bewertung der Arbeit aber durchaus unterschiedlich ist. Das Spektrum reicht von der positiven Handhabung durch griechische Aristokraten über die philosophische Abwertung körperlicher Arbeit bis hin zum römischen Rangklassensystem aller Tätigkeiten und der Arbeit als Strafe in der Bibel. Im Blick auf das Graduiertenkolleg, in dessen Rahmen der Preisträger sein Vortragsthema gewählt hatte, stellte er heraus, dass die Antike keine absolute Gleichung zwischen körperlicher Arbeit und Sklavenarbeit hergestellt hat. Mit einem Empfang im Gästeraum der Mensa und der Möglichkeit zu weiteren Diskussionen schloss die Festveranstaltung.

Elisabeth Herrmann-Otto

Hohe französische Ehrung für den Romanisten Karl-Heinz Bender

In einer Feierstunde am Europatag, dem 5. Mai 2003, erhielt der Romanist Prof. Dr. Karl-Heinz Bender den Rang eines *Commandeur dans l'Ordre des Palmes Académiques*. Nachdem er bereits 1986 zum Offizier dieses Ordens ernannt und 1990 durch den Präsidenten des Senates, Alain Pother, mit dem *Prix France-Allemagne* ausgezeichnet worden war, wurde Bender nun der höchste Rang der *Palmes Académiques* verliehen. 1808 von Napoleon I. eingesetzt, würdigt der durch den französischen Bildungsminister vergebene Orden Personen, die sich in besonderem Maße um Bildung, Kultur, Geisteswissenschaften und Künste verdient gemacht haben. Karl-Heinz Bender erhält die Insignien für sein jahrzehntelanges Engagement um die deutsch-französischen Beziehungen.

Zu diesem feierlichen Anlass baten die geborenen Vorstandsmitglieder der Deutsch-Französischen-Gesellschaft – Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion, Deutsch-Französische Gesellschaft, Universität und Fachhochschule – rund 150 geladene Gäste in den vollbesetzten Rokosaal des Kurfürstlichen Palais' in Trier.

Die Eröffnung der Zeremonie erfolgte durch den Hausherrn, Präsident Dr. Josef Peter Mertes. Er begrüßte die Gäste und verlas eine Grußbotschaft von Ministerpräsident Kurt Beck an seinen Freund, Minister a. D. André Bord, mit Glückwünschen an Prof. Bender. Mertes stellte heraus, dass der seit 1971 an der Universität Trier lehrende Romanist „nicht nur geforscht, sondern auch für eine feste Verankerung seines Wissens in weiten Teilen der Gesellschaft gesorgt hat.“

Die Auszeichnung überbrachte der aus Paris angereiste Präsident der Interministeriellen Kommission für französisch-deutsche Zusammenarbeit André Bord, ein Zeitzeuge der deutsch-französischen Beziehungen seit den 30er Jahren. Begleitet wurde er von General François Joseph Clerc, Generalsekretär der *Association franco-allemande pour l'Europe* und ehemaliger Standortkommandant der französischen Garnison Saarburg. Bord würdigte in seiner Laudatio die Verdienste Karl-Heinz Benders, dessen Leben von der Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich geprägt ist. Neben der Er-



André Bord verleiht Prof. Dr. Karl-Heinz Bender den Orden.

forschung des Nachbarn, seiner Geschichte, Kultur und Politik stellen die deutsch-französischen Beziehungen einen Schwerpunkt seiner Lehre, Forschung, Publikationen und Öffentlichkeitsarbeit dar.

Unter Benders Ägide entstand in Trier eine Zusammenarbeit zwischen Garnison, Universität und Gesellschaft, die Bord als „einmalig“ bezeichnete. „Prof. Bender versteht es meisterhaft, seine deutsch-französischen Erfahrungen in einen historischen Rahmen, in seine Forschung, seine Lehre und Publikationen zu integrieren“, so Bord. Da „Karl-Heinz Bender in den deutsch-französischen Beziehungen einen wichtigen Platz zwischen Literatur und Geschichte, zwischen Universität, Politik und Militär einnimmt“, wird er für dieses jahrzehntelange Engagement von

der französischen Republik ausgezeichnet.

Für Prof. Bender war es eine besondere Ehre, dass ihm Minister Bord die Insignien eines Kommandeurs überbrachte. Zum einen wird dieser Rang nur selten an Nicht-Franzosen verliehen, zum anderen vollzog Bord mit dieser Auszeichnung eine seiner letzten Amtshandlungen. André Bord war als Elsässer unter der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg zum Tode verurteilt worden. In der Brigade (Malraux) Alsa-



Karl-Heinz Bender mit Vizepräsident Georg Wöhrle und Dekan Karl-Heinz Pohl. Fotos: ney

Businessplanwettbewerb „123 Go“:

6. Platz für besten deutschen Teilnehmer Richard Ladwein

Die dritte und letzte Etappe des Businessplanwettbewerbs „123 Go“, der Business Initiative endete im Juli mit der Preisverleihung in der IHK Saarbrücken. Die 13 besten von 235 eingereichten Projekten aus der Saar-Lor-Lux-Region teilten sich das Preisgeld in Höhe von insgesamt 67 000 Euro. In dieser letzten Stufe belegte Richard Ladwein mit seinen neuartigen Gefahrenkarten den 6. Platz als bester deutscher Teilnehmer.

Die Auszeichnung erhielt Ladwein für sein neu entwickeltes Verfahren zur Bestimmung von geographischen Risikogebieten: Insbesondere dort, wo zukünftig bei Unwettern Erdbeben, Gesteins-, Geröll- und Schlammlawinen bei Überschwemmungen, verdeckte Unterspülungen und Unterhöhungen zu erwarten sind, soll frühzeitig gewarnt werden. Ziel ist es, aus den Gefahrenanalysen Prognosen zu entwickeln, die Schäden verringern oder sogar verhindern. Das erhöht die Vorsorge für mehr Schutz und Sicherheit.

„Es waren anstrengende Monate“, so Ladwein. In dieser Zeit wurde er von Anja Jeffries, Leiterin des fit-exist-Gründungsbüros der Trierer Hochschulen, in der Businessplanerstellung unterstützt. Das Gründungsbüro hat die Aufgabe gründungsinteressierte und -willige Studierende und Beschäftigte der Hochschulen bei der Realisierung ihrer Pläne zu unterstützen und zu leiten.

Die von der Business-Initiative „123 Go“ und Venture Capitalist Mangrove Capital Partners SA kürzlich gegründete interregionale Investitions- und Beteiligungsgesellschaft „1,2,3, Go Seed“ bie-

tet den Siegern eine Plattform zur Kapitalbeschaffung an. Ziel ist es, Beteiligungen zwischen 100 000 bis 700 000 Euro pro Projekt zu ermöglichen und die Unternehmen in der Startphase zu unterstützen. In Frage kommende Unternehmen erhalten nicht nur Startkapital sondern auch Unterstützung von erfahrenen Coaches aus dem Netzwerk. Am Anfang sollen fünf Projekte pro Jahr gefördert und begleitet werden.

Eine weitere Neuerung ist eine engere Zusammenarbeit zwischen den Kammern und „123 Go“. So werden zukünftig die Businessplanwettbewerbe in die Regionen ausgelagert und von den IHKS betreut. Einmal im Jahr werden die besten Projekte aus jeder Region für eine Preisverleihung zusammengeführt und honoriert. Ansprechpartner für die Region Trier ist Frank Schmidt von der IHK Trier.

Studierende, Studienabsolventen und Hochschulmitarbeiter mit Interesse an unternehmerischem Know-how, mit Gründungsinteresse oder einem konkreten Gründungsvorhaben können sich gerne an das Gründungsbüro wenden. Es berät, coacht und vermittelt ange-



Richard Ladwein bei der Entgegennahme des Preises. Foto: red.

messene weitere Unterstützung innerhalb und außerhalb des Hochschulnetzwerkes. red.

Weitere Ansprechpartner:

Das Gründungsbüro der Trierer Hochschulen
Anja Jeffries
kontakt@das-gruendungsbuero.de
Tel.: 0651/8103-384 oder 201-3343
oder
Richard Ladwein
kontakt@geoka.de
Tel.: 0651/8100924

Fortsetzung von S. 19

ce-Lorraine kämpfte er gegen Deutschland. Nach dem Krieg hat sich Bord, der seit 1947 Gaullist ist, große Verdienste zunächst um die deutsch-französische Aussöhnung erworben, sodann um die Verständigung und schließlich um die deutsch-französische Freundschaft. 1986 wurde André Bord, der lange Minister für die französischen Frontkämpfer war, durch Staatspräsident Mitterrand zum Präsidenten der *Commission interministérielle de coopération franco-allemande* ernannt und damit zur Schlüsselfigur in der deutsch-französi-

schen Zusammenarbeit. Diese Funktion behielt er auch unter Präsident Chirac. Somit ist André Bord der französische Minister der V. Republik mit der längsten Dienstzeit, nämlich von Charles de Gaulle bis zu Jacques Chirac.

Zum Abschluss dankte Karl-Heinz Bender den Organisatoren der Feier, insbesondere dem Generalsekretär der Deutsch-Französischen Gesellschaft, Wolfgang Hons, sowie Minister Bord für die hohe Ehre, die dieser ihm zuteil werden ließ. Außerdem betonte Bender in einer Zeit, in welcher der Stellenwert

der deutsch-französischen Beziehungen kontrovers diskutiert wird, erneut, was schon seit Jahren seine feste Überzeugung ist: „Dass die deutsch-französische Zusammenarbeit ein wichtiges Element für ein zusammenwachsendes Europa ist und bleibt.“

Bei einem anschließenden Sektempfang hatten die zahlreichen Gäste aus Universität, Stadt, Politik und Militär die Gelegenheit, Prof. Bender persönlich ihre Glückwünsche und Anerkennung auszusprechen.

Christine Felbeck

Trierer Aufbaustudiengang MEST

Einer der elf bestorganisierten Masterprogramme in Europa

Das seit 1993 bestehende Postgraduiertenprogramm „Master Européen en Sciences du Travail“ (MEST), an dem neben der Universität Trier gegenwärtig weitere zwölf Universitäten aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Irland, Großbritannien, den Niederlanden, Österreich, Portugal und Spanien beteiligt sind, wurde von der European University Association (EUA) aus über 60 europäischen Masterprogrammen unter die elf bestorganisierten Programme gewählt. Die EUA repräsentiert sowohl zahlreiche Universitäten als auch die nationalen Hochschulkonferenzen aus 45 europäischen Ländern und ist die Stimme der Gemeinschaft für Hochschulbildung in Europa. Aufgabe der EUA ist es, durch eine aktive Unterstützung und Beratung ihrer Mitglieder ein zusammenhängendes System europäischer Hochschulbildung und Forschung voranzutreiben.

In dem von der Europäischen Kommission geförderten Projekt „Survey on Master Degrees and Joint Degrees in Europe“ sollen Kooperationen zwischen den verschiedenen Hochschulen im Rahmen der ausgewählten Masterprogramme untersucht werden. Ziel ist es, die Faktoren herauszufiltern, die diese Kooperationen erfolgreich und attraktiv machen, sowie Lösungen für generelle Probleme zu finden. Für die EUA ist es offensichtlich, dass Masterprogramme, die eine wirkliche Kooperation zwischen europäischen Hochschulen in allen Belangen verfolgen, potenziell sehr attraktiv für

Studenten in Europa und im Rest der Welt sind, so Eric Froment (EUA Präsident). Es ist eine Auszeichnung für das MEST-Programm, für dieses Vorhaben aus einer Vielzahl konkurrierender Programme ausgewählt worden zu sein. Im einjährigen Studiengang „Master Européen en Sciences du Travail“ an der Universität Trier sollen sich Studierende ganz unterschiedlicher Studiengänge (Juristen, Soziologen, Ökonomen, aber auch Geisteswissenschaftler) die ökonomischen Kompetenzen aneignen, die sie für Jobs in international tätigen Unternehmen und internationalen, insbeson-

dere europäischen Organisationen sowie für die Politik und Politikberatung im Prozess der europäischen Integration qualifizieren. Der Postgraduiertenstudiengang MEST hat wie das Trierer Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Studium insgesamt eine stark interdisziplinäre Ausrichtung, im Vergleich mit anderen Kooperationspartnern im MEST-Netzwerk allerdings eine starke Management- und ökonomische Orientierung. Insgesamt ist das MEST-Programm auf die Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Personalmanagement und Arbeitsbeziehungen in Europa ausgerichtet, was sich auch darin zeigt, dass es an die Schwerpunkte Services, Administration und Management sowie Arbeit, Personal und Organisation des Fachbereichs IV der Universität Trier angelehnt ist. Hinzu kommen arbeitsrechtliche Angebote und Veranstaltungen zur europäischen Wirtschaftspolitik. Für die Trierer Studenten findet der erste Teil der Ausbildung (Wintersemester) an der Universität Trier statt; danach geht es für ein Semester an die Austauschuniversitäten. Während dieser zweiten Phase kommen Studierende aus den Partneruniversitäten nach Trier. Weitere Informationen <http://www.uni-trier.de/uni/fb4/bwlsam/MEST>.

Oliver Ludewig, Inke Hacker, Anne Besslich

Ein Preis für Sie und Ihn
all inclusive

Dry-Cut <small>Trockenschneit</small>	18,50
Short-Cut <small>Waschen - Schneiden - Finish</small>	25,50
Cut&Go <small>Waschen - Schneiden - selbst Föhnen für alle anderen Haarlängen</small>	30,50
FullserviceCut <small>Waschen - Schneiden - Styling</small>	36,50
NewLookCut <small>Waschen - Neuschneit - Styling Intensive Beratung</small>	40,50

phone **74456**
Fleischstraße Ecke Nagelstraße
www.klaus-mueller-friseur.de

cutting crew
by klaus müller FRISEUR
sofia & design trier

Das Uni-Puzzle: Die ideale Uni von morgen

Trierer Studentin erhielt den zweiten Preis des CHE Ideenwettbewerbs „Küss die Uni wach“

„Das Potential zur Schaffung der idealen Uni liegt in der Uni selbst – es muss nicht extra angeworben werden, sondern schlummert direkt auf jedem Campus – kostenlos!“ Ein Positivaspekt des „Uni-Puzzles“, das Sandra Wenz, Studentin der angewandten Geographie an der Universität Trier, im Oktober 2002 für den Ideenwettbewerb des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) unter dem Motto „Küss die Uni wach“ eingereicht hatte. Studierende aller Fachrichtungen sollten ihre „Ideen für die Hochschule von morgen“ auf maximal zehn Seiten zusammenfassen. Es gab weder inhaltliche noch methodische Einschränkungen. Aus über 100 Einsendungen hatte eine Jury, unter anderem mit dem Leiter des CHE Detlev Müller Böhling, dem Hamburger Senator Jörg Dräger und dem damaligen HRK-Präsidenten Klaus Landfried sechs der Konzepte für die Endrunde nominiert. Auf einem von der AIESEC Ruhrgebiet veranstalteten Bildungskongress ermittelten die Teilnehmer/innen die vier Bestplatzierten. Sandra Wenz erhielt mit dem Beitragstitel „Uni-Puzzle“ den zweiten Platz in der Gesamtwertung. Heidi Neyses, Leiterin der Pressestelle, stellte einige neugierige Fragen zum Puzzle einer „Wunschuni“:

Unijournal: Schläft die Universität also einen Dornröschenschlaf oder warum soll die Hochschule von morgen wachgeküsst werden?

Sandra Wenz: Zumindest erscheint sie nicht so wach und quirlig wie man das von einer Institution, in der einige tausend junge Menschen einen großen Teil ihrer Zeit verbringen, erhoffen könnte. Viele sind unzufrieden mit den Möglichkeiten, die ihnen die Uni zur Zeit bietet. Man hat häufig das Gefühl, dass zwar jeder gerne schimpft, jedoch nur Wenige tatsächlich konstruktive Kritik an den aktuellen Zuständen üben.

Unijournal: Wie entstand die Idee mit einem Puzzle die „Wunschuni“ darzustellen?

Sandra Wenz: Durch viele Gespräche mit Kommilitonen hat sich immer stär-

ker herauskristallisiert, dass sehr viele unterschiedliche Maßnahmen nötig wären, um die ideale Hochschule zu schaffen. Um ein stimmiges Gesamtbild zu erzielen, müssten diese auch noch optimal aufeinander abgestimmt werden und teilweise ineinander greifen. Da war das Bild des Puzzles, bei dem viele kleine Teile, auf denen man fast nichts erkennen kann, die zusammengesetzt jedoch ein gut erkennbares Ganzes abgeben, naheliegend.

Unijournal: Wie wurde die Idee umgesetzt?

Sandra Wenz: Nachdem wir uns alle kräftig über überfüllte Hörsäle, gestrichene Tutorien, fehlende Bücher in der Bibliothek und die teilweise sehr egoistische Denk- und Handlungsweise von Kommilitonen geärgert haben, bin ich die gesamte Liste noch einmal Punkt für

Punkt durchgegangen und habe nach Lösungsmöglichkeiten gesucht. Für fast alle Bereiche sind Ideen entstanden, wie Studenten durch ihre Arbeitskraft, durch Phantasie und Engagement die Verhältnisse ganz wesentlich verbessern könnten.

Unijournal: Was ist das Ziel Ihrer Puzzle-Idee?

Sandra Wenz: Vor dem Hintergrund der zu erwartenden Einführung von Studiengebühren bietet die Puzzle-Idee eine Möglichkeit, die mit den Gebühren verbundenen Ungerechtigkeiten auszuschalten. Sicher kann sich nicht jeder Studierende die Zahlung von Studiengebühren, ganz gleich in welcher Höhe, leisten. Es ist aber in meinen Augen absolut jeder in der Lage, während seiner Studienzeite eine gewisse Menge an Dienstleistungen an seiner Uni und für seine Uni zu erbringen. Denkt man die Puzzle-Idee konsequent zu Ende, ist die Einführung von Studiengebühren nahezu hinfällig, jeder trägt nach eigenen Möglichkeiten zu einem angenehmen, motivierenden Klima an der Hochschule bei. So kann viel Geld gespart werden und der Einzelne lernt ganz nebenbei auch für das weitere Leben, dass die Dinge gut funktionieren, wenn man sie selbst in die Hand nimmt statt ständig auf die Hilfe der anderen, zum Beispiel die des Staates, zu warten.

Unijournal: Wie können die erarbeiteten Positivaspunkte umgesetzt werden?

Sandra Wenz: Zunächst einmal sicher nur auf freiwilliger Basis, was ja in Teilen auch schon geschieht. Daran ist bereits zu erkennen, dass es durchaus Kommilitonen gibt, die ähnlich denken und dann auch dementsprechend handeln. Viele leisten ja bereits ihren Beitrag zur Schaffung einer besseren Situation an der Uni, sei es durch Arbeit in den Fachschaften, Erstsemesterarbeit usw. Warum soll man diese Studenten



Unipräsident Schwenkmezger gratuliert Sandra Wenz.

Foto: ney

Trierer Student erhält einen 1. Preis der Körber-Stiftung Forschung zum Thema „Tempo! – Die beschleunigte Welt“

Jutta Limbach verlieh den Deutschen Studienpreis in Berlin

Der diesjährige Deutsche Studienpreis wurde am 26. Juni 2003 im Konzerthaus Berlin verliehen. Der Trierer Psychologie-Student Wilhelm Hofmann gehört gemeinsam mit Stefan Huck (Geschichtswissenschaften, Freiburg) zu den Gewinnern eines Studienpreises der Körber-Stiftung. Für ihre Arbeit mit dem Titel „Zeitenwende: Tempobetragungen im deutschen Wiedervereinigungsprozess“ erhielten sie einen von fünf mit jeweils 5000 Euro dotierten 1. Preis. In ihrer Arbeit untersuchten die Autoren die Geschwindigkeit der deutschen Wiedervereinigung auf der historisch-politischen, wirtschaftlichen und psychologischen Dimension.



Übergabe des Deutschen Studienpreises an Wilhelm Hofmann (rechts) und Stefan Huck (links) durch Jutta Limbach in Berlin.

Foto: Körber-Stiftung Hamburg

Die Jury kürte 30 Forschungsarbeiten zum Thema „Tempo! – Die beschleunigte Welt“. Die Körber-Stiftung, die den Wettbewerb für Studierende ausschreibt, vergibt Preise im Gesamtwert von mehr als 250 000 Euro. Jutta Limbach, Präsidentin des Goethe-Instituts Inter Nationes und Kuratoriumsvorsitzende des Deutschen Studienpreises überreichte die Urkunden in Berlin. Wilhelm Hofmann ist Diplomand und Hilfskraft bei Prof. Dr. Manfred Schmitt im Fach Psychologie an der Universität Trier. Für die Trierer Hochschule ist es eine große Ehre, dass ein begabter Nach-

wuchswissenschaftler mit diesem Preis ausgezeichnet wurde. Die Preisverleihung erfolgte am Donnerstag, 26. Juni 2003, in Berlin.

Für ihre Arbeit zogen die Autoren eine Fülle an sozialwissenschaftlichen Befunden heran und analysierten Daten einer Längsschnittuntersuchung von Prof. Schmitt (Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem). Darüber hinaus befragten sie prominente Zeitzeugen, die an der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gestaltung der Wendezeit maßgeblich beteiligt waren und arbeiteten die Erinnerungen dieser Personen in

die Analyse ein. Prof. Schmitt zur Arbeit der Preisträger:

„Die Namen der befragten Personen machen deutlich, dass sich die Autoren auf Insiderwissen stützen können, wie man es vergleichbar dicht und authentisch in der sozialwissenschaftlichen Geschichtsschreibung nur selten zur Verfügung hat: Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Dr. Hans Joachim Maaz, Friedrich Magirius, Dr. Lothar de Maizière, Dr. Hans Modrow, Dr. Claus Noé, Günter Schabowski, Dr. Wolfgang Schäuble, Theo Waigel“.

ney/red.

Fortsetzung von S. 22

nicht dafür belohnen und ihre Arbeit anerkennen, indem man ihnen Gebühren erlässt? Und wenn es im Bereich dieser Gremien funktioniert, warum nicht auch in der Bibliothek, beim Studentenwerk, in den Sportanlagen, etc.?

Unijournal: Wie sollte die ideale Uni aussehen?

Sandra Wenz: In jedem Fall wäre es wichtig, dass sich sowohl die Studierenden als auch die Lehrenden und Mitarbeiter sich mit „ihrer“ Uni identifizie-

ren, dass ihnen wichtig ist, was dort geschieht. Jeder sollte sich klar machen, was die Uni für das eigene Leben eigentlich bedeutet. In den USA sind viele Menschen stolz darauf, ihren Abschluss an dieser oder jener Hochschule gemacht zu haben. Das gilt nicht nur für die Elite-Unis und liegt meiner Meinung nach vor allem daran, dass dort ein ganz anderes Zusammengehörigkeitsgefühl gefördert wird. Die ideale Uni sollte uns weg bringen von der viel beklagten Ellbogengesellschaft.

Unijournal: Was kann jeder Einzelne zur Schaffung einer idealen Uni beitragen?

Sandra Wenz: Auch hier bietet sich das Bild des Puzzles an: dieses kann nach allen Seiten offen sein, jeder, der eine gute Idee hat, sollte den Mut haben, diese an der richtigen Stelle zu äußern und auch bei der Umsetzung zu helfen. Je mehr verschiedene Teile so zusammenkommen, um so bunter wird das Bild, das die Hochschule abgibt.

Von Aalen und Amygdalen

Erster Band der digitalisierten Krünitz-Enzyklopädie online geschaltet:
DFG-Projekt der Universitätsbibliothek um zwei Jahre verlängert

Wie nutzt man sinnvoll ein historisches Mammut-Nachschlagewerk der Naturwissenschaften und Technologie, erschienen über einen Zeitraum von 85 Jahren? Diese Frage stellen sich Leserinnen und Leser seit 1858, dem Publikationsjahr des 242. und letzten Bandes der Krünitzschen Oeconomischen Encyclopädie, eines der größten Lexikon-Unternehmen in deutscher Sprache. Seit dem 9. April 2003 heißt die Antwort: online. Denn an diesem Tag ließen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Trierer DFG-Projekts „Krünitz-Digitalisierung“ den ersten Band seiner Netzversion vom Stapel, und das Ungetüm entpuppte sich als schmetterlingsleicht in der Navigation und ausgesprochen ergiebig in der Nutzung.

Bis dahin hatte das „Krünitz-Projekt“ der UB Trier, das die DFG im August 2003 von um zwei Jahre verlängert einen weiten Weg zurückzulegen (s. a. Unijournal 4/2001). „Uns geht es nicht um die reine Digitalisierung, sondern darum, das Werk erstmals wirklich benutzbar zu machen“, betont Dr. Hagen Reinstein, zusammen mit Dr. Hans-Ulrich Seifert von der Abteilung Digitale Medien der Bibliothek entscheidend an der Durchführung des Projekts beteiligt. In der Tat: Wo ein explosionsartig expandierender Wissensstoff mit dem Fortschreiten durch die Buchstaben des Alphabets unter immer entlegeneren Eintragungen Unterschlupf gefunden hat, ein Verweissystem nur in rudimentärer Form existiert und ein Halo kryptischer Zitarnachweise das wissenschaftliche Umfeld der Zeit mehr erah-

nen als erkennen lässt, schreit ein Werk förmlich nach elektronischen Erschließungsverfahren, die den großen informatorischen Impetus seines Begründers erst wirklich zu sich selbst kommen lassen.

Die Textdigitalisierung durch manuelle Erfassung (in Zusammenarbeit mit dem Kompetenzzentrum „Elektronische Erschließungsverfahren“ an der Universität und inzwischen für rund drei Viertel der Bände weitgehend abgeschlossen) ermöglicht dies in einem ersten Schritt durch das Verfahren der Volltextsuche. Wirklich umfassend nutzbar gemacht wird das Werk allerdings durch zusätzliche, unter vergleichbaren Projekten bislang zum Teil einzigartige Erschließungsarbeiten, nämlich 1. durch die Vernetzung der einzelnen Artikel und Unterabschnitte mit Hilfe der De-

wey-Dezimalklassifikation (DDC), der klassischen „Sitemap“ der Wissensgegenstände, die den Stoff aus der Zwangsjacke des Alphabets befreit und das gesamte inhaltliche Umfeld eines Begriffs bis in seine hierarchischen Verästelungen hinein recherchierbar macht; 2. durch die Verifizierung und wissenschaftliche Nutzbarmachung der Literaturangaben und schließlich 3. durch die Erfassung und Erschließung des ungemain reichen Abbildungsmaterials.

Das Ergebnis dieser Arbeiten ist nun auch der Öffentlichkeit zugänglich, und Nutzerinnen und Nutzer der Krünitz-Seite (<http://www.kruenitz.uni-trier.de>) dürfen fürs erste das Netz der Recherchemöglichkeiten über allem auswerfen, was zwischen „Aal“ und „Amygdalus“, dem Mandelbaum, kreucht, fleucht oder einfach nur existiert (nebst allem, wozu man es nutzen kann – dass das Kochen, Backen, Sieden und Braten zu den Krünitzschen Obsessionen gehört, sei hier nur am Rande erwähnt). Aber auch auf die „Ananas“ muss nicht mehr lange gewartet werden: Die nächsten Bände sollen, bei weit fortgeschrittenen Vorarbeiten und seit Oktober mit deutlich verbesserter Personalausstattung, in rascher Folge ins WWW gestellt werden.

Kg

Diversity Management Literatur für die Bibliothek

Lehrstuhl Prof. Wächter spendet Bücher im Wert von über 500 Euro



Die Oeconomische Encyclopädie von J. G. Krünitz online: der Einstieg. Foto: Kg

Im Rahmen der wissenschaftlichen Fachtagung „Personelle Vielfalt in Organisationen“ Ende März – ausgerichtet vom Lehrstuhl Prof. Wächter an der Universität Trier – wurde in Zusammenarbeit mit Verlagen ein Büchertisch zum Thema zusammengestellt. Dabei handelte es sich um Titel wie „Vielfalt statt Lei(d)tkultur“, „Chancengleichheit durch Personalpolitik“, „Frauen und Männer im Management“ oder „Interkulturelles Lernen. Interkulturelles Training“. Die Idee, diese Bücher nach Ende der Veranstaltung der Universitätsbibliothek zur Verfügung zu stellen und so einem großen Nutzerkreis den Zugriff auf diese Titel zu ermöglichen, wurde im April umgesetzt: 19 Titel mit einem Gesamtwert von 542,70 Euro wurden an das Fachreferat Wirtschaftswissenschaften übergeben. Die Bibliothek – insbesondere das Fachreferat Wirtschaftswissenschaften – bedankt sich für die Bücherspende und hofft auf weitere Nachahmer. Das Foto zeigt Dr. Günther Vedder, Dr. Gabriele Schwalbach und Dr. Renate Brandner-Weiß (v.r.) vom Fachreferat Wirtschaftswissenschaften der UB bei der Geschenkübergabe. Sw/BW

Elektronische Zeitungen: „...da käme meine Oma mit klar!“

Die neue Zeitungsgattung E-Paper in den Augen der Leser – Eine Empirische Rezeptionsstudie des Faches Medienwissenschaft und des Kompetenz-Zentrums E-Business (CEB)

Von Hans-Jürgen Bucher, Steffen Büffel und Jörg Wollscheid –
Medienwissenschaft, Kompetenz-Zentrum E-Business

E-Paper ist die neueste Form einer online verbreiteten Tageszeitung. Die Zeitungseiten der gedruckten Version werden dafür auf Bildschirmgröße verkleinert. Die einzelnen Textbeiträge, Fotos und Grafiken lassen sich durch Anklicken vergrößern. Auf diese Weise ist eine Mischform aus klassischer Online-Zeitung und gedruckter Zeitung entstanden. Online lesen wie gedruckt und blättern per Mausclick – so lässt sich der Doppelcharakter von E-Paper-Version beschreiben. Die entscheidende Frage dabei ist, ob E-Paper aufgrund seines Hybrid-Charakters in der Internetentwicklung einen Fortschritt oder einen Rückschritt darstellt, oder – analog zum Fall von BTX – in eine medienhistorische Sackgasse mündet. Im weiteren stellt sich die Frage, welche Benutzeroberfläche („interface“) für die Wissensvermittlung in digitalen Medien am geeignetsten ist. Im Fach Medienwissenschaft und dem Competence-Center Electronic Business (CEB) wurde diesen Fragen in einer der ersten E-Paper-Studien weltweit aus der Sicht der Leser und Nutzer nachgegangen.

„Für mein Empfinden lässt es sich gar nicht einfacher darstellen im Internet. Da käme meine Oma mit klar“. So äußerte sich einer der Probanden im Rahmen einer jüngst abgeschlossenen wissenschaftlichen Studie des Faches Medienwissenschaft und des Competence-Centers Electronic Business (CEB) der Universität Trier zu E-Paper, einer neuen Form von elektronischer Zeitung. Das Trierer Forscherteam hat in seiner Studie das E-Paper-Angebot der Rhein-Zeitung aus Koblenz einer vergleichenden empirischen Rezeptionsanalyse unterzogen. Damit sollte im direkten Vergleich erforscht werden, wie die Leser der gedruckten Rhein-Zeitung, die klassische Online-Ausgabe RZ-Online.de und die E-Paper-Version (Abb.1) nutzen.

Digitale Zeitungen für das Internet, die sich auf dem Bildschirm als verkleinertes Abbild einer gedruckten Ausgabe darstellen, haben derzeit Konjunktur. Der bereits im Sommer 2001 mit einer E-Paper-Ausgabe gestarteten Rhein-Zeitung folgten inzwischen eine ganze Reihe weiterer Tageszeitungen, beispielsweise die Neue Züricher Zeitung, das Handelsblatt, die Sächsische Zeitung. Aber auch internationale Qualitätsblätter wie die New York Times oder Le Monde bieten ihren Lesern ein digitales Faksimile. Aus Sicht der Zeitungsverlage besteht die Attraktivität der E-

Paper-Lösung darin, dass ein journalistisches Online-Produkt ohne Online-Journalisten produziert werden kann: Die E-Paper-Version der Tageszeitung wird ohne zusätzliche Handarbeit über eine Software direkt aus dem Redaktionssystem für die gedruckte Zeitung erstellt. Gerade in der derzeitigen schwierigen finanziellen Lage der Zeitungsverlage ist dieser Kostenaspekt eines der zentralen Argumente für E-Paper.

Auch in der elektronischen Zeitung wird heftig geblättert. Der Knopf zum Umblättern wird gleich zehnmal häufiger genutzt als der direkte Sprung auf bestimmte Seiten über das Inhaltsverzeichnis. Das ist eines aus einer ganzen Reihe von Nutzungsmustern, die nahtlos von der gedruckten Zeitung auf die „digital edition“ oder „E-Paper“ übertragen werden. Generell gilt aus Sicht der Leser: auch wenn E-Paper am Computerbildschirm gelesen wird, so ist diese neue Form der Zeitung im Internet zwar eine Alternative zur gedruckten Zeitung, nicht aber zu den klassischen Online-Angeboten der Tageszeitung. Dies sind einige der wesentlichen Ergebnisse der Studie, die durch das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau des Landes Rheinland-Pfalz im Rahmen der Initiative rlp-inform gefördert worden ist.

Die Zeitung als das älteste Massenmedium hat sich im Laufe ihrer fast 400-jährigen Geschichte als äußerst flexibel und wandelbar erwiesen und nicht nur



Abb. 1: Der Untersuchungsgegenstand: Das E-Paper-Angebot der Rhein-Zeitung.

eine äußerst funktionale Erscheinungsform entwickelt, sondern sich auch gegenüber der hinzugekommenen Konkurrenz durch Hörfunk, Fernsehen und später den Onlinemedien behaupten können. Vom einkanalen Textmedium ohne erkennbare Ordnungsprinzipien, wie sich die Zeitung bis weit ins 19. Jahrhundert präsentierte, hat sie sich mit der Zeit zu einem Multimedia aus Text, Bild und Grafik mit festen Ordnungselementen wie etwa Ressortenteilungen, Layout und Textdesign gewandelt. Mit dem Aufkommen des World-Wide-Web Mitte der 1990er Jahre vollzog sich ihr Wandel von der physikalischen Erscheinungsform aus Papier und Druckschwärze zur elektronischen Variante – eine verspätete Bestätigung der Einsicht aus dem Jahre 1907, dass „die Vervielfältigung durch den Druck kein Wesensmerkmal der Zeitung“ (Brunhuber 1907) ist. Heute, fast 100 Jahre später, gibt es kaum mehr eine Tageszeitung die nicht auch eine Online-Ausgabe anbietet.

Die neueste Weiterentwicklung bei der Präsentationsform der Zeitung in den elektronischen Medien sind die diversen E-Paper-Versionen, die auch als Digital Editions bezeichnet werden. Dabei wird der Ansatz verfolgt, die komplette Zeitungsseite, im Maßstab verkleinert originalgetreu in das Onlinemedium zu überführen und dort mit den spezifischen Navigations- und Erschließungsmöglichkeiten zu verknüpfen.

E-Paper verbindet auf diese Weise die Präsentationsmöglichkeiten der gedruckten Zeitung und der Online-Zeitung. Verbunden ist damit die Hoffnung, dass „die Leser das sinnliche Erlebnis des Lesens in der Zeitung auch im Netz wieder finden können“². Ob sich diese Mischform aus klassischer Online-Ausgabe und gedruckter Zeitung in der modernen Medienlandschaft behaupten kann, werden zu einem entscheidenden Anteil die Leser bestimmen. Die E-Paper-Studie der Trierer Medienwissenschaftler hat deshalb konsequent die Frage nach der Akzeptanz aus der Perspektive der Leser und Nutzer gestellt und dabei die drei derzeitigen Erscheinungsformen der Tageszeitung im Vergleich getestet.

Ziel der Rezeptionsstudie war es aber nicht nur zu zeigen, wie die drei Me-

diengattungen Zeitung, Onlineangebot und E-Paper genutzt werden, sondern auch klären, welche Faktoren den Nutzungsvorgang bestimmen. Sind es die Merkmale des Angebotes, sind es die Interessen, Kompetenzen der Nutzer oder sind es die entsprechende Nutzungssituation und die jeweiligen Absichten und Intentionen? Verschiedene Studien³ belegen, dass die Nutzung der Tageszeitung stark angebotsgesteuert ist, wobei die Präsentationsform eine zentrale Rolle spielt. In Online-Zeitungen gelingt es im Gegensatz dazu wesentlich weniger, das Nutzerverhalten durch eine entsprechende Gestaltung der Oberflächen zu kanalisieren. Doch wie verhält es sich in diese Hinsicht mit der E-Paper-Version? Werden für ihre Nutzung die Muster der Online-Rezeption oder die Muster der Zeitungs-Rezeption herangezogen?

Als Untersuchungsgegenstand wurde die Rhein-Zeitung ausgewählt, da sie, als einer der E-Paper-Pioniere, ihre Inhalte über alle drei Mediengattungen verbreitet: neben der E-Paper-Ausgabe und der Printzeitung auch über ein klassisches Online-Angebot (RZ-Online.de), das im Folgenden in Abgrenzung zu E-Paper als Online-Zeitung bezeichnet wird. Vergleichende Befunde zu den oben angesprochenen Nutzungsaspekten sind die Voraussetzung für die Beantwortung eines ganzen Fragenbündels zur Positionierung der drei Mediengattungen im derzeitigen Medien-

markt: Kann E-Paper das klassische Onlineangebot ersetzen? Ist E-Paper eine Gefahr oder eine Ergänzung für die gedruckte Zeitung? Kann E-Paper die Akzeptanzprobleme der Tageszeitung bei der jüngeren Leserschaft durch das moderne Interface kompensieren? Können Nutzungskompetenzen aus der gedruckten Zeitung auf E-Paper übertragen werden? Und: Welche der drei Mediengattungen eignet sich am besten für die publizistische Informationsvermittlung? Zur Bearbeitung dieses breit gefächerten Fragenspektrums wurde ein Forschungsdesign entwickelt, das verschiedene Verfahren der quantitativen und qualitativen Rezeptionsforschung kombiniert, um so den komplexen Rezeptionsvorgang mit möglichst reichhaltigen Daten transparent zu machen. So umfasst diese erste empirische Studie zur E-Paper-Nutzung drei zentrale Teile:

1. Eine Online-Befragung der Abonnenten der Rhein-Zeitung. Von den damals rund 1900 Abonnenten haben sich 464 an der Befragung beteiligt. Erhoben wurden personenbezogene Daten zu den Nutzern, ihren Nutzungsgewohnheiten, ihrer Medienerfahrung und ihrer Zufriedenheit mit der E-Paper-Ausgabe der Rhein-Zeitung.

2. Eine qualitative Rezeptionsstudie mit 24 Probanden, die sich aus E-Paper-Nutzern, RZ-Online-Nutzern, Lesern der Rhein-Zeitung und einer Kontrollgruppe zusammensetzt. Die Erforschung

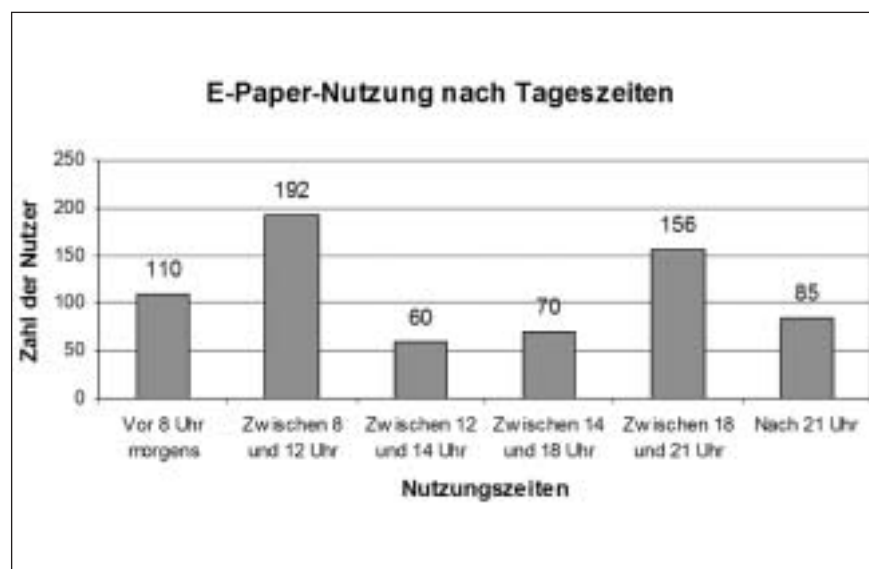


Abb. 2: Die E-Paper-Nutzung nach Tageszeiten.

der Rezeptionsvorgänge stützt sich auf die Methode des Lauten Denkens. Ergänzt wurde diese Audioaufzeichnung der Spontankomentierungen durch eine Videoaufzeichnung der Probanden und durch eine digitale Dokumentation ihrer Navigationsaktionen

3. Die Auswertung der Logfiles (also der digitalen Abrufdaten) der E-Paper-Ausgabe der Rhein-Zeitung aus zwei ausgewählten Erfassungswochen.

Die Nutzung des E-Paper-Angebotes im Vergleich zur Nutzung der gedruckten Zeitung und der Onlineausgabe

E-Paper wird nach den Ergebnissen der Online-Abonnentenbefragung im Durchschnitt deutlich kürzer gelesen als die Tageszeitung. Die Nutzungsspitze liegt in der Zeit zwischen 8 und 12 Uhr und es gibt erhebliche Schwankungen zwischen den Werktagen und den Wochenenden (vgl. Abb. 2). E-Paper ist offensichtlich für die Leser kein Ersatz sondern eine Ergänzung zur gedruckten Tageszeitung: es wird viel stärker selektiv und bevorzugt am Arbeitsplatz gelesen. Eine zweite Nutzungsspitze zwischen 18 und 21 Uhr macht deutlich, dass hier das Muster der Online-Nutzung im Tagesverlauf auf E-Paper übertragen wird⁴. Bereits in der Tagesrhythmik der Nutzung spiegelt sich also deutlich der Hybrid-Charakter der Mediengattung E-Paper.

Eine Auswertung der Logfile-Daten ergab, dass im Unterschied zur gedruckten Zeitung bei der Verteilung der Klicks der Nutzer auf dem Zeitungsinterface kein klares Abrufmuster erkennbar ist. Damit bestätigen die Logfile-Daten, dass es offensichtlich dem E-Paper-Interface bedeutend weniger gelingt, die Aufmerksamkeit der Nutzer systematisch zu steuern, wie das durch verschiedene Blickaufzeichnungsstudien für gedruckte Zeitungen und Online-Angebote gezeigt werden konnte. Systematische Zusammenhänge zwischen der Interfacegestaltung und den Nutzungsmustern würden sich nur bei einer seitenbezogenen Auswertung der Logfile-Daten nachweisen lassen, die aus technischen Gründen in der Studie aber nicht möglich war. Inhaltlich liegt der Interessenschwer-

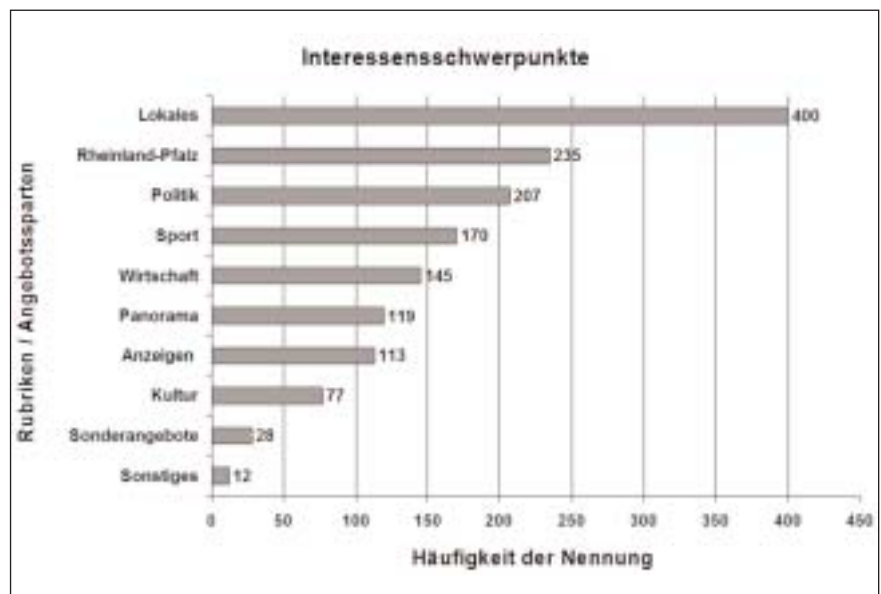


Abb. 3: Die Interessenschwerpunkte der befragten Nutzer.

punkt eindeutig auf der lokalen Information (vgl. Abb. 3). Lokales wird von 86,2% als Rubrik von besonderem Interesse eingestuft, gefolgt von dem Bereich „Rheinland-Pfalz“ (50,6%), der einen stärkeren landesbezogenen Fokus setzt. Hier liegt die Stärke des E-Papers im Vergleich zum klassischen Webangebot der Rhein-Zeitung, RZ-Online.de, da hier der Schwerpunkt der Berichterstattung stärker auf überregionale Themen gesetzt wird. Auch hinsichtlich der Themenpräferenzen erweist sich E-Paper als Variante der gedruckten Zeitung: Während von Online-Nutzern im Allgemeinen aktuelle Information über Deutschland und Ausland weitaus häufiger genutzt werden als regionale oder lokale Information, verhält es sich im Falle der Tageszeitung genau umgekehrt.

Die Ergebnisse der Studie im Überblick

E-Paper ist für die Nutzer alt und neu zugleich. Bei der Nutzung von E-Paper treffen deshalb zwei Nutzungstraditionen aufeinander: die Nutzungstraditionen aus der gedruckten und aus der Online-Zeitung. In der Studie hat sich gezeigt, dass die Probanden bei der E-Paper-Nutzung vor allem auf die Kompetenzen aus der Tageszeitungslektüre zurückgegriffen haben. Dementsprechend zeigen alle qualitativen und quantitati-

ven Befunde, dass E-Paper eher als Variante der Tageszeitung, als als Variante des klassischen Onlineangebotes gesehen wird.

Das Interface-Design von E-Paper besitzt aus Sicht der Nutzer einige wichtige Vorteile gegenüber der klassischen Online-Zeitung: die Orientierungskompetenz aus der Tageszeitung kann bei der E-Paper-Nutzung angewendet werden, die Seite bietet einen Komplettüberblick, gibt eine schnelle inhaltliche Orientierung durch die Überschriften und kann dementsprechend durch überfliegendes Querlesen und ohne Navigationsoperationen wie Scrollen oder Klicken erschlossen werden. Ein Proband formuliert die Vorteile von E-Paper folgendermaßen:

„Besonders gut gefällt mir auf jeden Fall schon mal, dass die Zeitung im Prinzip genauso aussieht wie die echte Zeitung. Man braucht sich nicht groß umzugewöhnen auf irgendein neues Format, wo man sich erst mal wieder zurechtfinden muss was an welcher Stelle steht. Irgendwie so einen vertrauten Eindruck macht das.“

Allerdings gelingt die Simulation des Zeitungslesens durch die faksimilierte Zeitungsseite bei E-Paper derzeit nur teilweise. Die reduzierte Lesbarkeit des E-Paper-Interfaces schränkt den Übertrag von Lesegewohnheiten aus der gedruckten Zeitung auf E-Paper erheblich ein. Hinsichtlich der Gestaltung fällt E-



Videobeobachtung der Probanden bei der Zeitungslektüre

Paper sowohl hinter die hypermedialen und hypertextuellen Gestaltungsmöglichkeiten digitaler Medien, als auch der Tageszeitung zurück. Die in der Studie untersuchte E-Paper-Ausgabe der Rhein-Zeitung ist von ihrer Interaktivität her gesehen bereits höherentwickelt, als die meisten der anderen Modelle auf dem Markt. Für sie gelten die hier vorgestellten Befunde in noch stärkerem Maße. Eine reine PDF-Version, bei der jegliche Form onlinespezifischer Interaktionsmöglichkeiten fehlt, ist auf dem Hintergrund der Nutzerurteile ohnehin nicht attraktiv.

Trotz Beibehaltung der Zeitungsaufmachung kann E-Paper die Aufmerksamkeit der Nutzer und deren Rezeptionsmuster nicht in der Weise steuern, wie es für die Tageszeitung charakteristisch ist. Die Auswertung der aufgerufenen Beiträge in der Logfile-Analyse ergibt kein deutliches Muster der Aufmerksamkeitssteuerung. Offensichtlich ist die Wahrnehmung von E-Paper bedeutend stärker nutzer- als angebotsgesteuert, wie es für Online-Medien insgesamt typisch ist. Allerdings ist der Nutzungszweck eine bestimmende Variable. Am ähnlichsten sind die Nutzungsmuster von E-Paper und Printzeitung in den Phasen freier Navigation. Je spezifischer aber die Nutzungszwecke werden, desto deutlicher greifen die Nutzer auf onlinespezifische Navigationsstrategien zurück. Das zeigt sich vor allem bei der gezielten Suche nach Artikeln oder Anzeigen. Für die Anzeigensuche werden von den Probanden explizit on-

line-spezifische Recherchehilfen wie eine Suchmaschine für die Stichwortsuche oder Zoom- und Vergrößerungsoptionen genutzt und sogar deren Ausbau gefordert.

E-Paper ist derzeit sowohl von der Gestaltung als auch von der Nutzung her gesehen eine Sekundärvariante der Tageszeitung. Es ist deshalb unwahrscheinlich, dass E-Paper Nutzergruppen, wie beispielsweise Jugendliche, für die Tageszeitung zurückgewinnen kann, in deren Mediensozialisation die Zeitung bislang keine oder eine untergeordnete Rolle gespielt hat⁶. Die Stärke von E-Paper liegt in der Komplementärfunktion zur gedruckten Ausgabe. Diese Stärke ließe sich am besten ausspielen, wenn E-Paper in mobile Endgeräte mit Zeitungsaffinität eingespeist werden könnte. Diese Formen von digitalem Papier werden derzeit als Folienbildschirme von verschiedenen Firmen entwickelt. Eine zweite Entwicklungsmöglichkeit, die mit der erst genannten durchaus kombiniert werden kann, ist die Anreicherung des derzeitigen Modells durch weitere online-spezifische Mehrwerte wie Multimedialität, Ausbau der Verlinkungen und verbesserte Suchstrategien. Denn was die Befunde der Studie deutlich machen: auch wenn E-Paper als Pendant zur gedruckten Zeitung gesehen wird, auf den internetspezifischen Bedienungskomfort, die Vernetzungsmöglichkeiten und die Rechercheoptionen wollen die Nutzer dabei nicht verzichten.

Eine umfangreiche Dokumentation der

Studienergebnisse ist in Heft 9/2003 der Fachzeitschrift *Media Perspektiven* erschienen. Zusätzliche Abbildungen sind über die Forschungs-Website der Trierer Medienwissenschaft abrufbar (<http://www.medienwissenschaft.de/forschung/E-Paper/>). Der komplette Forschungsbericht wird Ende Oktober im Rahmen einer Publikation der IFRA veröffentlicht.

Ansprechpartner:

Prof. Dr. Hans-Jürgen Bucher
Medienwissenschaft
bucher@uni-trier.de

Weitere Informationen:

www.medienwissenschaft.de
www.ceb-trier.de

Gefördert wurde die Studie vom Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau des Landes Rheinlandpfalz im Rahmen der Multimedia-Initiative „rlp-inform“. Ohne die großzügige Unterstützung durch die Rhein-Zeitung wäre das Projekt nicht realisierbar gewesen.

Bibliographische Angaben:

- 1 Brunhuber, Robert, *Das moderne Zeitungswesen. System der Zeitungswissenschaft*, Leipzig, Sammlung Götschen 1907.
- 2 Quelle: NET-Business vom 22.06.2001, zitiert in: <http://e-paper.de/de/presse/netbus220601.html> (30.06.2003)
- 3 Garcia, Mario, Pegie Stark, *Eyes on the News*, St. Petersburg, 1991.
Siehe auch: Althaus, Scott L. / Tewksbury, David, *Agenda Setting and the „New“ News: Patterns of Issue Importance Among Readers of the Paper and Online Versions of the New York Times*, in: *Communication Research*, 29, 2002, 180-207.
- 4 vgl. van Eimeren, Birgit/ Gerhard, Heinz/ Frees, Beate, *ARD/ZDF-Online-Studie 2002: Entwicklung der Online-Nutzung in Deutschland: mehr Routine, weniger Entdeckerfreunde*, in: *Media Perspektiven* 8 (2002), 346-362.
- 5 vgl. Garcia, Mario, Stark, Pegie, *Eyes on the News*, St. Petersburg, 1991.
Tewksbury, David / Althaus, Scott L., *Differences in Knowledge Acquisition Among Readers of the Paper and Online Versions of a National Newspaper*, in: *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 77, 2000, 457-479.
Althaus, Scott L. / Tewksbury, David, *Agenda Setting and the „New“ News: Patterns of Issue Importance Among Readers of the Paper and Online Versions of the New York Times*, in: *Communication Research*, 29, 2002, 180-207.
- 6 BDZV (Hrsg.), *Zeitungen 2001*, Berlin 2001, 457.

Mediengutachten Rheinland-Pfalz: Beschäftigung und Wachstum in der Informationsgesellschaft

Beratungsunternehmen Accenture und Competence Center E-Business der Universität Trier stellen gemeinsam erstelltes Mediengutachten der Öffentlichkeit vor

Der Ministerrat von Rheinland-Pfalz sieht in dem von dem Beratungsunternehmen Accenture und dem Competence Center E-Business der Universität Trier vorgelegten Mediengutachten eine Grundlage zum weiteren Ausbau des Medienstandorts Rheinland-Pfalz. In der Informationsgesellschaft sei die Medien/IT-Branche ein wesentlicher Motor für Wachstum und Beschäftigung. In allen Branchen gebe es immer mehr Informationstechnologie- (IT) und Medienarbeitsplätze. Ob in der Kfz- oder Chemieindustrie, in Banken und Versicherungen, im Handwerk oder in der öffentlichen Verwaltung – erfolgreiche Produkte und Dienstleistungen seien ohne den Einsatz von IT und Medien kaum mehr möglich. Dieses Potenzial wolle die Landesregierung stärken und dazu die im Land vorhandenen kreativen Kräfte aktivieren.

Die Entwicklung des Medienstandorts Rheinland-Pfalz steht in den nächsten Jahren im Mittelpunkt der Multimediapolitik des Landes. Und die findet in den Regionen statt. Denn neben der Förderung von Breitband-Technologien und gezieltem Marketing zählt die Kommunikation und Interaktion der Medien-Akteure vor Ort, in den Regionen, zu den Erfolgsfaktoren für Wachstum und Entwicklung in der Medien- und IT-Branche. Zu diesem Ergebnis kommt das „Mediengutachten Rheinland-Pfalz“, das das Beratungsunternehmen Accenture in Kooperation mit dem Competence Center E-Business der Universität Trier erstellt hat. In der Studie wurden die Voraussetzungen zum weiteren Ausbau des Medienstandortes untersucht. Sie nennt die notwendigen Rahmenbedingungen für die regionale Strukturentwicklung und zum Erhalt bestehender wie zur Schaffung neuer Arbeitsplätze.

Kernergebnisse des Gutachtens:

1. Starke Assoziation des Medienstandorts Rheinland-Pfalz hinsichtlich des Medienprofils mit der Region Mainz und den Medien-Leuchttürmen ZDF und SWR.
2. Sehr unterschiedliche regionale Medienswerpunkte: Die Regionen Mainz und Kaiserslautern verfügen über eindeutige Medien-Profile während die Medienprofile der anderen Regionen wenig sichtbar sind.

3. Die Wertschöpfung von Medien/IT in Rheinland-Pfalz (etwa 6,692 Milliarden Euro) entspricht etwa dem der chemischen Industrie.
4. Der Primärbereich Medien/IT in Rheinland-Pfalz (42 562 Beschäftigte in 7624 Unternehmen) hat fast genauso viele Beschäftigte wie die Landwirtschaft (im Sekundärbereich wird etwa das Dreifache geschätzt).
5. Die Mehrzahl der Medien/IT-Unternehmen in Rheinland-Pfalz blickt optimistisch in die Zukunft.
6. Nicht nur der Primärbereich (etwa 11 000 neue Arbeitsplätze), sondern auch der Sekundärbereich Medien/IT (etwa weitere 30 000 Arbeitsplätze) hat eine große Bedeutung bei der Arbeitsplatz-Erhaltung und -Schaffung.
7. Die Qualität von Forschung und Lehre in Rheinland-Pfalz strahlt über die Grenzen aus. Die Förderung von IT/Medienkompetenz über alle gesellschaftliche Gruppen ist unabdingbare Voraussetzung für das Arbeitsleben.
8. Rheinland-Pfalz nimmt im Bereich

eGovernment in Deutschland eine Spitzenposition ein.

Im Gutachten werden konkrete Vorschläge für eine mögliche weitere Profilierung der einzelnen Medienregionen genannt: So könnte sich die Region Koblenz mit ihrem Print-Schwerpunkt durch digitale Produktion und Vertrieb im Druck- und Verlagswesen oder im Bereich IT/Internet weiter profilieren. Für Ludwigshafen als Chemiestandort bietet sich der Ausbau von IT- und Mediendienstleistungen für E-Health oder Life Sciences an. Die Region Trier mit starker Ausstrahlung in die europäischen Nachbarländer könnte mehr Mediendienstleistungen europäischer Prägung anbieten.

Für den weiteren Ausbau des Medienstandorts hat die Landesregierung ihre strategischen Ziele in einem 10-Punkte-Plan zusammengefasst. Dazu gehört, die Regionen stärker in die Medienpolitik einzubinden. Durch die Multimediaforen soll von Juli bis Oktober im ganzen Land der Aufbau von regionalen Netzwerken angestoßen werden. Und auch der Multimediawettbewerb unter dem Motto „Regionen mit Zukunft“ soll dazu beitragen, Kräfte im ganzen Land zu mobilisieren und zu bündeln.

Darüber hinaus will das Land für den weiteren Ausbau des Medienstandortes das Beschäftigungspotenzial der Branche von insgesamt rund 40 000 neuen Jobs möglichst voll ausschöpfen, die Medienkompetenz aller Arbeitnehmer weiterbilden, Medienbildung als Bestandteil der Allgemeinbildung stärken, Forschung und Entwicklung ausbauen und den rheinland-pfälzischen Spitzenplatz bei eGovernment stärken.

Weitere Informationen zum Gutachten stehen im Internet unter der Adresse der Multimediainitiative rlp-inform:

<http://www.zukunft.rlp.de/frames/gutachten.htm>

oder beim Competence Center E-Business unter der Adresse

<http://www.ceb-trier.de>

unter der Rubrik „Projekte“ zum Einsehen und Herunterladen.

Elektronische Zeitungen: Was die Nutzer davon halten

Empirische Studie von Forscherteam an der Universität Trier

Auch in der elektronischen Zeitung wird heftig geblättert. Der Knopf zum Umblättern wird gleich zehnmals häufiger genutzt als der direkte Sprung auf bestimmte Seiten über das Inhaltsverzeichnis. Das ist eines von einer ganzen Reihe von „Nutzungsmustern“, die nahtlos von der gedruckten Zeitung auf die „digital edition“ oder „E-Paper“ übertragen werden. Generell gilt aus Sicht der Leser: auch wenn E-Paper am Computerbildschirm gelesen wird, so sehen die Leser diese Form der Zeitung im Internet zwar als Alternative zur gedruckten Zeitung, nicht aber zu den Online-Diensten der Tageszeitung. Dies sind einige der wesentlichen Ergebnisse einer wissenschaftlichen Studie des Faches Medienwissenschaft und des Competence-Centers Electronic Business (CEB) der Universität Trier. Die Gruppe um Prof. Dr. Hans-Jürgen Bucher hat das E-Paper-Angebot der Rhein-Zeitung (Koblenz) einer vergleichenden empirischen Rezeptionsanalyse unterzogen, um heraus zu finden, wie die Leser Zeitung, Online-Dienst und E-Paper nutzen.

Diese erste empirische Studie zur E-Paper-Nutzung umfasst drei Teile: eine Online-Befragung von rund 460 E-Paper-Abonnenten, eine qualitative Rezeptionsanalyse (lautes Denken, Analysevideos) mit 24 Probanden im Labor und die Auswertung der Logfiles von E-Paper aus zwei ausgewählten Erfassungswochen.

Das wesentliche Resultat: die Nutzung von E-Paper entspricht weitgehend der Nutzung der gedruckten Zeitung – bis hin zum Farbleitsystem. Allerdings wünschen die Leser noch mehr Interaktion und Fülle, also weitere Informationen „hinter“ den gedruckten Nachrichten, mehr Kommentare und eine starke Nutzung von Hyperlinks. Für fast zwei Drittel der Abonnenten ist – neben der Mobilität – das Archiv der wichtigste Grund der E-Paper-Nutzung.

Im Anzeigenbereich sollte eine schnelle Stichwortsuche dabei helfen, schnell das gewünschte Angebot zu finden, sagen immerhin fast 80 Prozent der Befragten. Jeder Dritte hätte gerne weiterführende Links auch im Anzeigenbereich.

Was die Untersuchung für die Forschergruppe aus Trier besonders spannend machte: „E-Paper ist für die Nutzer alt und neu zugleich“. Das Angebot verbindet zwei verschiedene Nutzungsweisen, die des Zeitungslensens mit der des Surfens. Die Akzeptanz von E-Paper, die durch die Online-Befragung belegt wird, beruht gerade auf diesem Kompetenztransfer vom alten zum neuen Medium. Allerdings weisen die Forschungsbefunde auch auf Einschränkungen hin. Die Verkleinerung der Zeitungssseite auf das Bildschirmformat beeinträchtigt die Les-

Kontaktadresse:

Prof. Dr. Hans-Jürgen Bucher
Medienwissenschaft
Universität Trier
Competence Center
E-Business (CEB)
54286 Trier
Phone: (0049) (0)651-201 3607
Fax: (0049) (0)651-201 3616
Mail: bucher@uni-trier.de
Web: <http://medien.uni-trier.de>
www.medienwissenschaft.de
www.ceb-trier.de

barkeit und erschwert dadurch Lesestrategien, die gerade für die Zeitungslektüre charakteristisch sind: das Querlesen und die Orientierung an Zwischentiteln, Bildzeilen oder Fettauszeichnung. Ganz deutlich beeinträchtigt das aus Sicht der Online-Leser den Nutzwert von Anzeigenseiten. Hier könnten verbesserte Such- und Sortiermöglichkeiten Abhilfe schaffen.

Der deutliche Wunsch der Nutzer nach mehr Interaktivität macht eines deutlich: reine pdf-Lösungen von E-Paper-Ausgaben dürften kaum auf große Akzeptanz stoßen.

Die Ergebnisse dieser durch das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau des Landes Rheinland-Pfalz (Förderung der wirtschaftsnahen Forschung) geförderten Forschung werden als Zusammenfassung in der kommenden Ausgabe der Zeitschrift „Zeitungstechnik“ veröffentlicht. Eine ausführliche Darstellung folgt in der Publikationsreihe der IFRA.

H.-J. Bucher

Fortsetzung von S. 29

Wirtschaftsminister Bauchhage setzte das Gutachten in Bezug zu den wirtschaftspolitischen Schwerpunkten und Initiativen. So habe sich die Technologiepolitik zu einer Brücke zwischen Wirtschaft und Wissenschaft entwickelt und den Transfer von Forschungsergebnissen in Produkte und Verfahren unterstützt. Dies sei eine Voraussetzung für die Gründung neuer, innovativer High-Tech-Unternehmen, die zunehmend aus dem IT- und Medienbereich kommen. Mit der Investitions- und Strukturbank (ISB) habe sich in den vergangenen Jahren eine Einrichtung

etabliert, die gerade jungen, innovativen Unternehmen in der Gründungsphase engagiert mit Beratung und maßgeschneiderten Förderangeboten unter die Arme greife. In der ISB seien die Instrumente und Informationen zur Ansiedlung von Unternehmen sowie das Standortmarketing im Lande gebündelt. Initiativen wie die Online Offensive Mittelstand „Connect“ trügen dazu bei, die im Land vorhandenen mittelständischen Unternehmen auf dem Weg ins E-Business zu unterstützen und so bestehende Arbeitsplätze zu sichern.

Christel Egner-Duppich

Kontakt:

Competence Center E-Business
Universität Trier
Christel Egner-Duppich
Geschäftsführerin
DM 017 / Postfach 38
Universitätsring 15
54286 Trier
Fon +49 06 51 / 201-31 26
Mobil +49 0170 / 63 81 65 1
Fax +49 06 51 / 201-38 60
egnerdup@ceb-trier.de
www.ceb-trier.de

Entwurf einer europäischen Verfassung

Politik-Studierende der Universität Trier erarbeiten eine Verfassung für die EU

Vorstellung des Projekts im Trierer Rathaus

Europa hat eine neue große Baustelle. Der Europäische Konvent erhielt im Dezember 2001 den Auftrag, unter Leitung von Valérie Giscard D'Estaing, noch vor der nächsten großen Beitrittswelle das Vertragswerk der Union zu reformieren. Grund genug für die Professur für Internationale Beziehungen und Außenpolitik der Universität Trier, ein Seminar zu diesem hochspannenden und zugleich auch brisanten Thema anzubieten. Es wurde von Prof. Dr. Hanns W. Maull und Romain Kirt geleitet und war unter der Überschrift „Von der Wirtschaftsgemeinschaft zur Föderation? Die Zukunfts- und Verfassungsdebatte der Europäischen Union“ angekündigt worden. Ein Thema, das an Aktualität nicht zu überbieten war: Daher stieß das Seminar bei den Studierenden des Faches auf große Resonanz.

Die Vorstellung dieses Projekts zur Erarbeitung eines Verfassungsentwurfs für die Europäische Union war im Sommer im Rahmen einer Veranstaltung der Europa Union im Rathaus der Stadt Trier. Weitere Veranstaltungen in Rheinland-Pfalz, Saarland und Luxemburg sind geplant. Das Seminar gliederte sich in zwei Teile, wobei im ersten Teil der Veranstaltung der Schwerpunkt darin lag, den Teilnehmern einen Überblick über die Fundamente der Verfassungsproblematik sowie politischer Ordnungen im Allgemeinen zu geben. Diese Erkenntnisse wurden dann auf den europäischen Integrationsprozess übertragen, um erste Schlussfolgerungen für die aktuelle Debatte um eine Europäische Verfassung zu gewinnen. Parallel dazu wurden von Arbeitsgruppen Entwürfe für Elemente einer europäischen Verfassung bearbeitet. Diese wurden dann im Rahmen eines Blockseminars zusammengeführt, und zu einem integralen Verfassungstext ausgearbeitet. Neben den wöchentlichen Sitzungen trafen sich die TeilnehmerInnen innerhalb ihrer Arbeitsgruppen, um ihre Teile des späteren Verfassungsentwurfs auszuarbeiten. Als Vorlage diente der erste Verfassungsentwurf des Europäischen Konvents, vorgelegt zeitgleich mit der ersten Sitzung des Hauptseminars Ende Oktober 2002 von Valérie Giscard D'Estaing. Dieses inhaltsleere Gerüst sollte mit Leben gefüllt werden. Die Arbeitsgruppen gliederten sich demnach in die Themenbereiche „Präambel“, „Kompetenzen der EU“, „das

Institutionengefüge“, „die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik“ sowie „die Wirtschafts- und Sozialordnung“.

Immer am aktuellen Geschehen dran, war es für die TeilnehmerInnen des Seminars besonders wichtig, die für den Verfassungsgebungsprozess fundamentalen Entwicklungen in die Arbeit ihrer Teams mit einfließen zu lassen. Darüber hinaus wurden die gesammelten Reformvorschläge durch eigene Ideen ergänzt und mit Hilfe einschlägiger Literatur analysiert und bewertet. Einer Gruppe war es darüber hinaus vergönnt, ihre Ideen zur künftigen Wirtschafts- und Sozialordnung der EU, mit Jacques Santer (ehemaliger EU-Kommissionspräsident und heutiges Konventsmitglied für die luxemburgische Regierung) zu diskutieren.

Ziel der Gruppenarbeit war es aber nicht, die Ergebnisse des Konvents im Kleinen zu reproduzieren. Vielmehr sollten innovative Ideen dem Verfassungsentwurf durchaus revolutionäre Züge verleihen. Um die Glaubwürdigkeit des späteren integralen Verfassungsentwurfs allerdings nicht zu schwächen, sollte die Durchsetzbarkeit der Reformvorschläge nicht aus den Augen verloren werden.

Bereits im Verlauf des ersten Seminarteils traten immer wieder Diskussionspunkte ans Tageslicht, die auch die Arbeit zwischen den Gruppen beeinflussten. So konnte sich der geschulte Beobachter bereits auf interessante Streitgespräche im Zuge der Blockveranstaltung in der Europäischen Akademie in Otzenhausen freu-

en (Möglich gemacht wurde die Veranstaltung dank der finanziellen Unterstützung der ASKO Europa-Stiftung aus Saarbrücken, die einen Teil der Tagungskosten übernahm). Beginn der Veranstaltung war der frühe Freitag Nachmittag. Eine Übernachtung war gleich miteingeplant, so dass einer vertieften Diskussion bis in die Nachtstunden nichts im Wege stand. Nachdem die Arbeitsgruppen bereits wenige Tage vor der Blockveranstaltung ihre ersten Verfassungsentwürfe zur Verfügung gestellt hatten, war es nun Ziel der Blockveranstaltung, die unterschiedlichen Perspektiven in zentralen Fragen auf einen Nenner zu bringen. Ein kleiner Abriss zeigt, wie breit die Diskussionsgrundlage war: Sollte Gott in der Präambel erwähnt werden? Wäre die Abschaffung des Europäischen Rates möglich und wünschenswert? Welche Rolle sollten die nationalen Armeen einnehmen, wenn es eine Europäische Armee gibt? Wie national soll die Europäische Union sein? Und: Gibt es die Europäische Identität überhaupt?

Angesichts der teilweise sehr unterschiedlichen Ideen, war an gewissen Stellen der Rückgriff auf Abstimmungen und ein Mehrheitsvotum unumgänglich.

Auch außerhalb der Universitätsmauern stieß die Arbeit des Seminars auf reges Interesse. Neben einer Veröffentlichung im Trierischen Volksfreund kam es zu einer Kooperation zwischen dem Lehrstuhl für Internationale Beziehungen und Außenpolitik und der Europa-Union Trier, mit deren Unterstützung eine Präsentation über die zentralen Inhalte des Verfassungsentwurf in die Wege geleitet wurde.

Ansprechpartner:

Professur für Internationale Beziehungen
Prof. Dr. Hanns W. Maull
Telefon: (0651) 201-2129
<http://www.intrinet.de/campus/aktuell/703,54213.html>

Neues Forschungsprojekt:

Jugendkriminalität in der modernen Stadt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat das Forschungsprojekt „Jugendkriminalität in der modernen Stadt“ in ihr Förderprogramm aufgenommen. Dieses Projekt wird gemeinsam vom Institut für Kriminalwissenschaften, Abteilung Kriminologie der Universität Münster (Prof. Dr. Klaus Boers) und der Abteilung für Soziologie der Universität Trier (Prof. Dr. Jost Reinecke) durchgeführt. Die Studie untersucht den Verlauf der Jugendkriminalität zwischen dem 13. und 17. Lebensjahr im Wandel von ethnisch-kulturellen Wertorientierungen, sozialen Lagen sowie Freizeit- und Lebensstilen (soziale Milieus).

Neben der selbstberichteten Delinquenz (Dunkelfeld) spielen die Auswirkungen polizeilicher Ermittlungen und gerichtlicher Verurteilungen (Hellfeld) eine große Rolle. Die Schülerbefragungen werden jedes Jahr in Münster und Duisburg durchgeführt und berücksichtigen die Schule als Sozialisations- und Präventionsraum ebenso wie die familiäre Erziehung. Mit diesem in theoretischer und methodischer Hinsicht neuen und

erstmalig verwendeten Längsschnittdesign kann in kriminalsoziologisch differenzierter Weise analysiert werden, womit Stabilität und Veränderungen individueller Kriminalitätsraten in der sehr dynamischen Jugendphase zusammenhängen. Dadurch wird es auch möglich, schulische Bemühungen zur Drogen- und Gewaltprävention zu untersuchen und weitere Empfehlungen zu formulieren. red.

Neuerscheinung:

Europa zum Greifen nah

Welche Gestalt soll die zukünftige Verfassung für die Europäische Union annehmen? Dieser Frage widmeten sich etwa 30 Studierende der Universität Trier in einem Projektseminar des Lehrstuhls für internationale Beziehungen und Außenpolitik von Prof. Maull (FBIII-Politikwissenschaft) im Wintersemester 2002/2003. Parallel zu den Arbeiten des EU-Verfassungskonvents unter der Leitung von Valérie Giscard D'Estaing entwickelten die Teilnehmer einen Verfassungsentwurf, der in seinen Grundelementen hin zu einer föderalen Verfassungsordnung tendiert.

Den Ansprüchen nach mehr Transparenz und Handlungsfähigkeit wird im Trierer Entwurf Rechnung getragen, in dem die Gewaltenteilung und Kompetenzverteilung einfach und klar dargestellt werden. Demnach liegt die Exekutivfunktion bei der Europäischen Kommission und ihrem Präsidenten, die Legislativfunktion wird vom Europäisches Parlament und der Europäischen Staatenkammer wahrgenommen und die Gerichtsfunktion wird vom Europäis-

chen Gerichtshof wahrgenommen. Das zukünftige Beziehungsgefüge zwischen Union und Mitgliedstaaten wird über einen Kompetenzkatalog sowie genaue Grundsätzen bei der Einhaltung des Subsidiaritätsgedankens geregelt. In der Außen- und Sicherheitspolitik setzt der Entwurf klare Akzente hin zu einer deutlichen Supranationalisierung der gemeinsamen Außenpolitik beispielsweise durch die Aufstellung europäischer Streitkräfte.

Der Trierer Verfassungsentwurf für die Europäische Union braucht sich also keineswegs hinter den Ergebnissen des Konvents zu verstecken, plädiert er doch für eine konsequente Vertiefung der europäischen Integration in der institutionellen Ausgestaltung als auch der Außen- und Sicherheitspolitik.

Seit wenigen Wochen sind die Ergebnisse dieses Projektseminars nun auch in Form einer Broschüre beim LIT-Verlag erhältlich. Die Dokumentation enthält den Trierer Verfassungsentwurf sowie Kommentare zu den einzelnen Artikeln.

Christine Streichert

Neuerscheinungen

Philosophie

Mit der Edition von Briefen und Dokumenten des Philosophen und Mediziners Hermann Lotze (1817–1883) hat ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstütztes Forschungsprojekt an der Universität Trier seinen Abschluss gefunden. Die Sammlung der Briefe und Dokumente sowie deren kritische Erschließung bietet einen wichtigen Einblick in die Entwicklung der Philosophie-, der Wissenschafts- und der Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts: Hermann Lotze. Briefe und Dokumente. Zusammengestellt, eingeleitet und kommentiert von Reinhardt Pester. Mit einem Vorwort herausgegeben von Ernst Wolfgang Orth, Würzburg (Königshausen & Neumann) 2003, 826 S.

Politikwissenschaft

Ulrich Teusch, *Die Staatengesellschaft im Globalisierungsprozess. Wege zu einer antizipatorischen Politik*, Wiesbaden, Westdeutscher Verlag, 2003, 321 Seiten.

Theologische Fakultät

Gerhard Krieger, *Subjekt und Metaphysik. Die Metaphysik des Johannes Buridan*, in: Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Neue Folge 65, Münster, 2003.

Hanns W. Maull, Romain Kirt (Hg.): *Eine Verfassung für Europa. Trierer Verfassungsentwurf für die Europäische Union, Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen*, Band 120, LIT-Verlag, Münster 2003, 136 S., ISBN 3-8258-7113-4
<http://www.lit-verlag.de/isbn/3-8258-7113-4>

Kolloquium in der Akademie der Wissenschaften in Mainz:

„Das digitale Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm: ein ‚Hausbuch‘ für alle“

Moderne Informationstechnologien für die Geisteswissenschaften nutzbar gemacht

Fachwissenschaftler aus Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz und Großbritannien diskutierten gemeinsam mit Vertretern von Bibliotheken und Verlagen am Beispiel der Digitalisierung und elektronischen Publikation des Deutschen Wörterbuchs von Jacob und Wilhelm Grimm in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, wie moderne Informationstechnologien für die Geisteswissenschaften nutzbar gemacht, in interdisziplinärer Zusammenarbeit von Informatikern und Geistes- und Kulturwissenschaftlern Herausforderungen bewältigt und neuartige Möglichkeiten eröffnet werden können. Das Kolloquium zum Thema „Das digitale Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm: ein ‚Hausbuch‘ für alle“ fand am 15. und 16. Mai 2003 statt.

Veranstalter des Kolloquiums waren das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt „Deutsches Wörterbuch der Brüder Grimm auf CD-ROM und im Internet“ und das Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften an der Universität Trier. Der Präsident der Mainzer Akademie, Prof. Dr. Clemens Zintzen, Ministerialrätin Brigitte Klempt als Vertreterin des Ministeriums für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz, der Präsident der Universität Trier, Prof. Dr. Peter Schwenkmezger, und Dr. Jürgen Bunzel von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eröffneten das Kolloquium. In ihren Grußworten wiesen sie einhellig auf die Förderungsnotwendigkeit von Projekten hin, die sich der elektronischen Erschließung und Verbreitung geisteswissenschaftlicher Grundlagenwerke widmen. Zugleich betonten sie, dass nur durch ein Miteinander von Politik und Wissenschaft, durch Kooperation von Universitäten und Akademien, vor allem aber durch die Bündelung von Kompetenzen Vorhaben wie das digitale Deutsche Wörterbuch erfolgreich realisiert werden können.

Das Deutsche Wörterbuch, entstanden zwischen 1838 und 1971, ist mit seinen 33 Bänden das umfang- und materialreichste Wörterbuch der deutschen Sprache. Dieses wordhistorische Grundlagenwerk wird an der Universität Trier unter der Leitung von Prof. Dr. Kurt

Gärtner in Zusammenarbeit von Philologen und Informatikern digitalisiert und auf CD-ROM und im Internet publiziert. Im Zentrum des Kolloquiums stand die Erstellung der elektronischen Fassung des DWB, die auf einem innovativen, die Möglichkeiten moderner Sprachtechnologien und internationaler Datenstandards gleichermaßen nutzenden Konzept beruht. Vorträge der Projektmitarbeiter beschrieben die einzelnen Arbeitsschritte auf dem Weg vom Druckwerk bis hin zu seiner Veröffentlichung in einer Offline- sowie Online-Version und erörterten die dabei eingesetzten Methoden und Standards, die aus dem digitalen DWB ein Informationswerkzeug machen, das neben den üblichen Nachschlagemöglichkeiten auch Benutzungs- und Suchoptionen eröffnet, die mit dem Druckwerk nicht zu bewältigen wären. Ein solches Werkzeug kann – wie das zukunftsweisende Abschlussreferat zeigte – zu einem umfassenderen Informationssystem ausgebaut werden, indem es mit anderen digitalen Wörterbüchern zu einem Verbund zusammengeschlossen wird.

Statements externer Fachwissenschaftler begleiteten die einzelnen Beiträge der Mitarbeiter, kommentierten, diskutierten und ergänzten aus philologischer, lexikographischer und computerlinguistischer Sicht die bei der Digitalisierung von Grundlagenwerken befolgten Richtlinien und angewandten Verfahren, evaluierten die präsentierten Ergebnisse und gaben so wertvolle Anregungen für die weitere Projektarbeit.

In einen internationalen Rahmen wurde die Veranstaltung durch den Abendvortrag von Edmund Weiner (Oxford) gerückt, der Einblick in die Arbeit am digitalen Oxford English Dictionary gewährte. Die Möglichkeit nationale Wörterbuchprojekte im internationalen Vergleich zu sehen, stellte einen Höhepunkt des Kolloquiums dar, umso mehr als ein Vorhaben von den jeweils gewonnenen Erfahrungen des anderen profitieren kann.

Den Abschluss der Zusammenkunft in Mainz bildeten Vorführungen unterschiedlicher Projekte aus der Universität Trier, die in Kooperation mit dem Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften durchgeführt werden. Vertreten waren das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm in der Erstausgabe, das Russisch-Deutsche Wörterbuch, der Mittelhochdeutsche Wörterbuch-Verbund, die Oeconomische Encyclopädie von J.G. Krünitz, das Digitale Mittelhochdeutsche Textarchiv, das Internetbasierte Artikelredaktionssystem für die Produktion und Publikation von Wörterbüchern in dezentralen Arbeitsstellen und das Informationsnetzwerk zur Geschichte des Rhein-Maas-Raumes (RM.net). Die Gelegenheit, sich über andere Projekte zu informieren und auszutauschen, wurde von den Teilnehmern gern wahrgenommen.

Während des gesamten Kolloquiums wurde deutlich, von welcher außerordentlichen Bedeutung die Digitalisierung gerade im Bereich der geisteswissenschaftlichen Grundlagenwerke ist. In einer Zeit, die von einer schnellen Informationsweitergabe und -vernetzung lebt, ergibt sich so vor allem für geisteswissenschaftliche Disziplinen die Option, wichtige Werke ohne Qualitätsverlust jederzeit und von jedem Ort aus abrufen und für weiteres wissenschaftliches Arbeiten verwenden zu können.

Neue Drittmittelprojekte

Förderungen an der Universität Trier ab 1. April 2003

Fachbereich I

„Sinnorientierungen im höheren Alter und bei Vergegenwärtigung des Lebensendes“ – Prof. Dr. Jochen Brandtstädter, Prof. Dr. Günter Krampen, Dr. Klaus Rothermund, Psychologie – Förderer: DFG.

„Herstellung eines vollständigen ‚analytischen Kommentars‘ zum Text von Kants ‚Erster Einleitung‘ und zu der ‚Einleitung‘ in die ‚Kritik der Urteilskraft‘“ – Prof. Dr. Bernd Dörflinger, Philosophie – Förderer: DFG.

„Die Benutzerfreundlichkeit von Online-Shopping-Systemen“ – Prof. Dr. Karl Friedrich Wender, Psychologie – Förderer: DFG.

„Innovative Tarifpolitik – Modellinitiative Einzelhandel“ – Prof. Dr. Conny Antoni, Psychologie – Förderer: Bertelsmann-Stiftung.

„Aus- und Weiterbildung in Gesundheitsberufen in Trier / Luxemburg“ – Prof. Dr. Philipp Gonon, Pädagogik – Förderer: EURES in Grenzregionen / Transfrontalier.

Fachbereich II

„Zwischen Selbstbild und Fremdwahrnehmung: Identitätswandel im japanischen Nô-Theater im Zeitalter der Internationalisierung“ – Prof. Dr. Stanca Scholz-Cionca, Japanologie – Förderer: Volkswagen Stiftung.

Fachbereich III

„Der Einfluss transnationaler Akteure auf die Rechtsreformen in der VR China: ‚Epistemische Gemeinschaften‘ in der chinesisch-europäischen und chinesisch-amerikanischen Rechtszusammenarbeit“ – Prof. Dr. Sebastian Heilmann, Politikwissenschaft – Förderer: DFG.

„Judenbücher‘ als Quellen zur Sozialgeschichte des Spätmittelalters im europäischen Kontext – Prof. Dr. Alfred Haverkamp, Arye Maimon-Institut für Geschichte der Juden – Förderer: Fritz Thyssen Stiftung.

„Die Verwissenschaftlichung von Sozialbeziehungen in administrativen und ökonomischen Großorganisationen. Das Feld der sozialpsychologischen Diagnostik in der Bundesrepublik 1945–1980.“ – Prof. Dr. Lutz Raphael, Neuere und Neueste Geschichte – Förderer: DFG.

Arbeitsstelle „Forschungen zur antiken Sklaverei“ – Prof. Dr. Heinz Heinen, Alte Geschichte – Förderer: Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz.

„Klassiker der Geschichtswissenschaft – Biographisches Informationssystem“ – Dr. Harriet Rudolph, Neuere und Neueste Geschichte – Förderer: Fritz Thyssen-Stiftung.

Fachbereich IV

„MEGADESIGN – Schnelle Algorithmen für Optimierungsprobleme bei Strömungsvorgängen“ – Prof. Dr. Volker Schulz – Mathematik Förderer: Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit.

Fachbereich VI

„Klima und Klimawandel als steuernder Faktor in urbanen und ländlichen Räumen“ – Prof. Dr. Alfred Helbig, Klimatologie – Förderer: DFG.

„Einfluss von Naturfaktoren und Flächennutzungswandel auf die genetische Diversität xerothermer Tierarten in der Region Trier“ – Dr. Thomas Schmitt, Dr. Ralf Kautenburger, Prof. Dr. Paul Müller, Biogeographie – Förderer: DFG.

„Development of transnational instruments for spatial planning to decrease flood disasters by precautionary land-use in mesoscale catchment areas“ (WaReLa) – Prof. Dr. Joachim Hill, Fernerkundung – Förderer: EU.

„Sorption von Polyhydroxycarbonsäuren (PHCS) an Zement und Mineraloberflächen: Verteilungsgleichgewichte, Oberflächenbindungsformen und Sekundärreaktionen“ – Prof. Dr. Klaus Fischer, Analytische und Ökologische Chemie – Förderer: DFG.

Forschungszentrum für Psychobiologie und Psychosomatik

„Einfluss pränataler Stressbelastung der Mutter auf die körperliche Entwicklung und die selbstregulatorischen Fähigkeiten des Säuglings“ – Prof. Dr. Karl Martin Pirke, Prof. Dr. Mechthild Papousek – Förderer: DFG.

Zentrale Studienberatung:

„Übergänge – von der Schule zur Hochschule“ – Dr. Margarete van Oordt – Förderer: Nikolaus Koch Stiftung.

Universitätsbibliothek/Papyrologie

Ankauf von Papyri – Prof. Dr. Bärbel Kramer, Dr. Hildegard Müller – Förderer: DFG und Nikolaus Koch Stiftung

Preise

Prof. Dr. Peter Sturm, Informatik – Microsoft Embedded Systems Invitation for Proposals Award.

Fortsetzung von S. 33

Der Dank gilt an dieser Stelle der Universität Trier, der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz für die gute Zusammenarbeit bei der Durchführung des Kolloquiums sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Land Rheinland-

Pfalz für die finanzielle Unterstützung.

Die Vorträge werden voraussichtlich in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz veröffentlicht.

Beate Falterbaum, Vera Hildenbrandt

Weitere Informationen:

DFG-Projekt „Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm auf CD-ROM und im Internet“
Universität Trier
Telefon: (0651) 201-3267/8
E-mail: grimmwb@uni-trier.de
Internet: www.dwb.uni-trier.de

„Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften“
Dr. Thomas Burch
Universität Trier
Telefon: (0651) 201-3364
E-mail: burch@uni-trier.de
Internet:
www.kompetenzzentrum.uni-trier.de

Alfred Breitenbach,
Weisheit der Heiden? – Athen bei Eusebius von Caesarea und den drei großen kappadokischen Kirchenvätern mit einem Ausblick auf die byzantinische Zeit,
Gräzistik, Diss. Trier 2001.

Die Suche nach der eigenen Identität als Grieche und Christ sowie die Einbindung in die Kultur der Oberschicht sind Motivationen für die Kirchenväter des 4. Jahrhunderts, einen angemessenen Umgang mit dem Inbegriff heidnisch-antiker Kultur, mit Athen zu finden. – So sucht Eusebius von Caesarea in der politischen und Kulturgeschichte Griechenlands und vornehmlich Athens nach Berührungspunkten und Parallelen mit der Geschichte des Volkes der Juden/Hebräer (Chronik) und stellt Athen als philosophischen Nährboden dar, in dem die Akzeptanz des christlichen Glaubens durch die Christen vorbereitet wurde (Praeparatio Evangelica). Bei den drei großen kappadokischen Kirchenvätern zeigt sich ein pragmatischer Umgang mit der Chiffre Athen: Verteidigung des Christentums gegen pagane Intellektuelle, Präsentation des Glaubens für noch heidnische Aristokraten oder die Pflege des Umgangs mit Standesgenossen machen es möglich, den ehemaligen Studienort Athen als Goldgrube für einen Christen zu preisen, verhindern aber nicht, dass gleichzeitig die Gefahr, die von Athen ausgeht, angemahnt oder gar, im Umgang mit weniger konzilianten Glaubensbrüdern, die Ausbildung in Athen als schwerwiegender Fehltritt charakterisiert wird. – Die Pragmatik soll zur Routine werden: Michael von Chonai (12. Jh.), Metropolit des nunmehr christlichen Athen, sucht in seiner verarmten Bischofsstadt vergeblich nach Spuren der klassischen Redner und Philosophen, wird aber gleichzeitig mit seiner Athener Gemeinde im Gottesdienst Maria als diejenige begrüßt haben, die „die Lügengeflechte der Athener zerschlägt und die Netze der Fischer füllt.“ Man weiß jetzt genau, wann und warum man Athen verdammen und warum man diese Stadt, ihre Vergangenheit und Kultur auch lieben kann. Die Arbeit wird voraussichtlich im Sommer diesen Jahres unter dem Titel „Das ‚wahrhaft goldene Athen‘ – Die Auseinandersetzung griechischer Kirchenväter mit der Metropole heidnisch-antiker Kultur“ erscheinen.



Dissertationen

Kerstin Bernhardt,
Ein kognitives Trainingsprogramm zur Steuerung von Empörung,
Psychologie, Diss. Trier 2001.

Ein kognitives Trainingsprogramm zur Steuerung von Empörung wurde konzipiert und evaluiert. Im Gegensatz zu zahlreichen bisherigen kognitiven Trainingsverfahren wurde ein sehr spezifisches Emotionsmodell verwendet. Die Probanden wurden instruiert, alle Kognitionen des Modells gezielt zu hinterfragen und alternative Deutungen zu generieren.

Neben dem kognitiven Training wurde ein Entspannungstraining sowie eine Wartegruppe realisiert. Das Training umfasste sechs Sitzungen à 90 Minuten und fand einmal wöchentlich statt. Es erfolgte eine Pre- Post- so-

wie Follow-up-Messung nach drei Monaten. In die Auswertung gingen die Daten von 72 Personen ein. Das kognitive Training erwies sich als das geeignetere Verfahren, da hier die Empörung sowie destruktive Reaktionen reduziert und konstruktive Reaktionen gefördert werden konnten. Bei einer realen Provokation wurde über geringere körperliche Erregung berichtet und es wurden weniger negative Verhaltensweisen beobachtet. Auch nach drei Monaten konnten nahezu alle berichteten Effekte aufrechterhalten werden. Durch den neuen Ansatz wird eine viel gezieltere Steuerung von Emotionen möglich, da direkt an den spezifischen kognitiven Komponenten der Emotion angesetzt wird. Als Konsequenz daraus kann der Klient selbstbestimmt entscheiden, welche Kognitionen in einer Situation angemessen sind und welche nicht.

Miriam Krautwurst,
Reinhold Vasters – ein niederländischer Goldschmied in der Tradition alter Meister. Sein Zeichnungskonvent im Victoria & Albert Museum, London,
Kunstgeschichte, Diss. Trier 2003.

Erstmals wird der gesamte Zeichnungsnachlass des in Aachen tätigen Goldschmieds Reinhold Vasters (1827–1909) wissenschaftlich bearbeitet. Schwerpunkt ist ein Katalogteil, der die 1079 Zeichnungen (Inv.Nrn. E. 2570- bis E. 3649-1919) zu Objekten in Gruppen ordnet. Die Katalognummern erfassen alle Entwürfe eines Objektes (i.e. Maße, Literatur) mit Farbabbildungen, stellen historische Vorbilder höfischer Sammlungen (Wien, München, Paris) und Ideengrundlagen gegenüber sowie Verbin-

dungen im Konvolut her. Des weiteren sind liturgische Geräte chronologisch aufgeführt, deren Zahl im Vergleich mit profanen Arbeiten klein ist und für die sich im Gegensatz zu diesen meist kein Entwurf erhielt. Texte zu den Objektgruppen geben einen Überblick und erläutern exemplarisch die für Vasters typischen und symptomatischen Vorgehensweisen.

Biographische Erkenntnisse (u. a. ein Stammbaum) informieren über Ereignisse in seiner Vita und revidieren den Wissensstand – zum Beispiel war er nicht erst 1853 in Aachen nachzuweisen, sondern schon 1849 „Goldarbeiter zu Crefeld“. Kapitel zur Ausbildung und Werkstatt ergänzen das Bild. Schließlich wird das Thema „Vasters als Fälscher“ beleuchtet und die Beziehungen zum Kunsthändler Frédéric Spitzer, dem Kanonikus Franz Bock und dem Pariser Goldschmied Alfred André.

Astrid Galbraith,
New England as Poetic Landscape: Henry David Thoreau and Robert Frost,
Anglistik, Diss. Trier 2003.

Die Dissertation unternimmt eine vergleichende Darstellung zweier neuenglischer Autoren, deren Werk trotz unterschiedlicher historischer Momente (19. Jh., 20. Jh.) und literarischer Ausdrucksmittel (Prosa, Lyrik) markante Parallelen aufweist. Beide beschäftigen sich intensiv mit der Natur und dem Verhältnis des Menschen zur Natur, beide verkörpern das Ideal des na-

turverbundenen Lebens („pastoral tradition“), und beide sind skeptisch gegenüber zunehmender Kommerzialisierung, Technologisierung und staatlicher Bevormundung. Die Studie untersucht nicht nur die Affinitäten, sondern konzentriert sich vielmehr auf die weitaus interessanteren Unterschiede, und zwar mit Blick auf die intellektuellen Temperamente und weltanschaulichen Positionen der Autoren. Das individuelle Profil der beiden Autoren wird durch eine thematisch gegliederte, parallele Interpretation herausgearbeitet, die sich bei Thoreau vor allem auf Walden und bei Frost auf eine Auswahl seiner bedeutendsten Gedichte konzentriert.

Andreas R. Haug,
Wildlife-Management und Forstwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Randbedingungen und Möglichkeiten einer Optimierung jagdwirtschaftlicher Aspekte für Waldeigentümer,
Geographie/Geowissenschaften, Diss. Trier 2003.

Ökosystemfunktionen, Besitzverhältnisse und die unterschiedlichen Nutzungsansprüche der Gesellschaft an den Wald führen gegenwärtig zu erheblichen Konflikten, die insbesondere bei der Umsetzung internationaler Biokonventionen, EG-Richtlinien und nationalen Gesetzen sichtbar werden. Ein Ziel der Dissertation war deshalb eine umfassende Analyse der Möglichkeiten, welche Waldeigentümer besitzen, um durch ein gezieltes, die rechtlichen, ökologischen und ökonomischen Randbedingungen beachtendes Wildlife-Management lokale und regionale Konflikte bei gleichzeitiger Optimierung

Nicolas Rohleder,
Dynamic Regulation of Glucocorticoid Sensitivity of Pro-Inflammatory Cytokine Production by Psychosocial Stress,
Psychologie, Diss. Trier 2002.

Die Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse mit ihrem Endprodukt Cortisol spielt eine bedeutende Rolle in der Aufrechterhaltung der Homöostase des Körpers unter Ruhebedingungen und in Reaktion auf psychosozialen Stress. Veränderungen in der Aktivität und Reaktivität der Achse stehen in Verbindung mit einer Vielzahl von somatischen und psychischen Erkrankungen. Die Vermittlung der Hormonwirkung verläuft über komplexe Mechanismen, deren Variabilität in zunehmendem Maße bekannt wird. Es ist davon auszugehen, dass unterschiedliche Zielgewebe in unterschiedlichem Maße für die Wirkung des Hormons sensitiv sind.

Im Rahmen dieser Dissertation wurde ein Verfahren evaluiert, mit dem die Glucocorticoidsensitivität von peripheren Immunzellen erfasst werden kann. Venöses Blut wird mit bakteriellen Zellwandbestandteilen versetzt, die zu einer Aktivierung der Entzündungsreaktion führen; diese Aktivierung kann durch Messung pro-inflammatorischer Zytokine quantifiziert werden. Ko-Inkubation mit aufsteigenden Konzentrationen des Glucocorticoids Dexamethason führt zu einer dosisabhängigen Hemmung der Zyto-

kinproduktion. Der Verlauf dieser Dosis-Wirkungs-Kurve gibt Aufschluss über die inhibitorische Potenz des Glucocorticoids und damit über die Glucocorticoidsensitivität des Zellsystems. In drei empirischen Untersuchungen wurde die Glucocorticoidsensitivität der pro-inflammatorischen Zytokinproduktion in Reaktion auf den Trierer-Sozial-Stress-Test (TSST) untersucht. Es konnte gezeigt werden, dass sich die Sensitivität in Abhängigkeit von Geschlecht, Alter und Medikation mit Geschlechtshormonen in Reaktion auf den psychosozialen Stress verändert. Bei jungen Männern findet sich ein Anstieg der Sensitivität nach Stress, während bei älteren Männern sowie Frauen ein Absinken der Sensitivität zu verzeichnen ist. Behandlung mit Geschlechtshormonen bei älteren Männern und jungen Frauen kehrt diese Reaktionsmuster um, so dass sie sich denen der jungen Männer angleichen. In einer weiteren Untersuchung wurde die Glucocorticoidsensitivität bei bosnischen Bürgerkriegsopfern mit posttraumatischer Belastungsstörung erfasst. Die Patientengruppe zeigte eine signifikant höhere Glucocorticoidsensitivität als gesunde Kontrollpersonen. Die Ergebnisse deuten daraufhin, dass die Sensitivität von Zielorganen für Glucocorticoide einer dynamischen Regulation sowohl durch kurzandauernden Stress als auch durch chronischen Stress unterliegt, wobei die Richtung der Veränderungen von Faktoren wie Alter und Geschlechtshormonstatus abhängig zu sein scheint.

kinproduktion. Der Verlauf dieser Dosis-Wirkungs-Kurve gibt Aufschluss über die inhibitorische Potenz des Glucocorticoids und damit über die Glucocorticoidsensitivität des Zellsystems.

In drei empirischen Untersuchungen wurde die Glucocorticoidsensitivität der pro-inflammatorischen Zytokinproduktion in Reaktion auf den Trierer-Sozial-Stress-Test (TSST) untersucht. Es konnte gezeigt werden, dass sich die Sensitivität in Abhängigkeit von Geschlecht, Alter und Medikation mit Geschlechtshormonen in Reaktion auf den psychosozialen Stress verändert. Bei jungen Männern findet sich ein Anstieg der Sensitivität nach Stress, während bei älteren Männern sowie Frauen ein Absinken der Sensitivität zu verzeichnen ist. Behandlung mit Geschlechtshormonen bei älteren Männern und jungen Frauen kehrt diese Reaktionsmuster um, so dass sie sich denen der jungen Männer angleichen. In einer weiteren Untersuchung wurde die Glucocorticoidsensitivität bei bosnischen Bürgerkriegsopfern mit posttraumatischer Belastungsstörung erfasst. Die Patientengruppe zeigte eine signifikant höhere Glucocorticoidsensitivität als gesunde Kontrollpersonen.

Die Ergebnisse deuten daraufhin, dass die Sensitivität von Zielorganen für Glucocorticoide einer dynamischen Regulation sowohl durch kurzandauernden Stress als auch durch chronischen Stress unterliegt, wobei die Richtung der Veränderungen von Faktoren wie Alter und Geschlechtshormonstatus abhängig zu sein scheint.

Rolf Smolic,
Computergestützte Stressprovokation mittels vorprogrammierter Computer-simulation,
Psychologie, Diss. Trier 2000.

Bisher beschränkte sich der Einsatz computergestützter Simulationsszenarien im Wesentlichen auf die Untersuchung von Problemlöse- und Planungsstrategien und auf die Eignungsdiagnostik. Bei der Untersuchung des Problemlöseverhaltens auf der Grundlage simulierter Probleme wurde bisher nicht berücksichtigt, dass die Teilnahme an Computersimulation unter gewissen Umständen im Sinne eines akuten Stressors psychisch belastend wirken könnte.

Das übergeordnete Ziel der vorgelegten Dissertation bestand darin, die beiden Forschungsbereiche „Komplexes Problemlösen“ und „Stress“ zu verknüpfen. Die Besonderheit des eingesetzten Paradigmas liegt darin, den postulierten stressinduzierenden Effekt systematisch zu untersuchen, indem das Szenario „ARZT“ als Stressprovokationsverfahren eingesetzt und die Erfolgverlaufskurven vorprogrammiert werden.

Die Untersuchungsergebnisse machen unter anderem deutlich, dass durch die Teilnahme an Computerszenarien moderate mentale Stressbedingungen induziert werden können, die Stressreaktionen systematisch in Abhängigkeit von der vorprogrammierten Erfolgverlaufskurve variieren und von der Leistungsmotivation abhängig sind.

Mathias Link,
Possession, Possessio und das Schicksal des Common Law. Der Besitzrechtsstreit im Common Law in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts,
Rechtswissenschaft, Diss. Trier 2002.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert zerfielen die alten Strukturen des Common Law zusehends. Unter den Gelehrten bestand Ratlosigkeit, wie man dem Recht eine neue Ordnung geben könnte. Sollte man sich am besser systematisierten modernen römischen Recht orientieren, weil die Wurzeln auch des Common Law romanistisch waren? Welche Methode eignete sich zur Durchdringung des ungeordneten Rechtsstoffs – etwa diejenige der Begriffsjurisprudenz? Viele anglo-amerikanische Autoren wählten das Besitzrecht (Possession) aus, um diese beide Fragen zu beantworten. Dabei blickten sie auf eine Diskussion über den römisch-rechtlichen Besitz (Possessio), die ab den 1820er Jahren in Deutschland entbrannt war. Der Vergleich von Possession und Possessio wurde so für rechtspolitische Zwecke instrumentalisiert.

Jürgen G. Nagel,
Der Schlüssel zu den Molukken. Makassar und die Handelsstrukturen des Malaiischen Archipels im 17. und 18. Jahrhundert – eine exemplarische Studie, Geschichte, Diss. Trier 2003.

Als die niederländische Ostindienkompanie (VOC) zu Beginn des 17. Jahrhunderts ihren Siegeszug im Malaiischen Archipel antrat, traf sie dort auf eine Handelswelt, die in ihrer Komplexität der europäischen in nichts nachstand, sie in mancher Hinsicht sogar übertraf. Die holländischen Kaufleute waren ebenso wenig wie ihre englischen, portugiesischen oder dänischen Konkurrenten in der Lage, diese Welt zu beherrschen oder gar nach eigenen Vorstellungen zu gestalten.

Die Integration des Malaiischen Archipels in eine nach europäischen Maßstäben gestaltete Weltwirtschaft begann im Zeitalter der VOC, doch handelte es sich nicht um eine schlichte Europäisierung, sondern um eine komplexe Eingliederung im Zuge vielfacher Interaktionen. Die einheimischen Handelsstrukturen wurden verändert und weiterentwickelt, jedoch keineswegs zerstört. Außerhalb des Gewürzhandels nahm die VOC nur indirekten Einfluß, mit manchen Handelsnetzen kam sie nie in Berührung. Der Archipel wurde auf diese Weise durchaus integriert, allerdings ohne eine strukturelle Unterordnung der indigenen Systeme.

Die Hafenstadt Makassar auf Sulawesi bietet hierfür eines der anschaulichsten Beispiele. Sie galt lange Zeit als Schlüssel zu den Molukken und hatte sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts endgültig als Drehscheibe des Gewürzhandels etabliert. Der VOC, die ein Monopol auf diesen Handel beanspruchte, war ein solcher Konkurrent ein Dorn im Auge, der letztendlich nur mit militärischen Mitteln beseitigt werden konnte. Die Eroberung (1669) Makassars beraubte die Metropole zwar eines Teiles ihrer Zentralität, doch bedeutete sie weder das Ende des Handels noch der wirtschaftlichen Dynamik in Stadt und Region. Makassar blieb ein Emporium mit beschränkter Reichweite.

Die Untersuchung des makassarischen Handelssystems im 17. und 18. Jahrhundert fördert ein facettenreiches Bild zu Tage, das sich aus teils parallelen, teils konkurrierenden Netzwerken europäischer Kompanien, chinesischer oder malaiischer Großkaufleute und regionaler Händler zusammensetzt. Sie stellt nicht nur einen Beitrag zur Stadtgeschichte Makassars und zur Wirtschaftsgeschichte der Region dar, sondern auch einen Schritt hin zu einer differenzierten Sichtweise der Europäischen Expansion und ihrer ökonomischen Auswirkungen.

Christiane Meyer,
Bedeutung, Wahrnehmung und Bewertung des bilingualen Geographieunterrichts – Studien zum zweisprachigen Erdkundeunterricht (Englisch) in Rheinland-Pfalz, Geographie/Geowissenschaften, Diss. Trier 2002.

Die vorliegende Arbeit präsentiert mit der Exploration und Evaluation des bilingualen Geographieunterrichts Grundlagenforschung aus dem Blickwinkel der Geographiedidaktik. Dabei wird die Wahrnehmung, Einschätzung und Bewertung des zweisprachigen Erdkundeunterrichts (Englisch) an Gymnasien in Rheinland-Pfalz durch die Schülerschaft mittels quantitativer und qualitativer Methoden erforscht. Zunächst werden theoretische Überlegungen und Ansätze zum bilingualen Geographieunterricht sowie der Stand der Forschung vorgestellt. Aus

Christian Meyn,
Verschlüsselung und Innere Sicherheit. Die verfassungsrechtliche Zulässigkeit von Verschlüsselungsverboten bei elektronischer Datenkommunikation, Rechtswissenschaft, Diss. Trier 2003.

Kryptographie ist die Schlüsseltechnologie für die sichere und zuverlässige Nutzung offener Datennetze. Jedermann kann mit sicherer Verschlüsselung seine Daten vor der Kenntnisnahme durch Dritte schützen – auch Kriminelle und Terroristen. Das bedeutet: Auch die legalen Abhörbefugnisse von Behörden laufen bei verschlüsselter Kommunikation im Internet ins Leere.

Wie lässt sich das Bedürfnis nach Sicherheit vor Kriminalität und Terrorismus mit der verlässlichen Nutzung offener Netze ver-

Sandra Link,
Ein Realist mit Idealen – Der Völkerrechtler Karl Strupp (1886–1940), Rechtswissenschaft, Diss. Trier 2002.

Die Arbeit beleuchtet Werk und Biographie des deutschen Völkerrechtlers Karl Strupp (1886–1940) vor den ideengeschichtlichen Zusammenhängen seiner Epoche. Dabei richtet sich besonderes Augenmerk auf die Diskussion zwischen Positivisten und Anhängern des Naturrechts um Natur und Grundlagen des Völkerrechts sowie auf das Spannungsverhältnis zwischen Imperialismus und Pazifismus.

diesen Darstellungen leiten sich die in den Studien untersuchten Fragestellungen ab. Die inhaltlichen Schwerpunkte der quantitativen Studie liegen in einer komparativen Betrachtung des bilingualen und regulären Erdkundeunterrichts durch bilinguale und nicht bilinguale Schüler. In der qualitativen Studie wird die durch die Fragebogenauswertung gewonnene Schülersicht durch subjektive Theorien, die auf Interviews basieren, vertieft. Aufgrund der umfangreichen Analyse werden in der Auswertung nur ausgewählte subjektive Theorien detailliert präsentiert und die übrigen Einzelfälle in reduzierter Form vorgestellt. In einer anschließenden Gesamtschau erfolgt die Auswertung aller Interviews in Bezug auf einzelne Aspekte des bilingualen Erdkundeunterrichts. Abschließend werden wesentliche Schlussfolgerungen der gesamten Forschungsarbeit, insbesondere Empfehlungen für zukünftige Forschungsfelder und -methoden, dargelegt.

einbaren? Die vorliegende Arbeit untersucht, ob ein Verbot von Verschlüsselung mit den Grundrechten vereinbar ist, insbesondere mit dem Kommunikationsgeheimnis (Art. 10 Abs. 1 GG) und der Kommunikationsfreiheit (Art. 5 Abs. 1 GG). Sie beschreibt die technische Ausgangslage und rechtliche Regelungsmöglichkeiten. Ausführlich wird die Anwendung von Art. 10 und Art. 5 GG bei verschlüsselter Individualkommunikation erörtert. Die umfassende Prüfung der Verhältnismäßigkeit möglicher Eingriffe zeigt, dass ein Verschlüsselungsverbot mit dem Grundgesetz letztlich nicht zu vereinbaren ist. Während ein Verbot den Bürgern die Möglichkeit zum Selbstschutz in öffentlichen Netzen nehmen würde, könnten Kriminelle und Terroristen das Verbot leicht umgehen, ohne dass ihnen dies nachgewiesen werden könnte.

Den Lebensabschnitten des Emigranten Karl Strupp folgend, bilden sich sechs Themenschwerpunkte heraus: völkerrechtsgeschichtliche Arbeiten; Kriegsrecht; das völkerrechtliche Delikt; Lehrtätigkeit und Wörterbuch des Völkerrechts; Kriegsvorbeugungsrecht; Grundsatzfragen des Völkerrechts.

Mit missionarischem Eifer bemühte sich Strupp um die Verbreitung des Völkerrechts innerhalb und außerhalb der Universitäten. Seine an der Realität der Staatenpraxis orientierte Arbeitsweise sorgte dafür, dass seine theoretischen Ansätze durchführbar blieben.

Der Verdienst, den Strupp der deutschen Völkerrechtswissenschaft geleistet hat, wird in dieser Arbeit erstmals einer umfassenden kritischen Würdigung unterzogen.

Birgit Lindel,
Stressbezogene Einflussfaktoren auf das Essverhalten bei übergewichtigen Kindern,
Psychologie, Diss. Trier 2002.

Das Essverhalten übergewichtiger Kinder wurde nach laborexperimenteller Stressinduktion (TSST-K) als auch unter natürlichen Bedingungen untersucht. Als Stichprobendienten 50 übergewichtige und 50 normalgewichtige Kinder im Alter von 9 bis 13 Jahren, die hinsichtlich ihres Geschlechts gemacht waren. Der Essstil der Kinder nach Stressinduktion wurde mit einem ‚Universal Eating Monitor‘ gemessen. Stresserleben und nahrungsbezogene Stressreaktionen im Alltag wurden durch Fragebogen erhoben. Die Nährstoffbilanz der Kinder wurde mittels eines Ernährungstagebuches erfasst. Nach Stressinduktion im Labor zeigten übergewichtige Kinder keinen anderen Essstil als die normalgewichtigen Kinder. Ebenso wenig unterschieden sich beide Gruppen in der Häufigkeit des Erlebens von Stresssituationen und ihrer Nährstoffbilanz. Übergewichtige Kinder gaben jedoch an, im Alltag auf Stresssituationen eher hyperphag zu reagieren. Diese Reaktion ist umso ausgeprägter, je stärker sie sich bemühen, normalerweise ihr Essverhalten zu zügeln. Außerdem ist der Grad der Ablenkung beim Essen in der Experimentalgruppe mit einer eher ungünstigen Makronährstoffzusammensetzung korreliert. Dies impliziert für Prävention und Therapie des Übergewichtes im Kindesalter, insbesondere die Wahrnehmung für physiologische Hunger- und Sättigungssignale zu schulen. Die nichtsignifikanten Ergebnisse der Laborstudie können als stress-protektive Ressourcen übergewichtiger Kinder interpretiert werden.

Bernhard Kreutz,
Städtebünde und Städtetz am Mittelrhein im 13. und 14. Jahrhundert,
Geschichte, Diss. Trier 2003.

Die Dissertation befasst sich mit der Geschichte der Städtebünde im mittleren Rheingebiet während des späteren Mittelalters. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich von den ersten nachweisbaren städtebündischen Aktivitäten im Reich nördlich der Alpen im Jahr 1226 bis zum großen Rheinisch-Schwäbischen Städtebund von 1381 bis 1389. Der rheinfränkische Mittelrheinraum war Ursprungslandschaft und zentrales Wirkungsfeld dieser eidgenössischen Schwurverbände von Stadtgemeinden im

spätmittelalterlichen Reich. Im Vordergrund der Untersuchung steht die Trias der Kathedralstädte Mainz, Worms und Speyer. Zunächst wird das Augenmerk auf die gemeinsamen Außenbeziehungen dieser Städte zu Königtum, Fürsten und niederem Adel gerichtet. In einem zweiten Schritt werden die zwischenstädtischen Beziehungsfelder beleuchtet, die sich zum Beispiel in der Vermittlungstätigkeit der Partnerstädte während der Bürgerkämpfe am Rhein zu Beginn des 14. Jahrhunderts ausdrücken. Im dritten Teil wird dann am Beispiel der Stadt Worms nach den Auswirkungen auf das innerstädtische Machtgefüge gefragt. Dabei kann gezeigt werden, wie sehr die erfolgreiche Selbstbehauptung der Wormser Ratsgeschlechter im Inneren von einvernehmlichen Beziehungen zu den Nachbarstädten abhängig war. Hauptanliegen der Arbeit ist es, die vielfältigen Wechselbeziehungen und Rückwirkungen dieser drei Ebenen zueinander aufzuzeigen. Auf die chronologische Überblicksdarstellung folgt eine Analyse der vertraglichen Instrumente der städtebündischen Tätigkeiten. Nach einer Betrachtung von Kontinuität und Wandel der Bundessysteme sowie mentalitätsgeschichtlicher Fragen nach Programmatik und Legitimierung schließt die Arbeit mit einem vergleichenden Blick auf benachbarte südwestdeutsche Städtetetze (nördlicher Mittelrhein, Wetterau, Oberrhein, Elsass, Schwaben).

Frithjof Niegot,
Verantwortung in der Verkehrspolitik. Motivationale Grundlagen verkehrspolitischen Handelns kommunaler Entscheidungsträger,
Psychologie, Diss. Trier 2002.

Während der Umfang an Forschungsarbeiten zu Hintergründen und Motivationen des Verkehrsverhaltens der Bürger nahezu täglich wächst, werden die professionellen Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung bisher kaum betrachtet. Dabei ist unstrittig, dass politische Entscheidungen erhebliche Auswirkungen auf das Verkehrsverhalten und damit auf Umweltbelastungen haben.

Wenn über diese Entscheidungsträger als Akteure Vermutungen angestellt werden, wird ihnen häufig im Sinne des Rational-Choice-Modells die Maximierung ihres eigenen Nutzens unterstellt. Um diese Vermutungen bezüglich umweltrelevanten Handelns im Bereich der Verkehrsplanung zu prüfen, wurden Eigeninteresse und Verantwortlichkeit für die Allgemeinheit als Motivhypothesen getestet. Die Ergebnisse zweier Fragebogenstudien mit verkehrspolitischen Entscheidungsträgern ($N_1=203$, $N_2=186$) zeigen, dass die Vor-

und Nachteile spezifischer verkehrspolitischer Maßnahmen unterschiedlicher Art sehr differenziert abgewogen werden. Allerdings erwiesen sich – nicht nur für die Entscheidungsträger selbst, sondern auch für die Bevölkerung insgesamt – wahrgenommene verantwortungsbezogene Kognitionen (Einflussmöglichkeiten auf und Verantwortungsübernahme für den Schutz der Umwelt) und Emotionen (Empörung über zuwenig und Ärger über zuviel Umweltschutz) als ausschlaggebend für verkehrspolitisches Handeln.

Die Befunde bedeuten zum Einen, dass Eigennutz keineswegs als die dominante Motivation anzusehen ist, zum Anderen aber auch, dass Einflussnahmen auf politische Entscheidungsträger jenseits von Anreizen möglich sind.

Karl-Georg Schroll,
Potenziale und Marktchancen für den ÖPNV in der Fläche. Durch Kundenorientierung zu einem erfolgreichen Marktstanding des ÖPNV im intermodalen Wettbewerb,
Geographie/Geowissenschaften, Diss. Trier 2003.

Um die Marktchancen für den ÖPNV zu verbessern, sind Marktstrategien erforderlich, die den Kunden im Fokus unternehmerischer Überlegungen sieht. Der Kunde gilt als „Quelle des Reichtums“, weil er für Umsatz, Einnahmen und Marktdynamik sorgt. Dieser Zusammenhang stellt den entscheidenden marktstrategischen Ansatz im ÖPNV-Bereich dar. Als wichtigstes Element im marktstrategischen Ansatz der Kundenorientierung im ÖPNV ist daher einerseits die Gestaltung eines in sich geschlossenen Systems an Marketingmaßnahmen für die Überzeugungsarbeit, andererseits die Schaffung von „Produktqualität“, um die „Gunst des Kunden“ zu beeinflussen. Zentraler Punkt des Konzepts einer kundenorientierten „ÖPNV-Angebotsstruktur“ ist dabei die Entwicklung einer „vereinfachten Methode“ zur Potenzialabschätzung, um den Nachweis von ausreichenden Nachfragewirkungen zu belegen, die sich überwiegend auf die stark durch den miv belasteten Verkehrskorridore stützen. Analog dazu wird eine differenzierte, die Strukturen der Fläche sowohl erschließende als auch verbindende ÖPNV-Angebotsstruktur entwickelt, die dem Kunden einen weitgehend ubiquitären und daher attraktiven Mobilitätszugang zu einem öffentlichen Verkehrssystem verschafft. Durch dieses attraktive ÖPNV-System lassen sich die „ökonomischen Potenziale“ des Kunden zur Finanzierung des ÖPNV in der Fläche nutzen, was nur durch ein konsistentes marktstrategisches Konzept der Kundenorientierung ermöglicht werden kann.

Rechtswissenschaftliche Promotionen im Wintersemester 2002/2003

Blankenheim, Johannes Georg, *Grenzüberschreitende Arbeitnehmers-tätigkeit im Internationalen Steuerrecht*
Prof. Dr. Burmester
Prof. Dr. Dr. h. c. Bülow

Ditandy, Ira, *Internationale Zuständigkeit Neuregelung durch die LOPJ 1985 – Vergleich mit dem europäischen Vorbild und Auswirkungen auf das spanische internationale Zivilverfahrensrecht*
Prof. Dr. von Hoffmann
Prof. Dr. Lindacher

Dymke, Andreas, *Tarifgemeinschaft und mehrgliedriger Tarifvertrag – Rechtsfragen multilateraler Tarifbeziehungen*
Prof. Dr. Dres. h. c. Birk
Prof. Dr. Ehmann

Günther, Gerrit, *Umweltvorsorge und Umwelthaftung*
Prof. Dr. Marburger
Hochschuldozent Dr. Heitsch

Herkenrath, Klaus, *Die Umsetzung der Richtlinie 93/13/EWG über missbräuchliche Klauseln in Verbraucherverträgen in Deutschland, dem Vereinigten Königreich, Frankreich und Italien*
Auswirkungen nationaler Umsetzungstechniken auf den Harmonisierungserfolg
Prof. Dr. von Hoffmann
Prof. Dr. Dr. h. c. Bülow

Hsieh, Chih-Peng, *Die Begrenzung der Anwendung des Deliktstatuts durch die lex fori – Eine rechtsvergleichende Studie*
Prof. Dr. von Hoffmann
Prof. Dr. Dres. h. c. Birk

Kerpen, Ursula, *Das internationale Privatrecht der Persönlichkeitsrechtsverletzungen – eine Untersuchung auf rechtsvergleichender Grundlage*
Prof. Dr. von Hoffmann
Prof. Dr. Reimann, LL. M.

Klöber, Wolfram, *Risikomanagement im Chemikalienrecht – Ein Rechtsvergleich des US-amerikanischen Toxic Substances Control Act und des deutschen Chemikaliengesetzes*
Prof. Dr. Spannowsky
Prof. Dr. Schröder

Koch, Benjamin, *Die Gewährleistungspflicht der Mitgliedstaaten zur Aufrechterhaltung des Binnenmarktes – Unter Berücksichtigung der Handelshemmnisse durch Private*
Prof. Dr. Schröder
Prof. Dr. Robbers

Link, Mathias, *Possession, Possessio und das Schicksal des Common Law. Der Besitzrechtsstreit im Common Law in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*
Prof. Dr. Reimann, LL. M.
Prof. Dr. Dorn

Lodde, Carolin, *Die Haftung der Banken bei der Abwicklung einer Banküberweisung nach dem neuen Überweisungsgesetz*
Prof. Dr. Dr. h. c. Bülow
Prof. Dr. Reiff

Martin, Werner, *Die arbeitsrechtliche Behandlung betrieblicher Verbesserungsvorschläge unter Berücksichtigung immaterialgüterrechtlicher Grundlagen – mit Gesetzesvorschlägen und betriebsverfassungsrechtlichen Regelungsentwürfen*
Prof. Dr. Ehmann
Prof. Dr. Dr. h. c. Bülow

Mesenburg, Philipp, *Erosion staatlicher Vollzugsbefugnisse im Gentechnikrecht. Zum Einfluss der Zentralen Kommission für die Biologische Sicherheit (ZKBS) und der gemeinschaftsrechtlichen Komitologie in den gentechnikrechtlichen Zulassungsverfahren*
Prof. Dr. Reinhardt, LL. M.
Prof. Dr. Robbers

Meyn, Christian, *Verschlüsselung und Innere Sicherheit – Die verfassungsrechtliche Zulässigkeit eines Verschlüsselungsverbots bei elektronischer Datenkommunikation*
Prof. Dr. Robbers
Prof. Dr. Hendler

Neeser, Alexander, *Die Festsetzungsverjährung im Steuerrecht unter besonderer Berücksichtigung der Ablaufhemmung bei Steuerfahndungsmaßnahmen*
Prof. Dr. Burmester
Prof. Dr. Dr. h. c. Bülow

Nolte, Alexander, *Tracking Stock Strukturen im US-amerikanischen und deutschen Aktienrecht*
Prof. Dr. Marburger
Prof. Dr. Reiff

Die Pflichtexemplare werden an die Universitätsbibliothek (54286 Trier) weitergeleitet.
Dem Dekanat stehen keine Überstücke zur Abgabe zur Verfügung.

Seit vier Jahrzehnten

kennt man uns, schätzt man uns, arbeitet man mit uns.

Wir sind mit Recht stolz auf 3 Dinge:
Marktwissen – Kontaktstärke – Totales Engagement für unsere Kunden



Wir empfehlen uns den wissenschaftlichen Mitarbeitern der Universität Trier, Studenten und Studeneneitern.

Bei der Anmietung und beim Ankauf von Wohnungen und Häusern sind wir behilflich und bieten Ihnen unsere Dienste an.

Gartenfeldstraße 21 · 54295 Trier
Telefon (06 51) 4 40 01 · Telefax (06 51) 4 40 07



Am Piano Christoph Jung, John Horton Murray, Nancy Gustafson und Chariklia Mavropoulou. Fotos: ney

7. Symposium zu den Antikenfestspielen an der Universität

Stars aus der Arena sangen im Audimax

Das 7. Antikensymposium der Universität zur wissenschaftlichen Begleitung der Trierer Antikenfestspiele vom 3. Juli 2003 stand im Zeichen von Richard Wagners *Rienzi*. Die Formel lautete wie in den vergangenen Jahren: Begegnung von Universität und Theater. Im Audimax konkurrierten wiederum die Interpretationen im Medium des Wortes und im Medium der Musik.

Aufstieg und Fall des Cola di Rienzo (lat. Nicolaus de Laurentio, ital. auch in der Form Rienzi) sind ein historischer Vorgang aus dem Rom der Frührenaissance. Die Verbindung zur Antike und damit die Rechtfertigung einer Aufnahme in „Antikenfestspiele“ und „Antikensymposium“ ergeben sich einerseits aus der politisch-symbolischen Orientierung des jungen „Volkstribunen“ am Vorbild Roms, andererseits aus dem starken Interesse Wagners am antiken Theater. Wagners Quelle, der Roman des Engländers Bulwer-Lytton, *Rienzi, Last of the Roman Tribunes* (1835), war ein Klassiker des historischen Romans. Zur Einführung kam indessen eine Briefpassage von Petrarca zur Verlesung. Petrarca hatte von Avignon aus Rienzis Aufstand gegen den römischen Adel mit Spannung verfolgt, stand im Briefwechsel mit ihm und verlieh bald seiner Besorgnis über ein mögliches Scheitern Ausdruck. Diesen Text brachte in deutscher Übersetzung dankenswerterweise Universitätspräsident Schwenkmezger „statt einer Eröffnungsrede“ zu Gehör. Mit dem Eröffnungsvortrag legte der Heidelberger Germanist Dieter Borchmeyer, ein umfassender Kenner Richard

Wagners, dar, wie über der Arbeit am *Rienzi* (uraufgeführt 1842) Wagner sich von der Historie zum Mythos umorientierte.

Aus kundiger Historikersicht untersuchte der Publizist Gustav Seibt im zweiten Vortrag den Begriff der Revolution im Zusammenhang mit den Ereignissen im instabilen Rom von 1447, die sozialen Kräfte hinter den politischen Veränderungen, die Rom-Orientierung Rienzis und die Gründe für sein Scheitern in Maßlosigkeit und Überheblichkeit.

Nach der Pause konnte sich die Mischformel des Abends bewähren (Sänger warten nicht gerne, man hatte daher ihrem Wunsch entsprochen, sie erst in der zweiten Hälfte auftreten zu lassen). Begleitet von Kapellmeister Christoph Jung gestalteten die Wiener Sopranistin Chariklia Mavropoulou in der Hosenrolle des Adriano und ihre New Yorker Partnerin Nancy Gustafson als (*Rienzis Schwester*) Irene das Duett „Ja, eine Welt von Leiden“ aus dem 1. Akt der Oper; der ebenfalls aus USA stammende Tenor John Horton Murray trug das berühmte Gebet Rienzis aus dem 5. Akt vor; den Schluss bildete das Trio „Noch schlägt in seiner Brust“ aus dem 1. Akt.

Darin eingelassen sprach der Trierer Germanist Hartmut Reinhardt über das Thema *Rienzi* in der Literatur vor und nach Wagner (unter anderem hat sich Friedrich Engels daran versucht), und Gerhard Koch, Musikkritiker der FAZ, beleuchtete die musikdramatische Seite von Wagners Werk in Abhebung gegen Meyerbeer und andere.

Gegenüber dem Vorjahr konnte ein weiterer Anstieg der Besucherzahlen verzeichnet werden: Die im *Volksfreund* genannte Zahl von 450 dürfte nur wenig zu hoch gegriffen sein. Nach wie vor macht allerdings der geringe Anteil der Studenten Kummer; hierfür bleibt im nächsten Jahr einiges zu tun. In zahlreichen individuellen Äußerungen war von einer sehr gelungenen Veranstaltung die Rede.

Die von der Nikolaus-Koch-Stiftung und dem Freundeskreis Trierer Universität e.V. dankenswerterweise zur Verfügung gestellten Mittel ermöglichten die Durchführung des Abends, jedoch musste auf eine Publikation der Beiträge in gedruckter Form verzichtet werden. Alle Vortragenden haben jedoch ihre Einwilligung zu einer Veröffentlichung im Internet gegeben (www.uni-trier.de/antiken).

In Absprache mit der Leitung der Antikenfestspiele ist für 2004 das Thema „*Antigone*“ vorgesehen; zur Aufführung geplant ist die Vertonung durch Carl Orff. Hartmut Köhler

Die strategische Umweltprüfung (sog. Plan-UVP) als neues Instrument des Umweltrechts

Bericht über eine Tagung des Instituts für Umwelt- und Technikrecht

Die Idee, nicht nur konkrete Projekte, sondern schon auf einer vorgelagerten Stufe auch Pläne und Programme einer Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) zu unterziehen, hat nach langen Jahren nunmehr in Form einer EG-Richtlinie Gestalt angenommen, die den EG-Staaten vorschreibt, bis zum 21. Juli 2004 eine sogenannte „strategische Umweltprüfung“ (SUP) für Pläne und Programme einzuführen. Grund genug für das Institut für Umwelt- und Technikrecht (IUTR), in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) am 17. und 18. März 2003 eine Tagung zu dieser aktuellen Materie zu veranstalten. Unter Leitung von Prof. Dr. Reinhard Hendler befassten sich über 100 Teilnehmer aus Wissenschaft und Praxis mit möglichen Schwierigkeiten, die auf Rechtsetzung und Rechtsanwendung in den nächsten Jahren aufgrund der EG-Vorgaben zukommen könnten.

Nach der Eröffnung durch Prof. Dr. Reinhard Hendler, einem der vier Direktoren des IUTR, stellte Dr. Ursula Platzer vom österreichischen Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft „Entstehungsgeschichte, Funktion und wesentliche Inhalte der Richtlinie zur strategischen Umweltprüfung sowie die Koordination der mitgliedstaatlichen Umsetzung“ dar. Platzer berichtete unter anderem über das Vorhaben der Europäischen Kommission und einiger Mitgliedstaaten, einen Interpretationsleitfaden zur SUP-Richtlinie („SEA-Guidance“, SEA=Strategic Environmental Assessment) herauszugeben. Auch die nächste Referentin, Mag. iur. Lieselotte Feldmann, war eine Österreicherin. Die ehemalige Mitarbeiterin der EG-Kommission referierte über „Die strategische Umweltprüfung im Völkerrecht (SEA-Protokoll zur Espoo-Konvention)“. Sie informierte über eine Parallelentwicklung im Rahmen der United Nations Economic Commission for Europe (UNECE), die im Mai 2003 zur Unterzeichnung eines die SUP betreffenden Zusatzprotokolls zum im finnischen Espoo 1991 beschlossenen Übereinkommen über die grenzüberschreitende UVP geführt hat.

Nach der internationalen Ebene wandte sich das Tagungspro-

gramm nunmehr schrittweise den kleineren Einheiten zu. Zunächst sprach Ministerialrat Dr. Christof Sangenstedt, BMU, Berlin, „Zum Stand der bundesrechtlichen Umsetzung der Richtlinie zur strategischen Umweltprüfung“. Der Bund könne, so erläuterte Sangenstedt, mangels einer umfassenden Gesetzgebungszuständigkeit für das Umweltrecht keine vollständige Regelung über die SUP treffen. Wichtigste Leitlinien für die deutsche Gesetzgebung zur SUP sollten seiner Meinung nach die EG-Rechtskonformität, die Klarheit und die Praxistauglichkeit sein. Unter diesen Aspekten befürwortet er großzügige Regelungen, die über die Minimalanforderungen der EG hinausgingen. Die – eher zurückhaltende – Sichtweise der Länder, die ebenfalls im Rahmen ihrer Zuständigkeit zur Umsetzung aufgefor-

dert sind, schilderte anschließend Ministerialrat Jürgen Lindemann vom Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes NRW, Düsseldorf, in seinem Referat „Die Richtlinie zur strategischen Umweltprüfung aus gliedstaatlicher Sicht“. Lindemann zeigte sowohl die europarechtlichen Notwendigkeiten als auch die praktischen Probleme auf und plädierte für eine breite, aber nicht ausufernde Öffentlichkeitsbeteiligung in SUP-Verfahren. Im Anschluss daran sprach Prof. Dr. Gerd Schmidt-Eichstaedt, Technische Universität Berlin, über „Die Richtlinie zur strategischen Umweltprüfung aus kommunaler Sicht“. Schmidt-Eichstaedt warnte davor, die Verwaltung zu überlasten, wenn man nicht nur, wie es die Richtlinie der EG verlange, auf die vorbeugende Kraft von Verfahrensregelungen vertraue, sondern zusätzlich von der SUP auch ihre inhaltliche Richtigkeit erwarte.

Prof. Dr. Hendler beschloss den ersten Veranstaltungstag mit einem Vortrag „Zum Anwendungsbereich der Richtlinie zur strategischen Umweltprüfung“. Er gab dabei Antworten auf einige zweifelhafte Rechtsfragen, die sich bei der Umsetzung der SUP-Richtlinie stellen werden.

Den zweiten Tag eröffnete Dipl.-Biol. Kai Demske, Mitarbeiter beim Bremer



Vortrag von Lieselotte Feldmann. Auf dem Podium: Dr. Ursula Platzer, Prof. Dr. Meinhard Schröder, Dr. Christof Sangenstedt (v.l.). Foto: IUTR

9. Jahrestagung der „Grimm-Sozietät zu Berlin“ in Trier

Die Korrespondenz der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm umfasst gut 30 000 Briefe und enthält Briefwechsel mit Gelehrten unterschiedlichster Disziplinen aus allen Teilen Europas, Amerikas und Asiens. Er erlaubt damit wie kein anderer umfassenden Einblick in die Geschichte der Geisteswissenschaften des 19. Jahrhunderts. Die „Grimm-Sozietät zu Berlin“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, Kritische Ausgaben von Einzelbriefwechseln zu erstellen, von denen bisher zwei erschienen sind. Das Herausgeber-Kollegium der Briefausgabe trifft sich seit 1995 jährlich einmal, um Editionsgrundsätze und Programm abzustimmen und sich gegenseitig über Probleme und Arbeitsfortschritte zu unterrichten. Nach Tagungen in Oldenburg, Berlin, Göttingen, Wuppertal, Jena und Frankfurt/Main trafen sich Mitglieder des Herausgeber-Kollegiums aus diesen und den Universitäten München, Darmstadt und Münster zu ihrer 9. Jahrestagung am 23. und 24. Mai in Trier.

Nach der Begrüßung der Teilnehmer durch den Dekan des Fachbereichs II, Prof. Dr. Karl-Heinz Pohl, und dem Bericht des Sprechers (Prof. Dr. Meves, Oldenburg) stellte Dr. Bialas (Münster) den Briefwechsel der Brüder Grimm mit dem Göttinger Juristen Gustav Hugo vor, der als Band 3 noch in diesem Jahr erscheinen wird. Es folgten Kurzberichte der einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Stand ihrer Arbeiten sowie ausführliche Werkstattberichte zum Briefwechsel der Brüder Grimm mit Göttinger Theologen (PD Dr. Christophersen,

München) und dem Rechtshistoriker und Frankfurter Bürgermeister Johann Gerhard Christian Thomas (Dr. Müller, Frankfurt/Main).

Zum Programm gehörte auch eine Führung durch die Schatzkammer der Stadtbibliothek, die Archivdirektor Dr. Nolden durch die Auslage von Autographen der Brüder Grimm und anderer Gelehrter mit dem damaligen Direktor der Stadtbibliothek, Johann Hugo Wyttenbach, einschlägig ergänzte. Den Glanzpunkt des Beiprogramms bildete zweifellos der Besuch des „Kompetenzzentrums für elektro-

nische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften“ an der Universität Trier, dessen Arbeitsweise und Projekte den Tagungsteilnehmern nicht weniger Achtung abforderten als die – wie allgemein betont wurde – höchst kompetente Vorstellung und Begründung der Arbeitsschritte im einzelnen durch Dr. Fournier.

Der Berichterstatter, selbst Herausgeber eines Einzelbriefwechsels, hatte die Tagung aus zwei Gründen nach Trier geholt: zum einen, um sich zum inzwischen erfolgten Eintritt in den Ruhestand selbst ein Abschiedsgeschenk zu machen; zum andern, um der Universität damit Dank abzustatten für die guten Arbeits- und Forschungsmöglichkeiten, die ihm in nahezu 33-jähriger Tätigkeit hier geboten wurden. Er kann versichern, dass die Universität Trier als Tagungsort sich den Teilnehmern bestens empfohlen hat, wozu auch die unbürokratische und freundliche Versorgung durch die Cafeteria der Mensa ihr sehr wohl beachtetes Scherflein beigetragen hat.

Dr. Jürgen Jaehrling

Fortsetzung von S. 41

Senator für Bau und Umwelt, mit einem Vortrag über „Die mitgliedstaatliche Entscheidung über die voraussichtlich erheblichen Umweltauswirkungen bei der konditionalen Umweltprüfung“. Er behandelte die Frage, nach welchem Verfahren und nach welchen Kriterien die EG-Mitgliedstaaten diejenigen Pläne und Programme, bei denen erhebliche Umweltauswirkungen zu erwarten sind und deswegen eine SUP stattzufinden hat, bestimmen sollten. Prof. Dr. Christian Calliess, LL.M., Universität Graz, thematisierte in seinem anschließenden Vortrag „Verfahrensrechtliche Anforderungen der Richtlinie zur strategischen Umweltprüfung“. Er stellte den Verfahrensablauf dar, sprach dabei Zweifelsfragen an und legte dabei besonderes Gewicht auf den Umfang der Öffentlichkeitsbe-

teiligung und die Folgen möglicher Verfahrensfehler.

Das Nebeneinander von UVP, SUP, der Prüfung der Verträglichkeit mit der Fauna-Flora-Habitat- (FFH-) Richtlinie der EG und der Raumverträglichkeitsprüfung mag verwirren. Möglichkeiten und Grenzen einer Vereinfachung behandelte der Direktor des Umweltbundesamtes, Prof. Dr. Thomas Bunge, Berlin, in seinem Vortrag „Zur Harmonisierung von UVP, SUP, FFH-Verträglichkeitsprüfung und Raumverträglichkeitsprüfung“. Man könne die Instrumente verknüpfen, so Bunges Fazit, jedoch würden die Unterschiede, etwa bei der Bedeutung des Prüfergebnisses, die Zusammenfassung zu einer umfassenden „Verträglichkeitsprüfung“ nicht ratsam erscheinen lassen. Den Schluss der Tagung bildete der Vortrag

von Oberregierungsrat Matthias Roder, Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, München, der sich dem „Monitoring im Anwendungsbereich der Richtlinie zur strategischen Umweltprüfung“ widmete. Roder schilderte Umfang und Bedeutung der Überwachung von Umweltauswirkungen eines Planes oder Programmes.

Bei den an die Vorträge anschließenden Diskussionen hatten die Referenten Gelegenheit, zu Fragen und kritischen Anmerkungen aus dem Auditorium Stellung zu nehmen. Vorträge und Diskussionen werden demnächst in einem Tagungsband der institutseigenen Schriftenreihe „Umwelt- und Technikrecht“ beim Erich Schmidt Verlag, Berlin, erscheinen.

Thomas Bartholmes, IUTR

Das aus Nordamerika stammende Unternehmensführungskonzept Diversity Management ist in Deutschland bisher kaum verbreitet. Die reichlich vorhandene englischsprachige DiM-Literatur weist nur wenige theoretische Bezüge auf. Wie so oft wird von Organisationsberatern ein Konzept vermarktet, dessen Anschlussfähigkeit und Funktionalität nicht hinreichend belegt ist. Die Wissenschaft ist aufgefordert, diese Forschungslücke im interdisziplinären Dialog zu schließen. Interessierte Unternehmen warten auf Belege einer grundsätzlichen Wirksamkeit des Konzepts. Die entscheidende Frage lautet also: Welchen Nutzen stiftet personelle Vielfalt in Organisationen?

Vor diesem Hintergrund organisierten Prof. Dr. Hartmut Wächter, Dr. Günther Vedder und Dipl.-Kfm. Meik Führung eine Fachtagung, bei der ReferentInnen aus den Fächern BWL, Ethnologie, Linguistik, Pädagogik, Psychologie, Soziologie und VWL zu Wort kamen. Es war erstaunlich, wie viel Fachkompetenz zu dem Querschnittsthema Personelle Vielfalt bereits vor Ort vorhanden ist. Mit Prof. Dr. Christoph Antweiler, Prof. Dr. Hans Braun, Prof. Dr. Alois Hahn, Prof. Dr. Gisela Müller-Fohrbrodt, Dr. Michael Schönhuth und Prof. Dr. Harald Spehl konnten sechs Trierer ExpertInnen zur Mitwirkung gewonnen werden. In diesem Themenbereich würde sich eine zukünftige Schwerpunktsetzung der Universität Trier geradezu anbieten.

In acht Fachvorträgen wurde deutlich, dass vielfältige Zugänge zum Diversity Management möglich sind. Die Ökonomie beschäftigt sich mit der Homogenisierung beziehungsweise Diversifizierung von Produktionsfaktoren, -prozessen und Produkten. In der Soziologie und Ethnologie sind Fragen nach der kulturellen Vielfalt beziehungsweise Identität von Gesellschaften und Organisationen von Interesse. Aus Sicht der Psychologie ging Prof. Dr. Alexander Thomas (Universität Regensburg) auf das Verhältnis von Minderheiten und Mehrheiten in Gruppen sowie dessen Auswirkung auf die Gruppeneffizienz ein. Interessante Ausführungen zum Konfliktmanagement in heterogenen Gruppen und zur Kommunikation in der Vielfalt (Linguistik – Prof. Dr. Wolf-Andreas Liebert, Universität Koblenz-Landau) rundeten die Vortragsreihe ab.

Viele der 120 TeilnehmerInnen aus ganz Deutschland kamen vor allem wegen der Arbeitsgruppen Alter, Behinderung, Fa-

Personelle Vielfalt in Organisationen

Fachtagung zum Diversity Management (DiM)
an der Universität Trier

Der demografische Wandel hat zur Folge, dass Belegschaften immer bunter zusammengesetzt sind. In Zukunft werden sich die Anteile der älteren, weiblichen, ausländischen und behinderten Beschäftigten noch weiter erhöhen. Mit den daraus resultierenden Vor- und Nachteilen für Organisationen hat sich vom 26. bis 28. März 2003 eine Fachtagung am Fachbereich IV beschäftigt. Führende VertreterInnen der deutschen DiM-Forschung und DiM-Praxis waren einer Einladung der Professur BWL/Arbeit-Personal-Organisation nach Trier gefolgt. Sie stellten interessante Bezüge zu Theorien und aktuellen Themen in unterschiedlichen Fachdisziplinen her.

milie, Gender, Multikulturalität und Sexuelle Orientierung zur Fachtagung. Sie interessierten sich für die Umsetzung des DiM-Konzepts in den verschiedenen Anwendungsfeldern. Dr. Karin Jurczyk (Deutsches Jugendinstitut München), Prof. Dr. Sybille Peters (Universität Magdeburg), Prof. Dr. Jutta Rump (FH Ludwigshafen) und der renommierte DiM-Berater Michael Stuber (Köln), brachten Ihnen die Umsetzungen in ganz unterschiedlicher Form näher. Die abschließende Evaluation zeigte, dass auch die TeilnehmerInnen einer wissenschaftlichen Fachtagung sehr an praktischen DiM-Anwendungen interessiert sind. Natürlich kam in Trier auch das kulturelle Rahmenprogramm nicht zu kurz. Vielen Gästen dürften der musikalische

Abend in der TUFA (mit Florence Absolu und dem Trierer Schwulenchor) sowie die gesellige Weinprobe in Olewig in guter Erinnerung bleiben. Am letzten Veranstaltungstag wurden die Ergebnisse der Tagung im Rahmen einer Podiumsdiskussion und durch eine sehr gute Zusammenfassung von Prof. Dr. Gertraude Krell (FU Berlin) gesichert. Da es noch wenige DiM-Publikationen in deutscher Sprache gibt, wird der im Herbst erscheinende Tagungsband von vielen Insidern mit Spannung erwartet. Der herzliche Dank der Organisatoren gilt den Sponsoren der Veranstaltung, insbesondere der Nikolaus-Koch-Stiftung, die diese spannende Fachtagung erst ermöglicht haben.

Günther Vedder



Die Organisatoren und einige ReferentInnen der Fachtagung (von links nach rechts): Wolf-Andreas Liebert, Hartmut Wächter, Gisela Müller-Fohrbrodt, Sybille Peters, Alexander Thomas, Karin Jurczyk, Meik Führung, Günther Vedder, Michael Stuber, Gertraude Krell.
Foto: DiM

Grenzüberschreitende Forschung in der Berufsbildung

Workshop: Präsentation der Ergebnisse eines Forschungsprojektes

Die Resonanz und das Interesse waren groß: Rund 60 Teilnehmer folgten der Einladung zum vorläufigen Abschluss des Forschungsprojektes „Kooperationschancen: Aus- und Weiterbildung in den Gesundheitsfachberufen in der Grenzregion Trier/Luxemburg“. Das Projekt wurde von der Professur für Berufliche, Betriebliche Weiterbildung des Faches Pädagogik der Universität Trier (Prof. Dr. Philipp Gonon und Diplom-Pädagogin Katrin Kraus) in Zusammenarbeit mit EURES Transfrontalier (EUROPEAN EMPLOYMENT SERVICES) durchgeführt. Die studentische Mitarbeit lag bei Susanne Müller und Kerstin Johner. Im Rahmen eines Workshops am 27. Februar 2003 wurde einem interessierten Fachpublikum aus deutschen und luxemburgischen Vertretern und Akteuren der Berufsbildung im Gesundheitsbereich sowie aus der Politik, die Ergebnisse dieses Forschungsprojektes vorgestellt. Präsentiert wurde eine detaillierte Gegenüberstellung der Aus- und Weiterbildung in ausgewählten Gesundheitsfachberufen in den Grenzländern Luxemburg und Deutschland (speziell für die Region Trier) sowie ein Überblick zur derzeitigen Situation des jeweiligen Arbeitsmarktes. Die Projektergebnisse wurden diskutiert und in Arbeitsgruppen wurden anschließend die Chancen und Risiken einer möglichen grenzüberschreitenden Kooperation in der beruflichen Aus- und Weiterbildung in den Gesundheitsfachberufen erörtert.

Nach der Begrüßung und Programmvorstellung des Tages durch Diplom-Pädagogin Katrin Kraus erläuterte der EURES-Koordinator für die Region Saar-Lor-Lux-Rheinland-Pfalz, Joachim Geppert (Saarbrücken), die wichtige Stellung des „Gesundheitsarbeitsmarktes“ in der Grenzregion sowie die Arbeitsschwerpunkte von EURES. In seinen Ausführungen umriss er die Positionierung des Projektes „Kooperationschancen: Aus- und Weiterbildung in den Gesundheitsfachberufen in der Grenzregion Trier/Luxemburg“. EURES bemüht sich um eine Transparenz der Lebens- und Arbeitsbedingungen in Grenzregionen und vermittelt darüber hinaus offene Arbeitsstellen in den Nachbarländern. Daher liegt EURES besonderes Interesse auf Entwicklung und Förderung grenzüberschreitender beruflicher Bildung. Der Gesundheits-

sektor in der Region Trier/Luxemburg wurde im Rahmen des Projektes näher beleuchtet.

Prof. Dr. Philipp Gonon stellte die Bedeutung der zur Zeit viel diskutierten grenzüberschreitenden und vergleichenden Forschung im Bildungsbereich (PISA, TIMSS etc.) dar. Sie ermöglicht internationale Vergleichbarkeit und schafft die Möglichkeit, voneinander zu lernen oder in bestimmten Bereichen zu kooperieren. Die Rezeption solcher Studien wurde von ihm kritisch eingeschätzt.

Die Projektergebnisse wurden durch die Pädagogik-Studentinnen Susanne Müller und Kerstin Johner vorgestellt. Beide waren maßgeblich an der Durchführung des Projektes unter der Leitung von Prof. Gonon und Dipl.-Päd. Kraus beteiligt: Zur Präsentation kam ein detaillierter Vergleich der Aus- und Weiterbildung für die Berufe Kinderkrankenpflege, Krankenpflege, Krankenpflegehilfe, Altenpflege, Altenpflegehilfe und für die Berufe der medizinisch-technischen Assistenz der Fachrichtungen Radiologie und Laboratorium in den Ländern Deutschland (Rheinland-Pfalz/Trier) und Luxemburg. Darüber hinaus wurde über aktuelle Entwicklungen des Arbeitsmarktes in den ausgewählten Berufen berichtet. Im Anschluss wurden die Ergebnisse mit vielfältigen Anregungen diskutiert.

Am Nachmittag wurde in drei Arbeitsgruppen über Voraussetzungen und Bedingungen für eine erfolgreiche Koope-

ration zum Zwecke der grenzüberschreitenden Berufsbildung im Gesundheitswesen jeweils unter der Perspektive Politik, Bildungsinstitution oder Arbeitsmarkt gesprochen. Die Ergebnisse wurden in den abschließenden Projektbericht aufgenommen. Alle Beteiligten äußerten sich am Workshop positiv gegenüber einer Kooperation in der Berufsbildung im Gesundheitswesen, die – so das einhellige Credo – um erfolgreich sein zu können, ein gemeinsames Projekt aller beteiligten Akteure darstellen muss.

Fazit

Der Workshop hat gezeigt, dass großes Interesse an der Thematik „Gesundheitsberufe“ besteht. Der gesamte Gesundheitsbereich befindet sich derzeit in einem dynamischen Wandel. Dies wird Folgen für die Berufsbildung nach sich ziehen, auf die man sich frühstmöglich einstellen muss, um Interessen zu positionieren. Der Blick über die Grenzen des eigenen Landes, gerade im Zusammenhang mit der Verwirklichung eines grenzüberschreitenden Arbeitsmarktes und der Verwirklichung der „Idee Europa“, ist hier wichtig und lohnenswert.

Perspektive

Das Projekt wird ein weiteres Jahr durch EURES gefördert. Die bereits angelaufenen Arbeiten konzentrieren sich auf die anerkannten Weiterbildungen in ausgewählten Gesundheitsfachberufen in

Weitere Informationen:

Professur für Berufliche, Betriebliche Weiterbildung: Prof. Dr. Philipp Gonon, Tel.: 0651/201-2379, gonon@uni-trier.de
Dipl.-Päd. Katrin Kraus, Tel.: 0651/201-2365, katrin.kraus@uni-trier.de

Homepage:

http://www.unitrier.de/~paeda/pers_abt/gonon/forschung/gonon-forschung.htm

EURES in Grenzregionen/Transfrontalier Saar – Lor – Lux – Rheinland – Pfalz, Koordinator: Joachim Geppert

Homepage:

<http://www.eures-sllr.org/>

EGEA-Trier organisiert Austausch mit Kiev und Odessa

Der neu gegründete Trierer Ableger der „European Geography Association for Students and young Geographers“ (EGEA) organisierte im März und Mai 2003 seinen ersten großen Austausch mit Kiev und Odessa. Durch großes studentisches Engagement in Ost und West wurde der EGEA Leitgedanke eines grenzüberschreitenden Austausches geographischen Wissens verwirklicht.

Seit der Gründung 1987 engagieren sich Mitglieder in lokalen Studentengruppen an Universitäten in ganz Europa. Zum gegenseitigen Austausch finden regelmäßig Regional- und Jahreskongresse zu geographischen Themen statt. Bilaterale Austausche zwischen EGEA-Gruppen gehören zu den beliebtesten Aktivitäten.

EGEA Trier ist eine Gruppe von Geographiestudenten der Uni Trier, die seit Winter 2001 besteht. Bei regelmäßigen Treffen werden gemeinsame Aktivitäten organisiert. Neben Aktionen vor Ort und Fahrten zu Kongressen nach Amsterdam 2002, Dijon 2002, Berlin 2003 und Krakau 2003 sind dies besonders die Durchführung von Austauschen. Nach einem ersten Kurzaustausch mit Utrecht 2002/03 folgte im Frühjahr der Austausch mit Kiev/Odessa.

Mit Unterstützung der Universität organisierte EGEA Trier einen einwöchigen Aufenthalt für neun Geographiestudenten aus Kiev und Odessa im März 2003 in Trier. Neben Informationen über das Geographiestudium und die Universität standen Exkursionen zu geographischen Fragestellungen der Verkehrs-, Stadt- und Tourismuspla-



Ankunft am Bahnhof von Odessa.

Foto: Verena Vögely

nung in Trier und Umgebung (Saarburg, Eifel, Luxemburg, Köln) auf dem Programm. Als Referenten konnten hierzu Mitarbeiter des Fachbereichs IV, der Stadtwerke, des Europäischen Tourismus Instituts und nicht zuletzt einige Trierer Studenten gewonnen werden. Bei Weinprobe und Kneipenbummel wurde abends das Trierer Studentenleben auskosten. Untergebracht waren die Ukrainer privat bei den Trierer EGEA-Mitgliedern.

Im Mai stand der Gegenbesuch einer achtköpfigen Studentengruppe aus Trier in Kiev und Odessa an. Die 36 Stunden Zugfahrt (sic!) hatte sich mehr als gelohnt, denn die ukrainischen Studierenden hatten ein sehr abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Während des viertägigen Aufenthaltes in Kiev wurden unter anderem die Stadt, die Geographiefakultät, die Lavra Klosteranlage und das siedlungshistorische Freilichtmuseum besichtigt. Kultureller Höhepunkt war der Besuch eines Balletts im Opernhaus der ukrainischen Metropole. Einen ebenso bleibenden Eindruck hinterließen zwei Tage in Odessa. Neben Stadt- und Hafensbesichtigung, Führung durch die Geographiefakultät

mit mineralogischer- und paleontologischer Sammlung ist der Besuch der am Stadtrand gelegenen Katakomben von Odessa besonders hervorzuheben. In dem zur Baustoffgewinnung geschaffenen 2000 km Stollennetz verbargen sich während der deutschen Besatzung im II. Weltkrieg ukrainische Partisanen zu deren Erinnerung sich ein Museum an den unterirdischen Originalschauplätzen befindet. Am Abend konnten sich die Studenten vom berühmten Flair der Schwarzmeerstadt überzeugen.

Für die Ermöglichung des Austausches bedanken sich alle Teilnehmer herzlich bei den vielen Förderern (wie Akademisches Auslandsamt, Fachschaft Geo, Stadtwerke Trier) und Unterstützern. Besonderer Dank gebührt den gastgebenden Familien in Kiev und Odessa.

Jan Kotonski und Jens Tellmann

Fortsetzung von S. 44

Trier/Deutschland und Luxemburg. Der Fokus wird zum einen auf dem jeweils spezifischen inhaltlichen Anforderungsprofil liegen sowie zum anderen auf den beiden Perspektiven Politik und Arbeitsmarkt.

Kerstin Johner

Kontakt

Neue Mitglieder sind herzlich Willkommen!

Nächstes Treffen 29. Oktober 2003, 20 Uhr bei Franziska Hegewald, Nordallee 10. Mehr Infos: Email: egea-trier@gmx.de oder www.egea-trier.de

Zentrum für Kanada-Studien an der Universität Trier (ZKS):

Tagungen zu „Lebensqualität“ und „Aktuellen Kulturkonflikten in Nordamerika“



Looking East, Podiumsdiskussion. V.l.n.r.: Marc Libin (University of Manitoba), David Staines, Adam Green (beide University of Ottawa), Tina Chen (University of Manitoba), Martin H. Genetsch, Lutz Schowalter (beide Universität Trier).

Das Zentrum für Kanada-Studien an der Universität Trier (Direktor: Prof. Dr. Wolfgang Klooß) richtete in der Zeit vom 12. bis 15. Mai 2003 zwei internationale Konferenzen aus, die sich zeitgenössischen Themen widmeten.

„Quality of Life: Individual Projections and Collective Strategies“ war eine interdisziplinäre Tagung, die am 12. und 13. Mai 2003 unter der Leitung von Prof. Dr. Hans Braun stattfand. Es war dies die zwölfte Konferenz im Rahmen der langjährigen Partnerschaft der Universität Trier mit der University of Manitoba in Winnipeg, die Vertreter der Fächer Anglistik, Geschichte, Kulturanthropologie, Soziologie und Volkswirtschaftslehre zusammenführte. Nach der Eröffnung der Tagung durch den Präsidenten der Universität Trier, Prof. Dr. Peter Schwenkmezger, und nach einem einleitenden Referat von Dr. Rüdiger Jacob (Universität Trier) gingen die sieben kanadischen und vier deutschen Referentinnen und Referenten der Frage nach, was Lebensqualität für den Einzelnen und die Gemeinschaft bedeutet. Die Themen reichten von der Lebensqualität von Siedlungs- und Naturräumen bis hin zu Fragen der literarischen Repräsentation von Lebensqualität.

Diese erfolgreiche Konferenz wurde mit einem Beitrag von Derek Hum (Univer-

sity of Manitoba) beschlossen, der unter dem Titel „Looking East under Western Eyes: Heavenly Capitalism and Dismal Science“ die Brücke zu dem anschließenden, von Prof. Dr. Wolfgang Klooß (Anglistik) und Dr. Markus M. Müller (Anglistik) vorbereiteten, interdisziplinären Symposium zum Thema „Looking East: Exploring the ‚Orient‘ in North America schlug“.

Am 14. und 15. Mai 2003 fanden sich aus diesem Anlass in Trier auf Einladung des Zentrums für Kanada-Studien NachwuchswissenschaftlerInnen aus Ottawa, Winnipeg und Trier ein. Um die vom Vizepräsidenten der Universität Trier, Prof. Dr. Michael Jäckel, und der Vertreterin der Kanadischen Botschaft in Berlin, Valerie Nabb, eröffnete Konferenz einem möglichst breiten Publikum zugänglich zu machen, wurde als Veranstaltungsort der Vortragssaal des Palais Walderdorff in der Trierer Innenstadt gewählt. Dies führte dazu, dass neben Universitätsangehörigen unter anderen auch Oberstufenschüler eines örtlichen Gymnasiums die Tagung besuchten.

Die Rednerinnen und Redner äußerten sich zu aktuellen Fragen des Orientalismus, zu der Wahrnehmung des „Anderen“ und der damit verbundenen Identitätsproblematik in Kanada und den USA. Im Zuge der Ereignisse um den 11. September 2001 haben kulturtheoretische Überlegungen dieser Art

eine neue Brisanz gewonnen. Die Frage, ob die Welt wirklich auf einen unvermeidlichen „Kampf der Kulturen“ zusteuert, erwies sich während des Symposiums als aktueller denn je. Die ersten drei Vorträge beschäftigten sich mit den Gefahren einseitiger und vereinfachender Wahrnehmungsmodelle in kulturwissenschaftlichen Diskursen. Dabei gingen die Beiträge auf politische Aspekte in Huntingtons Kulturbegriff (Martin Genetsch, Universität Trier), kulturhistorische Bezüge der nordamerikanischen Chinadarstellung (Tina Chen, University of Manitoba) und die literarische Aufarbeitung des Multikulturalismus in den USA und in Kanada (Weimin Tang, Universitäten Oxford/Trier) ein. Speziellere Untersuchungen wandten sich dann den Ethnizitäts- und Nationalitätskonstruktionen in Werken einzelner kanadischer Schriftsteller und bildender Künstler zu. So befasste sich Marc Libin (University of Manitoba) mit den Werken Rohinton Mistrys, Linda Morra (University of Ottawa) diskutierte Schriften und Bilder von Emily Carr, und Adam Green (University of Ottawa) thematisierte den Blick auf den „Anderen“ anhand von kanadischen Karikaturen der 1950er Jahre. Den Abschluss dieser ebenso anregenden wie ertragreichen Konferenz bildete ein Vortrag von David Staines (Dean of the Faculty of Arts, University of Ottawa), in dem dieser auf Entwicklungen in der kanadischen Literatur des einundzwanzigsten Jahrhunderts einging, sowie eine von Lutz Schowalter (Universität Trier) geleitete Podiumsdiskussion.

Begleitet wurden die Konferenzen von einer Ausstellung, die in der Zentrale der Sparkasse Trier ausgewählte Werke der zeitgenössischen kanadischen Künstlerin Medrie MacPhee zeigte.

Die Veranstaltungen wurden unterstützt durch die Universität Trier, die Sparkasse Trier, das Weingut Reichsgraf von Kesselstadt, die Kanadische Botschaft in Berlin, die Gesellschaft für Kanada-Studien in deutschsprachigen Ländern und den Internationalen Rat für Kanada-Studien. W. K.



Kristina Simon und Julia Honrath mit dem Weinbaupräsidenten Adolf Schmitt beim Weinforum in Trier.

Foto: MSR-Wein

Mit Tunika und Krönchen

Drei Weinköniginnen studieren in Trier

Von der Weinprobe zur Podiumsdiskussion, dann zum Seminar oder zur Literaturrecherche in die Bibliothek – Das aufregende Leben zwischen öffentlichen Auftritten und Uni-Stress ist für Kerstin Konrath, Kristina Simon und Judith Honrath schon fast zur Gewohnheit geworden. Als ranghohe Weinköniginnen zählen sie zu den wohl berühmtesten Studierenden in Trier.

„Anreden wie ‚Majestät‘ oder ‚Eure Exzellenz‘ mag ich überhaupt nicht“, erzählt Judith Honrath, die sich viel mehr als Botschafterin des deutschen Weines sieht und eigentlich gar nicht als Königin. Schon als Kind half sie im Familienbetrieb der Eltern in Langenlonsheim mit. „Heute bin ich davon befreit“, lacht die 23-jährige, „sehr zum Leidwesen meiner beiden Geschwister“. Verständlich, denn seit ihrer Wahl im September warten rund 250 Termine auf die deutsche Weinkönigin. Bei Weinfesten, Messen, Auszeichnungen und Eröffnungen begrüßt sie die Gäste, präsentiert und berät kompetent, und das weltweit: Brüssel, London, Bordeaux und sogar Japan stehen auf dem Terminplan. Überall muss Judith die Menschen ansprechen, unterhalten und für den deutschen Wein begeistern. „Die Weinkönigin als Modepüppchen, die nur einen Weinspruch vorträgt, gibt es heute nicht mehr“, erklärt Judith, die ihre Aufgabe sehr ernst nimmt. „Ich versuche meine Reden immer auf den jeweiligen Anlass

abzustimmen“, sagt sie, „denn das Publikum in ein paar Minuten zu erreichen ist nicht einfach.“ Dabei möchte sie so nah wie möglich an den Menschen dran bleiben und vor allem auch den Leistungen der Winzer gerecht werden, deren Produkte sie repräsentiert.

Akuter Schlafmangel

Viel Zeit für Freunde und Familie bleibt da allerdings nicht mehr. Auch ihr Studium musste erstmal kürzer treten. Ganz wichtig war es Judith aber, nicht jeglichen Kontakt abzubrechen. „Deshalb habe ich auch meine Wohnung in Trier behalten und gehe so oft es geht zur Uni“, sagt sie. Dort trifft die Theologiestudentin dann aber in erster Linie ihre Freunde. „Die würden mich am liebsten direkt wieder heim ins Bett schicken“, lacht Judith, die unter „akutem Schlafmangel“ leidet. „Das ist aber positiver Stress“, betont sie gelassen.

Von dem Jahr als deutsche Weinkönigin möchte sie so viel mitnehmen wie mög-

lich. „Ich bin auch schon viel offener und lockerer geworden“, strahlt sie. An ihrem Berufswunsch hat sich aber nichts geändert. Die heimatverbundene Judith möchte Pastoralreferentin in einer Gemeinde im Bistum Trier werden. „Für die Großstadt bin ich nicht geschaffen“, sagt sie.

Bis September steht ihr noch eine aufregende Zeit bevor. Dann „zerplatzt die Seifenblase wieder“. Doch vielleicht kann Judith die Krone an Kristina Simon und damit an eine weitere Trierer Studentin weitergeben.

Fachfrau rund um den Wein

„Der Charakter des Weins entsteht durch den Boden auf dem er wächst, und genauso ist es auch bei mir“, meint Kristina, die auf einem kleinen Winzerbetrieb in Schweich groß geworden ist. Seit September letzten Jahres präsentiert sie den Wein, für sie ein Stück Heimat, als Gebietsweinkönigin Mosel-Saar-Ruwer. Das war allerdings kein langgehegter Traum. Erst in den letzten Jahren fand sie Gefallen an der Idee: „Das Bild der Weinkönigin hat sich doch entscheidend gewandelt“, erklärt sie, „heute ist die Weinkönigin eine Fachfrau für alle Themen rund um den Wein, die auch an gesellschaftlichen Diskussionen teilnimmt.“ So möchte die 23-jährige auch auf jeden Fall Wissen vermitteln: „Im Unterschied zum Winzer sehen wir ja nicht nur die fachliche Seite sondern auch alles andere was zum Wein dazugehört.“

Ob bei Weinfesten, Proben oder Messen, Kristina ist überall vor Ort. „Die vielen Termine sind schon stressig“, lacht sie, „aber es bringt mir persönlich auch viel.“ So hat sie mittlerweile gelernt selbst Reden zu schreiben, oder auch mal ein paar Begrüßungsworte „aus dem Stehgreif“ zu sagen. Und natürlich hat das Amt auch seine Sonnenseiten. „Man kommt so viel rum“, strahlt Kristina, „nach dem Jahr gibt es wohl keine Ecke Deutschlands, die ich nicht kenne.“ Sogar im Landtag hat sie schon gesprochen und an einer Podiumsdiskussion zum Thema „Weinkulturlandschaft Mosel“ teilgenommen.

Selbst ihren Berufswunsch hat das Amt beeinflusst. „Eigentlich wollte ich immer



Weinkönigin Kristina präsentiert den heimischen Wein beim Neujahrsempfang des Studentenwerks. Foto: ney

in den Bereich Tourismus. Aber mir gefällt die Weinbranche so gut, dass ich mir vorstellen könnte hier im Bereich Wer-

bung zu arbeiten“, sagt Kristina, die im siebten Semester Fremdenverkehrsgeographie studiert. Im Sommersemester

bleibt ihr allerdings wenig Zeit für die Uni. „Meine Prüfungen habe ich verschoben“, erzählt sie, denn ab März wurden die Termine einfach zu viel.

Weinwoche in der Mensa

Auch den Studierenden möchte Kristina den Wein näher bringen. Dazu will sie zusammen mit der Weinwerbung Mosel-Saar-Ruwer e.V. eine Weinprobe im Studi-Haus organisieren. „Aber in ganz lockerer Atmosphäre und mit einem DJ“, stellt Kristina klar. „Außerdem wollen wir mit dem Studentenwerk eine Weinwoche in der Mensa veranstalten“, berichtet sie. Dazu ist ein Stand mit Weinen der Region und dazu passenden Gerichten geplant.

Weinkönigin und Dozentin

Kerstin Konrath ist die dritte im Bunde. Im Gegensatz zu ihren Kolleginnen geht für die Ortsweinkönigin von Trier aber ganz klar die Uni vor. Erst Ende letzten Jahres hat sie ihr Psychologiestudium abgeschlossen. In diesem Sommersemester hält sie ihr erstes Seminar. „Das ist wirklich aufregend“, erzählt die frischgebackene wissenschaftliche Mitarbeiterin. „Kommunikation- und Interaktion in der Schule“ ist der Titel ihrer Veranstaltung im Fach EWL.

In das Amt der Weinkönigin ist die gebürtige Triererin dagegen eher reingerutscht. „Eigentlich brachte mich nur meine Liebe zum Wein dazu zu kandidieren“, erzählt Kerstin, „trotzdem nehme ich meine Aufgabe sehr ernst“. So hat sie auch an zahlreichen Seminaren teilgenommen, um ihre Kenntnisse über den Wein der Trierer und Olewiger Winzer zu vertiefen. „Ich sehe das Jahr vor allem als Chance zur Weiterbildung“, sagt sie, „denn das Thema Wein ist einfach super interessant.“

Zwar ist ihr Terminplan nicht ganz so gefüllt wie der von Kristina und Judith, doch stehen auch bei ihr Termine in den Partnerstädten Triers und auf Weinfesten und Veranstaltungen in der Region auf dem Programm. „Es ist wirklich spannend immer wieder neue Leute kennen zu lernen“, schwärmt sie, „schließlich ist es eine einmalige Erfahrung“. Schon Ende Juli muss Kerstin ihre Krone wieder an eine Nachfolgerin abtreten, und, wer weiß, vielleicht wieder an eine Studentin der Universität Trier.

Katharina Klein

Studentenservice der AOK Rheinland-Pfalz

Typisch Studenten:

Die ganze Nacht durchgemacht...und es hat sich gelohnt:

Die Klausur ist prima gelaufen!

Typisch AOK:

Für die Studentinnen bieten wir genau den Service, den Sie brauchen: Günstiger Beitrag, Zuzahlungsfreiheit, studiosi – das AOK-Studentenmagazin, Ernährungs-, Entspannungs- und Bewegungskurse sowie unser exklusives Bewerbungstraining für Hochschulabsolventen.

AOK-Regionaldirektion
Trier-Saarburg
Geschäftsstelle Uni Trier
Im Treff 9, 54296 Trier
Telefon: (06 51) 9 10 34-0
Fax: (06 51) 9 10 34-379
E-Mail: gaard.morgen@rp.aok.de
Internet: <http://www.unifba.de>

AOK – Die Gesundheitskasse in Rheinland-Pfalz
Wir sind immer für Sie da.

Wein als Kultur- und Wirtschaftsfaktor auf dem chinesischen Markt

„Der Wein als Kultur- und Wirtschaftsfaktor auf dem chinesischen Markt“ war Thema eines Symposiums, das am 17. Juli 2003 auf dem Weingut Geiben in Thörnich der Mosel stattfand. Veranstalterin dieses Symposiums war Prof. Dr. jur. Christel Offermann-Clas, Jean-Monnet-Lehrstuhl für Europäische Wirtschafts- und Umweltpolitik an der Universität Trier. Gäste des Symposiums waren neben den Referenten die stellvertretende Leiterin der Vertretung der EU-Kommission in Bonn, Ingrid Sprengelmeier-Schnock, Roman Niewodniczanski vom Weingut Van Volxem in Wiltingen sowie Studierende und Diplomanden aus der Universität Trier, die sich mit der Konkretisierung der Nachhaltigkeit befassen.

Ziel des Symposiums war es, die Wirtschaftslage der Winzer an der deutschen und der luxemburgischen Mosel zu verbessern. In Zeiten des globalen Marktes müssen auch die moselanischen Winzer lernen, ihre Weinprodukte auf dem internationalen Markt zu platzieren. Die Volksrepublik China mit einem Wirtschaftswachstum von etwa 8 Prozent könnte zukünftig einen solchen geeigneten Absatzmarkt bieten. Positive Vorbilder für den Export nach China gibt es bereits bei einer Reihe von Unternehmen, so etwa bei Bayer, dessen heutiger Konzernumsatz von 16 Prozent in China bis 2010 auf 25 Prozent aufgestockt werden soll. Der Siemens Konzern, der 2001 in der Bundesrepublik Deutschland keine Umsatzsteigerung erringen konnte, erreichte auf dem chinesischen Markt eine Spitzenwachstumsrate von 43 Prozent. Diese Vorbilder könnten auch die Winzer an der Mosel zu einem Export ihrer Produkte nach China ermutigen.

Um die Chancen des Weinexports nach China zu erarbeiten, standen auf dem Symposium drei Themenbereiche vorrangig zur Behandlung an. Zunächst wurden im Rahmen der Kulturaspekte die Fragen des Kulturgutes Wein an der deutschen und an der luxemburgischen Mosel sowie in der Volksrepublik China diskutiert. Als Referenten waren hierzu eingeladen Claus Piedmont, Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz/Trier und Gertrude Graetz, Kunsthistorikerin und Mitglied des Goethe-Instituts Beijing.

Anschließend wurden die Wirtschaftsaspekte des Weins erörtert. Meng Haidong, der 2. Sekretär und Wirtschafts-

taché der chinesischen Botschaft in Bonn legte dar, dass sich der Weinkonsum in der Volksrepublik China in den letzten fünf Jahren mehr als verdoppelt hat und sich dieser Trend fortsetzt. Der chinesische Anteil von bislang nur 1 Prozent an der weltweiten Weinproduktion biete dem europäischen Markt gute Absatzmöglichkeiten. Albrecht Ehses, Referent des Weinausschusses der Industrie- und Handelskammern Rheinland-Pfalz/Trier wies auf den gesättigten Weinmarkt der EU hin. In Frankreich, Italien und Spanien sei die Weinproduktion etwa doppelt so hoch wie der Weinkonsum. Diplom-Kaufmann Joa-

chim Geiben stellte die deutschen Voraussetzungen für den Export von Wein nach China, Guido Sonntag, Les Domaines de Vinsmoselle, die luxemburgischen Kriterien dar.

Der internationale Wettbewerb erfordert neben der Beachtung des Kultur- und Wirtschaftsaspektes zusätzlich das nachhaltige Wirtschaften im Weinsektor. Prof. Dr. jur. Christel Offermann-Clas referierte zum Begriff der Nachhaltigkeit und Prof. Dr. agr. Dietmar Schröder konkretisierte das nachhaltige Wirtschaften in der Landwirtschaft und insbesondere für den Wein.

Abgerundet wurde das Symposium durch eine Vernissage mit Werken von Prof. Dr. phil. Qi Yang, Professor für Freie Malerei an der Akademie der Künste, Universität Anhui, VR China, verbunden mit einer Probe chinesischer Weine. Nach einer Schlussdiskussion fand eine Besichtigung des Weingutes mit einer Einladung zu einem Büfett mit regionaltypischen Speisen und Weinen statt. Adam Kempinski

„Einfach Klasse“ – Girls’ Day an der Universität Trier

Über 70 Schülerinnen im Alter zwischen elf und siebzehn Jahren waren am Donnerstag, 8. Mai 2003, an die Universität Trier zum Girls’ Day gekommen. „Eine gute Idee, um Mädchen einmal Berufe zu zeigen, in denen meistens Jungen arbeiten“, war wohl eine der treffendsten Beschreibungen auf die Frage, wie die Schülerinnen den Girls’ Day fanden.

Die Idee des Girls’ Day stammt ursprünglich aus den USA und wurde 2001 zum ersten Mal auch in Deutschland bundesweit umgesetzt. Dabei sollen die Schülerinnen lernen, wie interessant der Umgang mit Technik sein kann und diese Erfahrungen mit in ihre spätere Berufsplanung einbeziehen.

Nachdem die Schülerinnen von der Frauenbeauftragten Claudia Winter und

der Leiterin des Ada-Lovelace-Projektes Elisabeth Kaiser begrüßt worden waren, konnten sie mit den Mentorinnen dieses Projektes in die verschiedenen Abteilungen gehen. Dabei stellten sich das Rechenzentrum mit der Ausbildung zur Fachinformatikerin, der Bereich Videoanlagen (Kommunikationselektronikerin) und die technische Abteilung (Industriemechanikerin) vor, denn dieses Jahr stand nicht das Studium, sondern die Universität als Arbeitsplatz im Vordergrund.

Dennoch sorgte das gemeinsame Essen in der Mensa mit seinem Campusleben für viel Begeisterung. So gestärkt, konnten die Schülerinnen den Nachmittag mit zwei Workshops zur Erstellung von eigenen Internet-Seiten beschließen und ihr eigenes Fazit ziehen: „Einfach Klasse!“ Sven Becker



Studierende mit Prof. Dr. Hurm während des Seminars.



Fotos: red.

Eigeninitiative und Kreativität gegen leere Kassen

Die Kassen sind leer, Gelder und Zuschüsse werden gekürzt. Viel wird lamentiert über zu wenig Lehrkräfte, die Abschaffung von Tutorien oder über veraltete Lehrmittel. Dies hat seine Berechtigung angesichts der unzureichenden Ausstattung deutscher Universitäten im internationalen Vergleich. Doch anstatt nur zu klagen oder zu resignieren wurde von Prof. Dr. Gerd Hurm im Fach Anglistik der Universität Trier zum Sommersemester 2003 ein neues Projekt ins Leben gerufen.

In dem sprachpraktischen Kurs „Practical Skills – Project Management“ wurden unter der Leitung der Lektorin Erika Kempen 20 Studentinnen und Studenten in englischer Sprache in die Grundlagen des Projekt Managements eingeführt. Das vermittelte Basiswissen wurde an verschiedenen Projekten in die Praxis umgesetzt. Die Ergebnisse und Erlöse dieser Projekte kamen wiederum den Studierenden der Anglistik zu Gute. So erwarben etwa die Seminarteilnehmer mit grundlegenden Kenntnissen im Projektmanagement (Ablauf- und Terminorganisation, Risiko- und Kostenmanagement, Struktur- und Zielplanung) wichtige theoretische und praktische Fähigkeiten, die am Arbeitsmarkt hoch gehandelt werden. Der Kurs bot den Studierenden der Anglistik die Möglichkeit, während des Semesters eine Bescheinigung über ein zweiwöchiges studienbegleitendes Praktikum zu erwerben, vorausgesetzt natürlich, dass entsprechend viele Stunden an einem Projekt gearbeitet wurden.

Die Projekte waren sehr vielfältig. So wurden zum Beispiel im Rahmen der bundesweiten Buchspendekampagne

„Ex-Libris“ aus dem Familien- und Verwandtenkreis der Studierenden neue englische Bücher für die Bibliothek eingeworben. Anreiz bei „Ex-Libris“ ist, dass als Gegenleistung für die Spende der Name des „Buchspensors“ im angeschafften Buch abgedruckt wird. (Mehr Infos zu dieser Kampagne gibt es unter www.wissenschaften.de.)

Ein anderes Team organisierte Kontakte zwischen englisch- und deutschsprachigen Studenten, um ein intensiveres Fremdsprachenlernen (außerhalb von Seminarraum und Sprachlabor) zu ermöglichen. Dieses sogenannte Tandem-Projekt soll die Rahmenbedingungen des Sprachstudiums im Fach Anglistik sowie die Sprachkompetenz der einzelnen Studierenden nachhaltig verbessern. Gerade in der Sprachpraxis haben sich die Lernbedingungen durch überfüllte Veranstaltungen deutlich verschlechtert. Das Tandem-Modell fand sofort großen Anklang bei den Studierenden. 80 deutsche und 17 englischsprachige Studierende aus den USA, Kanada, Großbritannien und Irland nahmen an dem Projekt teil. Nach einem ersten gemeinsamen Treffen wurden die

folgenden Gesprächsrunden in kleinen Gruppen selbst organisiert. (Bei Interesse und Fragen stehen die Organisatoren des Projektes unter German-English-Tandems@web.de zur Verfügung.)

Eine weitere Gruppe stattete das Schwarze Brett in der Anglistik wöchentlich mit aktuellen Veranstaltungsnachrichten aus dem Fach, der Universität und der Region aus. Ein Blick auf das „Bulletin Board“ lohnt sich nun mehr denn je – aus ganz verschiedenen Perspektiven. Nach Neugestaltung der Anglistik-Homepage sollen die Veranstaltungen auch im Internet abrufbar sein.

Ein weiteres Projekt widmete sich der Öffentlichkeitsarbeit. Mitglieder der „Public Relation“-Gruppe entwarfen unter anderem ein Informationsblatt, das den Kommilitonen den Sinn und Zweck des neuen Kurses darlegen und zum Mitmachen anregen sollte. Mit Pressemitteilungen und Artikeln wurde in Zusammenarbeit mit der Pressestelle unter anderem im Trierischen Volksfreund und im Internet der Kurs ins Gespräch gebracht und die Wichtigkeit dieser und ähnlicher Initiativen deutlich gemacht.

Eines der arbeits- und planungsintensivsten Projekte war das Kulturfest der Anglistik („Daisy Afternoon“ am 11. Juli 2003). Das Programm im gut besuchten Studi-Haus bestand unter anderem aus Lesungen von Texten des Schreibclubs „Die Feder“ sowie aus

Das Studium der Literatur – WARUM?

Aktuelle Zusammenfassung einer Projektstudie aus studentischer Sicht

Im WS 2002/03 engagierten sich Studierende des Faches Anglistik gemeinsam mit Professor Dr. Norbert Platz in einer Projektstudie zum Thema „Sinn und Zweck des Literaturstudiums“. Weshalb man überhaupt Literatur studiert und welchen Stellenwert diese im Studium und auch in unserer heutigen Gesellschaft einnimmt, ist eine zentrale Frage, die nicht nur Studierende des Fachbereichs II (Sprach- und Literaturwissenschaften) angeht, sondern auch jeden, der Literatur in sein/ihr Leben zu integrieren weiß, interessieren könnte. Im Folgenden dokumentieren die Projektteilnehmer Volker Dorawa (Student der Fächer Englisch und Latein) und Kerstin Schmidt (Studentin der Fächer Anglistik und Germanistik) Vorgehensweisen, Inhalte, persönliche Einsichten und Ergebnisse der Studie.



Die Teilnehmer des Projektseminars ‚The Users of Literature – Sinn und Zweck des Literaturstudiums‘ mit ihrem Seminarleiter Prof. Dr. Norbert Platz.

Foto: Oliver Ruf

Zu Beginn der Veranstaltung standen theoretische Grundlagen und ein historischer Rückblick im Mittelpunkt des

Fortsetzung von S. 50

Cheerleader-Präsentationen der „Hit-Radio RPR1 Radio Dancers“. Musik gab es zunächst von den AnglistInnen „Bodo und Julia Unplugged“, danach spielten die Bands „Nanny Goat“ und „Headlights“, den Ausklang gestalteten die DJs „Musta“ und „Andi Regler“. Dozenten und Studierende nutzten bei Viez, Bier und Hot dogs die Gelegenheit des Kulturfestes um über Themen und Dinge zu reden, die in Seminaren sonst kaum einen Platz finden.

Auch im nächsten Semester soll der Kurs „Practical Skills – Project Management“ wieder angeboten werden. Weitere Informationen werden per Mail und Aushang bekannt gegeben. Interessierte können sich jetzt schon für das nächste Semester unter hurm@uni-trier.de anmelden.

Frank Weiler, Daniela Groterhorst

Interesses. Dazu wurden einschlägige Begründungsversuche von Matthew Arnold bis Theodore Ziolkowski daraufhin untersucht, inwieweit sie auf die Frage „Wozu studieren wir Literatur?“ Antworten liefern konnten. Unter Diskussion stand auch, welche Legitimationen es in der Krise der Geisteswissenschaften heute gibt.

Unvermeidlich kam auch eine persönliche Note ins Spiel. Die Teilnehmer beschäftigten sich intensiv mit der Frage, welche Bedeutung das Studium der Literatur für die eigene Person hat und was eine Beschäftigung mit ihr für das eigene Leben bewirken kann. Man gelangte zu dem eindeutigen Ergebnis, dass die Beschäftigung mit Literatur den Leser im Ganzen fordert und fördert – seine intellektuelle, emotionale, moralische und auch soziale Seite. Des weiteren schult das Lesen die Kommunikationsfähigkeit jedes Einzelnen in einer Weise, die über das Maß der Alltagskommunikation weit hinausgeht. Nicht zuletzt trägt Literatur zu kultu-

reller Integration und ästhetischem Empfinden bei. Vor allem aber bildet das Lesen die freie, reflektierende Meinungsbildung, was – nach humanistischem Ideal – den Menschen erst zum Menschen macht.

Über die Anglistik hinaus wurden auch andere Fächer in unsere Analyse einbezogen. Wir erkundigten uns auch bei Fachdozenten in der Germanistik, Romanistik und der Klassischen Philologie, welchen Stellenwert die Literatur in ihren Fächern besitze. Festgehalten werden kann, dass sich die Argumente für ein Studium von Literatur fächerübergreifend ähneln. Auch der empfundene Legitimationsdruck, der besonders in Zeiten knapper Kassen in der Konkurrenz zu anderen Fachbereichen besteht, gilt für alle Philologien.

Um das Legitimationsproblem und mögliche Auswege aus der Krise genauer zu fassen, wurden im zweiten Drittel des Semesters Dozenten aus den verschiedenen Fächern des Trierer Fachbereichs II eingeladen. Unter an-

derem standen die Dozenten Daiber (Germanistik), Köhler (Romanistik), Kleber (Romanistik) und Eigler (Klass. Philologie) den recht kritischen Fragen der Studierenden Rede und Antwort. Die Diskussionen umfassten ein breites, lebendiges Spektrum an Meinungen und reichten von zurückhaltend bis offensiv, von frustriert bis optimistisch. Der Mangel an Praxisrelevanz, der den Geisteswissenschaften oft vorgeworfen wurde, konnte von den Dozenten nicht gesehen werden; sie halten ein breit gefächertes Berufsfeld für Geisteswissenschaftler durchaus für möglich. Mit Desmond Graham und Gordon Meade standen auch Experten aus dem angelsächsischen Raum für eine Diskussion zur Verfügung. Nach der Sammlung der Expertenmeinungen wurden die Beurteilungen der Trierer Studierenden mit Hilfe eines eigens erstellten Fragebogens in Erfahrung gebracht. Dieser diente dazu, die persönlichen Lesegewohnheiten, den Soll- und Ist-Zustand der Lehre in den literaturwissenschaftlichen Fächern, deren Bedeutung und die im Studium vermittelten Schlüsselqualifikationen herauszufiltern. Er wurde unter 200 Studierenden im Fachbereich II in der letzten Semesterwoche verteilt. Die „Probanden“ (etwa 200 Studierende des Fachbereiches II) waren aus den unterschiedlichsten Semestern und studierten Anglistik, Romanistik, Germanistik oder Klassische Philologie (oft eine Kombination dieser Fächer) mit dem Studienziel Lehramt oder Magister. Die eindeutigen Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen: die Studierenden lesen gern, ihnen macht Lesen und die wissenschaftliche Beschäftigung mit Literatur gleichermaßen Spaß.

Und sie halten dieses Studium für wichtig! Die große Motivation der Studierenden zeigt sich darin, dass am Lesen sowohl von Primär- als auch von Sekundärliteratur sowie an der Diskussion darüber ein gleichermaßen hoher Bedarf besteht. Die Entwicklung vom Grund- zum Hauptstudium zeigt dabei, dass das Literaturstudium eigenständiges Denken, Kreativität und Selbstbewusstsein fördert.

Bei der Befragung der Studierenden stellte sich heraus, dass zwar verschiedene Textgattungen genügend berücksichtigt werden, dass aber das Lehrgangebot dennoch insgesamt breiter sein könnte. Am entschiedensten wird dabei die Diskussion über die gelesene Literatur gefordert. Ein Bereich, der nach der Meinung der Befragten deutlich vernachlässigt wird, ist der des kreativen Schreibens.

Bei der Frage nach der Relevanz eines geisteswissenschaftlichen Studiums erwiderte nur ein Viertel der Studierenden, dass sie glauben, die Gesellschaft honoriere das Studium von Literatur. Währenddessen waren drei Viertel der Ansicht, dass das Literaturstudium für sie persönlich, ohne Berücksichtigung der gesellschaftlichen Einschätzung, wichtig oder sogar sehr wichtig sei.

Da in unserer flexibler werdenden Gesellschaft der Ruf nach Schlüsselqualifikationen immer lauter wird, wurden die Studierenden auch darüber befragt. Selbständigkeit, komplexes Denken, Einfühlungsvermögen und Flexibilität, vor allem aber Kritikfähigkeit und interkulturelle Kompetenz werden von den Befragten als durchaus gut oder sehr gut vermittelt und gefördert angesehen. Bei Durchsetzungs- und Teamfähigkeit waren die Antworten weniger eindeutig. Am Ende des Fragebogens wurden die Studierenden noch gebeten, folgende Aussagen zu bestätigen oder abzustreiten: „Geisteswissenschaftler interessieren sich nicht für die ‚reale‘ Welt“. Die vermeintliche Weltfremdheit, die man Geisteswissenschaftlern immer wieder unterstellt, wurde entschieden abgelehnt. 80 Prozent der Befragten waren der Meinung, dass sie sich sehr wohl mit Problemen der

„realen“ Welt beschäftigen. Noch selbstbewusster kommentierten die Studierenden den weitverbreiteten Vorwurf, „Geisteswissenschaftler werden von denen ernährt, die etwas ‚Handfestes‘ gelernt haben“. Nur zehn Prozent der Befragten waren bereit, dem zuzustimmen. Da sich bereits im Wintersemester die katastrophale Unterfinanzierung des Fachbereichs II abzeichnete, waren die meisten der befragten Studierenden der Auffassung, dass die Sprach- und Literaturwissenschaften nicht nur in der gegenwärtigen Situation, sondern bereits schon seit längerer Zeit im Vergleich zu Natur-, Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaften unterfinanziert sind.

Die Ergebnisse des Projekts wurden am 21. Mai 2003 universitätsöffentlich präsentiert. Erfreulicherweise wurde diese Veranstaltung von zahlreichen Professoren und Dozenten mehrerer Fächer besucht. Die Veranstalter haben sich darüber gefreut, dass die Lehrenden von der Arbeit beeindruckt waren. Auch der Trierische Volksfreund hat in der Ausgabe vom 12. Juni ausführlich berichtet. Enttäuschend war allerdings, dass die Mitstudierenden kaum vertreten waren. Gerade sie sollten eine befriedigende Antwort finden auf die Frage: „Weshalb befasse ich mich am FB II mit mehr als 50 Prozent meiner Zeit mit dem Studium von Literatur?“

Projektteilnehmer Christian Krampe hat sich darum verdient gemacht, alle Ergebnisse des Projekts im Internet zu dokumentieren. Ein Blick auf die entsprechende Website lohnt sich: <http://www.uni-trier.de/platz2/literaturstudium/>. Die Ergebnisse der Befragung und der Experteninterviews können im Detail eingesehen und für weiterführende Diskussionen benutzt werden.

Was die Teilnehmer/innen des Projektes angeht, so haben diese ebenso viel Arbeit wie Spaß daran gehabt, der Frage nach Sinn und Zweck des Literaturstudiums nachzugehen. Und wie groß auch immer der Rechtfertigungsdruck der Geisteswissenschaften ist: Totgesagte leben bekanntlich länger.

Volkmar Dorawa, Kerstin Schmidt



Berufsbilder und Berufsperspektiven für Geisteswissenschaftler/innen:

Eine Praktikumsreise nach China ...

Im Jahre 1996 wurde durch die Initiative des Anglistikprofessors Norbert Platz die „Koordinationsstelle für Berufsorientierung“ gegründet. Aufgrund der problematischen Situation des Arbeitsmarktes, die sich seitdem noch erheblich verschlechtert hat, sollte nach Wegen gesucht werden, insbesondere für Studierende der geisteswissenschaftlichen Studiengänge neue Berufsfelder zu erschließen. Die Koordinationsstelle hat im Laufe ihres Bestehens zahlreiche Informationsveranstaltungen organisiert, bei denen Absolventen/innen der geisteswissenschaftlichen Studiengänge über ihren Berufseinstieg berichtet haben und wichtige Informationen für die Studierenden weitergeben konnten. In einigen Fällen ist es gelungen, auf diese Weise Kontakte zu knüpfen, die in ein Beschäftigungsverhältnis geführt haben. Das zweite große Handlungsfeld der Koordinationsstelle liegt in der Beratung und Betreuung von Studierenden zu allen Themen der Praktikums- und Berufsfindung. Täglich bietet die Koordinationsstelle dazu Sprechstunden an. Roger Schug, der diese Stelle betreut, berichtet hier von seinen Erfahrungen aus dieser Tätigkeit:

Neben einer Vielzahl von Lehramtsstudierenden finden sich in geisteswissenschaftlichen Studiengängen zahlreiche Magisterstudierende, für die es keine klar definierten Berufsfelder gibt.

In meinen Sprechstunden kommen häufig Studierende vorbei, die ihr Anliegen etwa folgendermaßen vortragen: „Ich habe Anglistik und Romanistik studiert und möchte gerne in diesem Bereich arbeiten.“ In den Beratungsgesprächen geht es darum, einen Zielraum oder ein konkret formuliertes Ziel zu entwickeln. Üblicherweise geschieht dies durch eine Analyse der eigenen Stärken. Im Vordergrund stehen die Fragen: „Was kann ich, was habe ich bereits an berufsrelevanten Erfahrungen – und damit auch ökonomisch verwertbaren Erfahrungen – sammeln können und wo möchte ich diese Fähigkeiten einsetzen?“ Eine solche Analyse ist bisweilen mit hohem Zeitaufwand verbunden, bringt aber zumeist als Ergebnis eine formulierte Zielvorstellung, die sich mit dem „Verwertungsinteresse“ potenzieller Arbeitgeber in Einklang bringen lässt.

Sinnvollerweise stellt sich also die Frage, was denn ein/e Geisteswissenschaftler/in neben den eigentlichen fachlichen Qualifikationen vorzuweisen hat. Meines Erachtens gehören dazu eine ganze Reihe „verwertbarer“ Schlüsselqualifikationen, namentlich kommunikative und sprachliche Kompetenzen, die Fähigkeit, Themen in Vollendung zu recherchieren und in interdisziplinären Teams zu arbeiten. In der Tat handelt es sich dabei um ein Qualifikationsprofil, welches sich in zahlreichen Arbeitskontexten einsetzen und verwerten lässt und auch um ein Profil, welches im Wesentlichen tatsächlich in einem geisteswissenschaftlichem Studium auch vermittelt wird, aber den Studierenden zumeist gar nicht bewusst ist. Um als „Ein-

trittskarte“ für ein Vorstellungsgespräch überzeugen zu können, muss den Studierenden dieses Qualifikationsprofil bewusst sein und sie sollten es auch mit Überzeugungskraft darstellen können. Zudem stellt sich die Aufgabe, diese Qualifikationen frühzeitig an potenzielle Berufsbildern anzugleichen.

Die Koordinationsstelle für Berufsorientierung leistet hierzu ihren Beitrag, indem sie regelmäßig Informationsveranstaltungen unter dem Oberbegriff „Berufsbilder und Berufsperspektiven für Geisteswissenschaftler/innen“ für Studierende durchführt. Hier können sich die Studierenden über Inhalte und Einstiegsmöglichkeiten in bestimmte Berufsfelder informieren und mit den aus dem geisteswissenschaftlichem Bereich stammenden Referenten/innen Kontakt aufnehmen.

Eine solche Möglichkeit ergab sich etwa beim Besuch von Dr. Jörg Kopp, einem promovierten Romanisten, der heute im Bereich der Fondsverwaltung in Luxemburg arbeitet. Er ist einer der Referenten, die auf einer Veranstaltung der Koordinationsstelle von ihrem Berufseinstieg berichtet haben. Gemeinsam mit Julia Peter, die ebenfalls Romanistik studiert hat und heute im Bereich der internen Unternehmenskommunikation eines Großunternehmens unter anderem die Mitarbeiterzeitung gestaltet, ist er bei einer Veranstaltung der Koordinationsstelle zum Thema „klassische und alternative Berufsfelder für Geisteswissenschaftler/innen“ aufgetreten. Beiden war es gelungen, unter den anwesenden Studierenden eine lebendige Diskussion zu entfachen und Perspektiven für eine frühzeitige Berufsfindung zu vermitteln. Beide betonten die Bedeutung von Praktika für den Berufseinstieg und erklärten sich be-

reit, bei ihren Arbeitgebern Praktikumsstellen zur Verfügung zu stellen.

Als die Journalistin Ursula Kals von der FAZ – eine Doktorandin aus Trier – einen Vortrag für die Koordinationsstelle hielt, war der Seminarraum brechend voll. Vorwiegend Studierende der Germanistik und Politikwissenschaften, die zum großen Teil den Wunsch äußerten, in den Journalismus gehen zu wollen, fanden sich im Publikum. Ursula Kals berichtete von ihrem durchaus steinigem Weg, den sie als Honorarkraft in einer Lokalzeitung begann. Einige Tage später rief mich der Chefredakteur des Schweicher Wochenspiegels an, der auch auf dieser Veranstaltung war, und bat mich um Vermittlung von Nachwuchsjournalisten/innen. Eine Studentin ergriff die Chance und schreibt heute auf Honorarbasis für den Wochenspiegel.

In einer weiteren Informationsveranstaltung, bei der der Romanist Dr. Michel Gother – Geschäftsführer eines High-Tech-Unternehmens aus der Bergbaubranche – von den chinesischen Niederlassungen seines Unternehmens und verschiedenen geschäftlichen Vorhaben berichtete, ergriff eine Sinologiestudentin die Chance und fragte ihn direkt nach einer Praktikumsmöglichkeit. Dieser Anfrage wurde mit sofortigem Erfolg belohnt: Sie wird im Herbst ihre Praktikumsreise nach China antreten. Nicht immer kommen solche Kontakte zur Arbeitswelt so bilderbuchmäßig zustande.

Wie wichtig und erfolgversprechend diese Beratungen sind, zeigt folgende Rückmeldung: Vor wenigen Tagen schrieb mir der gerade mit dem Studium fertiggewordene Thomas E., der einige Male bei mir in der Sprechstunde war: „Es hat geklappt, ich habe die Stelle ...“

Roger Schug

Zur Ivo-Tradition und Ivo-Verehrung an den Juristenfakultäten

Festakt zum 700. Todestag des Hl. Ivo von Tréguier, Schutzpatron der Juristenfakultäten

Anlässlich des 700. Todestages des Heiligen Ivo Hélor, des Schutzpatrons der Juristen und Juristenfakultäten, veranstalteten der Fachbereich V, Rechtswissenschaft, und der Verein Juristen Alumni Trier am 19. Mai dieses Jahres im Audimax der Universität einen Festakt. Im Mittelpunkt der Feier stand der Vortrag von Professor Dr. Peter Krause: „Wie kam der Heilige Ivo nach Trier und was sollte er dort?“ Eine Attraktion am Ende des Abends: Zugunsten des Alumni-Vereins wurden „Ivo-Krawatten“ und „Ivo-Seidentücher“ verkauft.

Ivo Hélor ist vor genau 700 Jahren am 19. Mai 1303 in Tréguier in der Bretagne gestorben. Er hatte in Paris das geistliche- und in Orleans das weltliche Recht studiert und danach vierzehn Jahre als Offizial an der Spitze der damals auch für weltliche Streitigkeiten zuständigen Bischöflichen Gerichtsbehörde seiner Heimat gestanden. Dann hatte er das Amt aufgegeben, um nur noch der Seelsorge, Wohltätigkeit und Askese zu leben. Vornehmlich wegen dieses vorbildlichen christlichen Lebens im Alltag wurde er von Papst Clemens VI. bereits 1347 heilig gesprochen. In seiner Heimat ist er schnell zum Nationalheiligen geworden; als „St. Yves des Bretons“ wurde ihm 1455 in Rom die bretonische Nationalkirche geweiht. Schon bald nach seiner Heiligsprechung ist Ivo zudem zum Schutzpatron der Juristenfakultäten zahlreicher Universitäten geworden, dessen Todestag alljährlich als akademischer Festtag begangen wurde. In Trier reicht diese Tradition bis zur Konstituierung der alten Juristenfakultät im Jahr 1476 zurück. Über dreihundert Jahre lang (bis 1798) wählte die Fakultät jeweils am 19. Mai ihren Dekan. Zuvor hatten alle Professoren und Scholaren der Rechtswissenschaft eine Messe zu Ehren des Heiligen Ivo gefeiert, in deren Rahmen an Stelle der Predigt ein

fortgeschrittener Student eine Lobrede auf den Fakultätspatron zu halten hatte. Durch diese Rede sollte dem allzeit wenig schmeichelhaften Bild der Juristen in der Öffentlichkeit ein in jeder Hinsicht gelungenes – heiligmäßiges – Juristenleben gegenübergestellt und zugleich den Juristen als Vorbild und zur Nachahmung anempföhlen werden: „Sanctus Ivo erat Brito, advocatus et non latro, res miranda populo!“ – „St. Ivo war Bretonne, war Anwalt und kein Räuber, ein für das Volk erstaunlich Ding!“. Am Ende der Ivo Feierlichkeiten fand ein Festessen oder zumindest ein Umtrunk statt. Da der heutige Fachbereich Rechtswissenschaft seit 1989 nach dem Vorbild der alten Trierer Juristenfakultät den Heiligen Ivo in seinem Siegel führt und der Verein Juristen Alumni Trier dieses Siegel zu seinem Emblem gemacht hat, nahmen sie den 700. Todestag des Heiligen Ivo zum Anlass, durch einen Festakt an die alte Trierer Ivo-Tradition zu erinnern und im Rahmen des Festvortrages die Frage zu beleuchten, was die Trierer Juristen eigentlich im „Schilde“ führen. Wie schon bei den Ivo-Feiern in vergangener Zeit nahmen am Festakt nicht nur die Professoren des Fachbereichs und in großer Zahl Studierende der Rechtswissenschaft, sondern auch zahlreiche Gäste sowohl aus der Universität – an ihrer Spitze der Präsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger – als auch aus dem außeruniversitären Bereich teil: der Präsident des Verfassungsgerichtshofs Rheinland-Pfalz, Prof. Dr. Karl-Friedrich Meyer, der Ministerpräsident a. D., Dr. Carl-Ludwig

Prof. Krause während seines Vortrages zu Ivo.

Foto: ney

Wagner, die Staatssekretärin der Justiz, Dr. Stefanie Weber-Lejeune, die Präsidenten der Oberlandesgerichte Koblenz und Zweibrücken, Dr. Heinz Georg Bamberger und Walter Dury, die Präsidentin des Landesjustizprüfungsamtes, Marliese Itzel, des Weiteren Präsidenten und Direktoren der Trierer Gerichte, Leiter und Vertreter der in Trier ansässigen Behörden, der Stadt und der Kirchen.

Nach der Begrüßung der Gäste ging der Dekan des Fachbereichs, Prof. Dr. Franz Dorn, in seiner Ansprache auf die Frage ein, ob und inwieweit Ivo-Feier und Ivo-Siegel überhaupt noch zeitgemäß seien. Er bejahte die Frage und verwies zum einen auf die Intention, die hinter den alten Ivo-Feierlichkeiten und insbesondere hinter den Ivo-Reden stand: der Zunft der Juristen von Zeit zu Zeit den Spiegel vorzuhalten und sie zu selbstkritischem Nachdenken über sich und ihr Tun anzuhalten, sei zu jeder Zeit aktuell. Des Weiteren verwies er in Anspielung auf die angespannte Finanzlage darauf, dass der Fachbereich, aber auch die Universität, zurzeit dringend einen Fürsprecher, Advokaten, brauche. Hier biete sich der Hl. Ivo geradezu an, da er nicht nur Schutzpatron der Juristenfakultäten, sondern auch der „advoc-

catus pauperum“ – ‚Anwalt der Armen‘ sei. Man sei sich im Fachbereich zwar bewusst, dass Einsparungen dringend nötig seien, und sei hierzu auch ernsthaft bereit. Der Fachbereich brauche aber zumindest die notwendigen Mittel, um seine Aufgaben erfüllen und das Niveau in Forschung und Lehre, das sich sehen lassen könne, halten zu können. Abschließend bedankte sich der Dekan beim Alumni-Verein und den Spendern, ohne deren „Ivo-Opfer“ die Ausrichtung des Festaktes nicht möglich gewesen wäre.

Festvortrag

Im anschließenden Festvortrag beschrieb Professor Krause, der sich zur-

zeit im Rahmen eines Forschungsprojekts mit der Geschichte der alten Trierer Juristenfakultät beschäftigt, zunächst die Einführung des Fachbereichssiegels, deren Hintergründe und dessen Vorbild, das Siegel der alten Fakultät, sowie dessen Geschichte. Sodann beleuchtete er die Trierer Ivo-Tradition und stellte sie in den Zusammenhang mit den Ivo-Feierlichkeiten an anderen deutschen und europäischen Fakultäten, um dann auf Ivos Leben, seine Heiligsprechung und die Entstehung der Ivo-Verehrung an den Juristenfakultäten einzugehen. Dabei unterstrich Professor Krause, dass Ivo sich weder als Gelehrter noch als Jurist in der Praxis sonderlich hervorgetan und dass seine Juristentätigkeit im Kanonisierungsprozess kaum eine Rolle gespielt habe. Ivo sei heiliggesprochen

worden, nicht weil, sondern obwohl er Jurist gewesen sei. Des Weiteren legte er dar, dass die bisherigen Thesen zur Entstehung der Ivo-Verehrung an den Juristenfakultäten nicht zu überzeugen vermögen. Der Ivo-Kult sei weder von italienischen oder französischen Fakultäten ausgegangen, weil Ivo dort zunächst von seinen Landsleuten allein als Nationalheiliger verehrt worden sei, noch sei die Ivoverehrung durch die Ivo-Bruderschaften, in denen sich Juristen zusammenschlossen, an die Juristenfakultäten gekommen, da diese Zusammenschlüsse erst entstanden seien, als Ivo bereits Patron der Fakultäten gewesen sei. Nach Ansicht Krauses hängt die Entstehung der Ivo-Verehrung vielmehr mit der Gründung der Juristischen Fakultät an der Prager Universität zusammen, die 1347/48, also kurz nach der Heiligsprechung Ivos, erfolgte. Zum einen habe mit Ivo ein Heiliger zur Verfügung gestanden, der Jurist gewesen war, und sich so als Patron der jungen Fakultät geradezu aufgedrängt habe. Zum anderen habe man mit der Wahl Ivos zum Schutzpatron der Fakultät dem Papst seine Reverenz erweisen können. Bezeichnenderweise hätten denn auch die Männer, die die Ivo-Verehrung an anderen im Verlauf des 14. Jahrhunderts im Reich gegründeten Universitäten begründeten, in Prag gelehrt oder studiert. Den Abschluss der Feier bildete das Schlusswort des Vorsitzenden des Vereins Juristen Alumni Trier, Dr. Ulrich Dempfle, der die Gäste zum anschließenden Umtrunk einlud und auf die Möglichkeit hinwies, dabei zugunsten des Alumni-Vereins die von diesem nun feilgebotenen „Ivo-Krawatten“ und „Ivo-Seidentücher“ zu kaufen. Musikalisch umrahmt wurde der Festakt durch ein Streichquartett bestehend aus den Mitgliedern des städtischen Orchesters Petar Entchev (Violine), Madalina Voicu (Violine), Daniel Poschta (Viola), Jörg Sonnenschein (Violoncello), die das Allegro und das Presto aus dem Divertimento Nr. 1, KV 136 von Wolfgang A. Mozart zur Ausführung brachten.

red.

Europa hautnah: Trierer Studenten verhandeln in USA über EU-Verfassung

Fünf Trierer Studentinnen und Studenten nahmen unter der Leitung von Prof. Gerhard Michael Ambrosi und Diplom-Volkswirt Martin Mathes an der diesjährigen EUROSIM in Fredonia (New York, USA) teil. Vom 3. bis 6. April haben dabei insgesamt 220 Studierende aus Europa und Nordamerika den Verhandlungsprozess im EU-Konvent nachgestellt, der mit der Ausarbeitung eines Verfassungsentwurfs befasst ist. „Jeder Student übernimmt die Rolle eines europäischen Politikers, Verwaltungsmitarbeiters oder Interessenvertreters – ein Trierer spielte zum Beispiel den niederländischen Außenminister. Dann müssen Papiere durchgearbeitet, Positionen abgesteckt und Konflikte gelöst werden“, so Prof. Ambrosi, der die Trierer Teilnahme an der jährlich stattfindenden EUROSIM seit 1996 koordiniert.

Kay Spiegel (25, VWL-Student), auf der EUROSIM Vertreter der niederländischen Regierung, resümiert: „Die anfänglich festgefahrenen nationalen Konflikte legten sich später und man begann konstruktiv miteinander zu diskutieren.“ Letztlich gaben die studentischen Politiker ein „Grünes Licht“ für einen Verfassungsentwurf – ob dieser Entwurf tatsächlich umgesetzt wird, muss wie in der Realität allerdings noch eine Regierungskonferenz entscheiden. Neben vertieften Kenntnissen über das Funktionieren der EU, die bei diesem Planspiel gewonnen wurden, war auch der Erfahrungsaustausch zwischen den amerikanischen und europäischen Studenten von Bedeutung. „Dabei spielte der Irak-Krieg natürlich eine Rolle – war

aber nicht zentral“ so Kay Spiegel. „Die Meinungen der amerikanischen Studenten waren dabei so gemischt wie die der europäischen.“

Die nächste EUROSIM wird im Januar 2004 in Tilburg (NL) stattfinden, Simulationsthema wird die Regierungskonferenz zur Verabschiedung des Verfassungsentwurfs sein. Auch hieran wird sich wieder eine Gruppe aus Trier beteiligen, Informationen hierüber sind bei der Professur für Europäische Wirtschaftspolitik erhältlich.

M. Mathes

Kontakt:

Dipl.-Volkswirt Martin Mathes,
Telefon: (0651) 201-2747.

IuK 2003

9. Treffen der Initiative Information und Kommunikation

Das 9. Treffen der Initiative Information und Kommunikation (IuK) der wissenschaftlichen Fachgesellschaften in Deutschland zum Thema „Kommunikation in den Wissenschaften“ fand vom 10. bis 13. März 2003 in Osnabrück statt. Bei dem von der Deutschen Mathematiker Vereinigung mit lokaler Organisation durch das Institut für Wissenschaftliche Information ausgerichteten Treffen stellte das Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) laufende Projekte vor und bezog Position zu aktuellen Diskussionsthemen.

Die stürmische Entwicklung der elektronischen Information und Kommunikation ist von strategischer Bedeutung für die Wissenschaften. Neben traditionellen Anbietern stellen in steigendem Maße Wissenschaftler selbst Informationen bereit. Zentral und dezentral organisierte Informationsangebote werden sich daher in Zukunft – so eine Grundprämisse der IuK-Initiative – ergänzen und bereichern. Gerade deshalb werden neue Informationsstrukturen benötigt, die eine effiziente Recherche sowie einen einfachen und kostengünstigen Zugriff auf die gewünschte Information erlauben.

Fachgesellschaften aus verschiedensten Wissenschaftsbereichen wollen die mit diesem Wandel verbundenen Chancen im Rahmen der gemeinsamen IuK-Initiative nutzen und damit national wie auch international die Entwicklung mitgestalten. Wichtiges Ziel dieses Zusammenschlusses ist die Interessenvertretung der Wissenschaftler als Erzeuger und Nutzer wissenschaftlicher Informations- und Kommunikationssysteme. Planung und Aufbau leistungsfähiger Managementstrukturen für die Wissenschaft werden daher von der IuK-Initiative konzeptionell unterstützt. Die Erstellung von detaillierten Anforderungsprofilen für neue Dienste, aber auch die Evaluierung bestehender Angebote zählen – stets mit Blick auf langfristige Zukunftsperspektiven – zu den Aufgabenschwerpunkten. Die IuK-Initiative strebt an, durch Abstimmung und gemeinsame Planung der Aktivitäten die Kohärenz zwischen den verschiedenen Wissenschaftsbereichen zu stärken und Synergiepotentiale auszuschöpfen.

Im Zentrum des 9. Treffens der IuK-Initiative stand das Thema „Kommunikation

in den Wissenschaften“. Zukunftsweisende Themenbereiche wie die Fortentwicklung digitaler Bibliothekssysteme, Fachinformationssysteme und ihre regionale und internationale Vernetzung, e-Learning und e-Journals, Metadaten, juristische Aspekte von IuK-Technologien in den Wissenschaften, Qualitätskriterien und Qualitätssicherung bei digitalen Ressourcen sowie Medien- und Informationskompetenz wurden von einem interdisziplinären Fachpublikum diskutiert. Der Konferenz ging ein eintägiges Tutorium über Metadaten voraus.

Als wissenschaftliche Einrichtung der Universität Trier war das ZPID – zentrale Informations- und Dokumentationseinrichtung für das Fach Psychologie in den deutschsprachigen Ländern – in drei dieser Themenbereiche durch Referenten vertreten.

Astrid Nechvátal stellte Maßnahmen zur Förderung der Informationskompetenz der Nutzer durch das ZPID vor. Online abrufbare Lehr-/Lernmodule, die von Hochschuldozenten und Bibliotheken in Multiplikatorenfunktion für einschlägige Veranstaltungen verwendet werden können, kommen dem Bedürfnis nach Information durch Lehrende und Lernende entgegen. Mit der Entwicklung von Informations- und Präsentationsfolien sowie der Herausgabe verschiedener Schulungsunterlagen möchte das ZPID die Recherchekompetenz innerhalb des Psychologie-Fachportals nachhaltig erhöhen.

Zur Frage der angemessenen Dokumentation von Primärdaten der empirisch-psychologischen Forschung berichtete Jutta von Maurice über das Datenarchiv PsychData. Ziel dieses von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts ist die umfassende Doku-

mentation von Forschungsdaten, die vor Datenalterung, -verlust und -manipulation geschützte Archivierung von Datenmaterial und die Bereitstellung dieser Datenbestände für die Fachöffentlichkeit. Die Nutzung der archivierten Daten für unterschiedliche Formen der Sekundäranalyse erfordert dabei die an den Besonderheiten der Archivierungsobjekte ausgerichtete Beschreibung durch standardisierte und projektspezifische Metadaten.

Die Probleme der fachübergreifenden Recherche in digitalen Bibliothekssystemen stellte Dr. Klaus Hahn in den Mittelpunkt seines Vortrages über semantische Heterogenität. Unter Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft entwickeln derzeit Fachinformationsanbieter dreier Disziplinen (Deutsches Institut für Pädagogische Forschung, Informationszentrum Sozialwissenschaften, ZPID) eine integrierte Recherhelösung. Die Problematik heterogener fachspezifischer Thesauri kann dabei durch den Aufbau intellektueller Cross-Konkordanzen sowie statistische Transferverfahren gelöst werden.

Bei der kontroversen Podiumsdiskussion „Informationsverbünde, Virtuelle Bibliotheken: Wer, Was, Wohin, für Wen“ stand Dr. Erich Weichselgartner als Vertreter der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) und stellvertretender wissenschaftlicher Leiter des ZPID an der Diskussionsfront. Der Wandel innerhalb der elektronischen Informations- und Kommunikationslandschaft erwies sich auch in dieser Diskussion als noch lange nicht abgeschlossen und für alle Beteiligten als weiterhin lohnendes Thema wissenschaftlichen Austausches.

Alle referierten Tagungsbeiträge werden in einigen Wochen über die IuK-Homepage (<http://www.iuk-initiative.org>) online abrufbar sein und zusätzlich in einem Kongressband beim Informationszentrum Sozialwissenschaften Bonn erscheinen.

Der nächste IuK-Kongress ist für März 2004 in Darmstadt geplant. Gastgeber wird dann die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft sein.

A. Nechvátal, J. von Maurice

Who is „in“ and who is „out“? Poles and Germans on the way to a new Europe

Bericht über den 3. Deutsch-Polnischen Sozialpsychologie-Workshop
vom 8. bis 13. Mai 2003, *tazy*, Polen

Der dritte deutsch-polnische Sozialpsychologie-Workshop mit dem Titel „Who is ‚in‘ and who is ‚out‘? Poles and Germans on the way to a new Europe“ fand vom 8. bis 13. Mai 2003 in *tazy*, Polen, statt. Nachdem in den Jahren 2001 (Kreisau) und 2002 (Bad Neuenahr-Ahrweiler) bereits außerordentlich gute Erfahrungen mit dieser Form extracurricularer Exkursionen gemacht wurden, bot der diesjährige Workshop Psychologiestudierenden der Universitäten Trier und Poznań erneut die Gelegenheit, sich gegenseitig kennen zu lernen und in fachlichen und persönlichen Austausch miteinander zu treten. Der Workshop wurde von Trierer Seite durch die Abteilung Sozialpsychologie (Prof. Dr. Manfred Schmitt, Dipl.-Psych. Mario Gollwitzer) organisiert und fachlich betreut. Die Organisation in Polen lag in den Händen des „Wissenschaftlichen Arbeitskreises Sozialpsychologie“ unter der Leitung des Studenten Łukasz Kaczmarek und der Posener Universitätsdozentin Dr. Anna Krawulska-Ptaszyńska. Die Teilnahme wurde für die Trierer Studierenden erst durch die finanzielle Unterstützung seitens der Nikolaus-Koch-Stiftung, des Freundeskreises der Universität Trier, des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) sowie des „Autonomen Fachschaften-Treffens“ an der Universität Trier (AfaT) möglich. Prof. Dr. Manfred Schmitt stellte in Zusammenarbeit mit der Studentin Sabine Wittmann die entsprechenden Förderanträge.

Dem Workshop gingen sowohl auf polnischer als auch auf deutscher Seite umfangreiche wissenschaftliche Vorarbeiten voraus. Um das Hauptthema des Workshops, nämlich eine sozialpsychologische Analyse der subjektiven Wahrnehmung des bevorstehenden Beitritts Polens zur Europäischen Union, fruchtbar bearbeiten zu können, wurden in beiden Ländern mit Hilfe von eigens konstruierten Fragebögen Daten zu eben dieser subjektiven Wahrnehmung erhoben. Den konzeptuellen Rahmen bildete das „Eigengruppen-Projektions-Modell“ von Mummendey und Wenzel (1999; Weber, Mummendey & Waldzus, 2002). Die Ergebnisse der Datenerhebungen in beiden Ländern wurden im Rahmen des Workshops vorgestellt und diskutiert. Darüber hinaus wurden einige Vorergebnisse aus Analysen der deutschen Stichprobe auf dem unmittelbar vor dem Workshop stattfindenden „Psychologiestudierenden-Kongress“ an der Universität Poznań präsentiert, zu welchem fünf der Workshop-Teilnehmer aus Trier bereits einen Tag früher angereist waren.

Zu Beginn des Workshops wurde durch Mario Gollwitzer zunächst eine inhaltliche Einführung in die zu bearbeitende Forschungsfrage gegeben, nämlich inwiefern sich Wahrnehmungen des EU-Beitritts Polens durch Bewertungen der relativen Prototypikalität Polens in Bezug auf die übergeordnete soziale Kate-

gorie (Europäer) vorhersagen lassen, so wie Weber et al. (2002) vermuten. Anhand theoretischer Überlegungen und empirischer Befunde aus den Vorstudien wurden die Annahmen und Hypothesen des „Eigengruppen-Projektions-Modells“ diskutiert und modifiziert. Solche Arbeiten fanden abwechselnd im Plenum und in Kleingruppen statt.

Ein interessantes, dem Modell widersprechendes Ergebnis war etwa, dass das Ausmaß, in dem Deutsche und Polen die eigene sowie die fremde Gruppe als EU-typisch wahrnehmen, keine Vorhersagen darüber erlaubt, ob Statusunterschiede als legitim und die Zugehörigkeit zur EU als wichtig und relevant eingeschätzt werden.

Unterschiedliche Antworten und Tendenzen in der deutschen und polnischen Stichprobe gaben Anlass, differenzierte Modelle für die beiden nationalen Gruppen zu entwickeln. Gerade hier war es besonders gewinnbringend, sowohl aus deutscher als auch aus polnischer Perspektive Einstellungen, Befürchtungen und Wünsche hinsichtlich eines Beitritts Polens zur EU betrachten zu können, was in einer national homogenen Gruppe nicht möglich gewesen wäre.

Wie auch in den vergangenen Jahren förderte die gemeinsame Unterbringung und das gesellige Beisammensein im Anschluss an das offizielle Programm die Integration der Teilnehmer untereinander und das bessere gegenseitige Ken-



Seminar Teilnehmerinnen

Foto: Łukasz Kaczmarek

Aus Fächern und Fachbereichen

nenlernen. So gaben beispielsweise gemeinsame Sparziergänge, ein Lagerfeuer oder eine Bootsfahrt auf dem in der Nähe gelegenen See Jamno ausreichend Gelegenheit zum persönlichen Austausch.

Das Seminar wurde schließlich abgerundet durch eine Exkursion nach Danzig. Die Stadtführung durch eine Psychologiestudentin der Danziger Universität gab unter anderem Einblick in die Solidarnosc-Bewegung, die mit dem Aufstand der Werftarbeiter 1980 in Danzig ihren Anfang nahm. Der Besuch des Psychologischen Instituts der Universität Danzig vermittelte der deutschen Gruppe die Strukturen des Psychologiestudiums in Polen. In einem Gespräch mit der Direktorin für studentische Angelegenheiten, Dr. Matgorzata Lipowska, wurde auch die Möglichkeit für deutsche Studierende angesprochen, an einem studentischen Austauschprogramm mit der Universität Danzig teilzunehmen, da dort in naher Zukunft Psychologieveranstaltungen in englischer Sprache angeboten werden sollen.

Das deutsch-polnische Seminar in seiner ganzen Vielfalt wurde von den Teilnehmern als sehr bereichernd erlebt. Gemeinsam mit Studierenden aus unterschiedlichen Ländern, aber auch aus sehr unterschiedlichen Semestern und mit verschiedenen Studienschwerpunkten an einer selbsterarbeiteten Frage-



Die Gruppe

stellung zu arbeiten, ist eine Art der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, wie sie im normalen Studienalltag nicht zu finden ist. Aus dieser Erfahrung entstand nun auf deutscher Seite der Wunsch, einen studentischen „scientific circle“ in Anlehnung an den polnischen Wissenschaftskreis ins Leben zu rufen. Sowohl die polnische als auch die deutsche Gruppe sprachen sich einstimmig für eine Fortsetzung der Zusammenarbeit aus. Geplant ist ein weiteres Seminar, das im kommenden Jahr wiederum in Deutschland stattfinden soll. In der Zwischenzeit sollen die Fragestellungen in den nationalen Gruppen weiter ver-

folgt und gegebenenfalls eine weitere Untersuchung durchgeführt werden.

Mario Gollwitzer,
Sabine Wittmann

Foto: Łukasz Kaczmarek

Infobroschüre erschienen

Das Fach Deutsch als Fremdsprache hat eine neue Informationsbroschüre über die Möglichkeiten für das Studium dieses Faches an der Universität Trier erstellt.

Die Broschüre kann abgerufen werden per Email unter:

kuehn@uni-trier.de

Unsere Privatgirokonten für Sie:

S4youngGiro:

Das junge Konto der Sparkasse Trier

Das vielseitige Einsteigerkonto mit vollem Service
- kostenlos bis 25 Jahre -

S-direktGiro:

Das Onlinekonto der Sparkasse Trier

- kostengünstig und leistungsstark
- per Telefon und PC
- unabhängig vom Wohnort

Infos unter:

www.sparkasse-direkt.de



**Sparkasse
Trier**

Kostenlos
bis 25 Jahre

Theologische Fragen sind nicht mehr Hauptgrund der Trennung

Studienfahrt zum Ökumenischen Rat der Kirchen



Die Gruppe in Genf

Foto: Andreas Paul

Im Rahmen einer Studienfahrt des Lehrstuhls für Fundamentaltheologie und Ökumenische Theologie der Theologischen Fakultät Trier (Prof. Dr. Walter Andreas Euler, Dipl.-Theol. Theresa Wies) besuchten Theologiestudierende im Sommersemester 2003 die Stadt des Reformators Johannes Calvin. In Zusammenarbeit mit dem Referat Ökumene des Bistums Trier (Dr. Siegfried Schmitt) reisten sie nach Genf, um sich über die Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen zu informieren.

Im Jahre 1948 trafen sich in Amsterdam Vertreter von 147 Kirchen, um den Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) zu gründen. Ziel dieses Rates ist nicht der Aufbau einer weltweiten „Superkirche“, sondern es geht darum, die Beziehungen zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen zu vertiefen. Das gegenseitige Verständnis und die Zusammenarbeit insbesondere auf dem Gebiet der Mission und in humanitären Hilfsprogrammen wird ebenso gefördert, wie der Dialog untereinander, um auch zu einer gegenseitigen Anerkennung und gemeinsamen Feier der Sakramente zu gelangen. Hauptsitz des ÖRK ist Genf. Hier hat der 150-köpfige Zentralausschuss seinen Sitz, der unter anderem die alle sieben Jahre stattfindenden Vollversammlungen vorbereitet. Mittlerweile gehören dem Rat 342 Kirchen in 100 Ländern an. Die katholische Kirche ist kein Mitglied, arbeitet in vielen Bereichen eng mit dem ÖRK zusammen. So gibt es zum Beispiel Vertreter der katholischen Kirche in der Kommission zu „Glaube und Kirchenverfassung“, die unter anderem die Materialien für die jährlich stattfindende Gebetswoche für die Einheit der Christen erarbeitet. Darüber hinaus entsendet Rom Vertreter zu den Konferenzen, Tagungen und Vollversammlungen des ÖRK.

Unter dem selben Dach mit dem Ökumenischen Rat haben auch der Lutherische Weltbund (eine Vereinigung von weltweit 133 lutherischen Kirchen), die „Konferenz europäischer Kirchen“ (KEK – ein Pendant zur Europäischen Bischofskonferenz) sowie der Ökumenische Nachrichtendienst (ENI) ihren Sitz.

Bei ihrem Besuch trafen die Studierenden mit dem stellvertretenden Generalsekretär von „Glaube und Kirchenverfassung“, Tom Best, sowie dem stellvertretenden Generalsekretär für theologische Fragen im Lutherischen Weltbund (LWB), Pfr. Sven Oppegaard, zusammen. In den Gesprächen wurde deutlich, dass es zwar noch ungeklärte und strittige theologische Fragen zwischen den christlichen Konfessionen gibt. Doch drängender und zugleich schwieriger zu diskutieren seien die nichttheologischen Differenzen, wie etwa die des Menschenbildes, der Rolle der Frau in der Gesellschaft sowie alle kulturspezifischen Unterschiede.

Untergebracht waren die Studierenden im Ökumenischen Institut in Bossey.

Diese Ausbildungsstätte, 1946 gegründet, versteht sich als ein „ökumenisches Labor“ und will einen sicheren Freiraum für die Begegnung und die gegenseitige Herausforderung von Christen und Christinnen aus der ganzen Welt sein. Das Institut gehört zum ÖRK und kooperiert mit der Universität Genf. So kommen hier jährlich zwischen 25 und 35 junge Menschen verschiedenster christlicher Gemeinschaften aus aller Welt zu einem ökumenischen Studienjahr zusammen, um im gemeinsamen Studieren und Wohnen, in Gottesdienst und Leben das interkonfessionelle Verständnis zu stärken und das ökumenische Denken zu fördern. Der Ort Bossey, zwischen Gärten, Waldstücken und Weinbergen etwa 15 km von Genf entfernt, oberhalb des Genfer Sees gelegen, bietet hierzu den richtigen Rahmen. Einer der Dozenten, Dr. theol. Gosbert Byamungo aus Tansania, ist römisch-katholischer Priester und vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen nach Bossey entsandt, um in diesem Rahmen katholischerseits die Ökumene zu fördern und Bibelwissenschaften zu lehren. Im Gespräch mit ihm eröffnete sich den Studierenden die weltkirchliche Dimension der katholischen Kirche. Dr.

Byamungo machte darüber hinaus deutlich, dass es sehr bedauerlich sei, dass die Spaltung der Christenheit im Laufe der Mission auch in die afrikanischen Staaten ‚exportiert‘ worden sei.

In vielen Gesprächen konnten die Studierenden die unterschiedlichsten Dimensionen der Ökumene erfahren und behielten dabei auch die Situation in ihrem Bistum im Blick. Hierzu wurde engagiert mit Dr. Siegfried Schmitt, dem Referent für Ökumene und Liturgie im Bistum Trier, diskutiert. Hierbei wurde den Studierenden klar, dass unbedingte Voraussetzung für einen Dialog zwischen den Christen vor Ort, die Befähigung zum Dialog sei.

Ein Besuch im Orthodoxen Zentrum in Chambésy mit der Teilnahme an einer ostkirchlichen Vesper gehörte ebenso zum Programm wie ein Stadtrundgang auf den Spuren Johannes Calvins. Dort erhielten die angehenden Theologen und Theologinnen einen Einblick in die Situation und Struktur der orthodoxen Kirche und deren ökumenisches Engagement. Hier konnten sie ihre geschichtlichen Kenntnisse zur Genfer Reformation und zur Person des Reformators Calvin vertiefen. Andreas Paul

Gegründet:

Stiftung zur Förderung des Institutes für Cusanus-Forschung

Das Institut für Cusanus-Forschung an der Universität und der Theologischen Fakultät Trier wird in Zukunft durch eine Stiftung in seiner Arbeit unterstützt. Möglich geworden ist die Gründung der Stiftung durch eine Spende des bekannten japanischen Cusanus-Forschers Satoshi Oide. Nicht zuletzt aufgrund dieser Verbundenheit mit dem Institut und zur Unterstützung seiner vielfältigen internationalen wissenschaftlichen Aufgaben hat Professor Oide das Grundkapital für eine Stiftung zur Verfügung gestellt. Dolores Schneider-Pauly, Abteilungsleiterin bei der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD), überreichte dem Direktor des Institutes für Cusanus-Forschung, Prälat Prof. Dr. Klaus Reinhardt, dem Vorsitzenden der Cusanus-Gesellschaft, Dr. Helmut Gestrich, und dem Cusanus-Dozent Dr. Harald Schwaetzer als Vorstandsmitgliedern der neuen Stiftung am 1. Juli die Gründungsurkunde.

Professor Oide ist nicht nur Mitglied des internationalen wissenschaftlichen Beirates und Ehrenmitglied der deutschen Cusanus-Gesellschaft, sondern auch langjähriger Gründungspräsident (1981–1997) der japanischen Cusanus-Gesellschaft. Er wurde im Jahr 1926 in Hokkaido, Japan, geboren. Nach einem Studium der Tiefbautechnik an der (damals) Kaiserlichen Universität Hokkaido studierte er europäische Philosophie, vor allem Augustinus und Thomas von Aquin, an derselben Universität Hokkaido. Er war beteiligt an der für die japanische Cusanus-Forschung epochemachenden Übersetzung von „De docta ignorantia“. 1963 übernahm er einen Lehrstuhl für europäische Philosophie an der technischen Universität Muroran, während er gleichzeitig noch an der Universität Hokkaido lehrte. In den Jahren 1966 und 1967 kam es dann zu einem Aufenthalt am Cusanus-Institut, welches damals noch an der Universität Mainz angesiedelt war. Für beide Seiten war diese Begegnung prägend. Vielfach nahm Professor Oide an den internationalen Symposien des Institutes teil. Darüber hinaus unterhält er auch mit der Japanologie der Universität Trier Kontakte.

Ein wissenschaftliches Kuratorium unterstützt die Arbeit der Stiftung. Ihm gehören neben Prof. Dr. Kazuhiko Yamaki (Tokyo) und Prof. Dr. Ulrich Hoyer (Münster) die Trierer Professoren Bernd Dörflinger (Philosophie), Walter Andreas Euler (Theologie), Gerhard

Krieger (Philosophie) und Wolfgang Lentzen-Deis (Theologie) an.

Die „Satoshi Oide-Stiftung zur Förderung des Institutes für Cusanus-Forschung“ verfügt im Moment freilich nur über ein kleines Vermögen von 50 000 Euro; mit den bescheidenen Erträgen aus diesem Kapital, so erläuterte der Direktor Professor Klaus Reinhardt, könne man im Moment zwar noch keine größeren Projekte fördern; man hoffe aber auf weitere Zustiftungen; Professor Oide habe mit seiner Spende nicht nur die vielfältigen Aufgaben des Institutes gewürdigt, sondern auch ein hoffnungs-

volles Zeichen für geplante Initiativen des Institutes gesetzt; damit die Stiftung zur Verwirklichung derselben des Institutes maßgeblich beitragen könne, müsse sie freilich noch erheblich wachsen. Dennoch erlaube die Initiative von Professor Oide dem Institut, seine Ausrichtung auf die Durchführung kleinerer zukunftsträchtiger Projekte zur Impulsierung der internationalen Cusanus-Forschung auszubauen; sie mache es etwa möglich, Tagungen für Nachwuchswissenschaftler, Workshops, Vorträge oder kurze Forschungsaufenthalte zu unterstützen. Gerade im Bereich kleinerer, aber fruchtbringender Initiativen sei man nunmehr unabhängiger. Der Vorsitzende der Cusanus-Gesellschaft, Dr. Helmut Gestrich, verwies auf das positive Signal, welches Professor Oide für die Cusanus-Gesellschaft und ihr Institut an der Universität und der Theologischen Fakultät in der schwierigen finanziellen Lage gesetzt habe, indem er durch seine Stiftung eine für die Region und die Universität einzigartige Gestalt mit internationaler Ausstrahlungskraft gewürdigt habe. Harald Schwaetzer



Dolores Schneider Pauly, Abteilungsleiterin bei der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD), überreicht dem Direktor des Institutes für Cusanus-Forschung, Prälat Prof. Dr. Klaus Reinhardt, dem Vorsitzenden der Cusanus-Gesellschaft, Dr. Helmut Gestrich, und dem Cusanus-Dozent Dr. Harald Schwaetzer die Urkunde.

Foto: ADD

Ein voller Erfolg und eine runde Sache

Trierer Philosophen zu Gast an der Universität Oxford

Forschungsprojekte, Studierendenaustausch sowie das Kennenlernen der Universität Oxford und verschiedener Bibliotheken standen auf dem Programm eines Besuchs der Universität Oxford vom 26. bis 30. Mai 2003, die Prof. G. Krieger, Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie I an der Theologischen Fakultät Trier und Honorarprofessor für Philosophie an der Universität Trier, mit Mitarbeitern und Studierenden beider Hochschulen machte. Insgesamt bestand die Gruppe aus sieben Teilnehmern. Im Mittelpunkt des Besuchs stand der Austausch mit Prof. Dr. Cecilia Trifogli, University Lecturer in Medieval Philosophy und Fellow am All Souls College, sowie der Besuch verschiedener Bibliotheken.

Der Austausch mit Prof. Trifogli betraf die von beiden Seiten betriebenen Forschungsprojekte in der mittelalterlichen Philosophie. Einen Arbeitsschwerpunkt der Wissenschaftlerin bildet die Rezeption und Kommentierung der Aristotelischen Physik in Oxford im dreizehnten Jahrhundert. Ein weiteres, von ihr bearbeitetes Themenfeld stellt das Denken des in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in Paris wirkenden Philosophen und Theologen Thomas Wylton dar. Dem erstgenannten Arbeitsschwerpunkt von Prof. Trifogli entspricht auf seiten der von Prof. Krieger betriebenen Forschungen die Beschäftigung mit der um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in Paris sich entwickelnde Physik, der sogenannten „Impetusphysik“, die im Zusammenhang der Entwicklung der neuzeitlichen Naturwissenschaft besondere Aufmerksamkeit verdient. Außerdem wurde von Trierer Seite über das Editionsprojekt der Rhetorik des Johannes Buridan berichtet sowie über das Projekt zur Ethik und Politik des Nicolaus Cusanus. Auf Oxfordener ebenso wie auf Trierer Seite war man sich sowohl über den besonderen Erfolg des Austausches einig als auch darüber, den Kontakt fortzuführen und weiter auszubauen.



Gruppenfoto der Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der Studienreise nach Oxford. V.l. Matthias Hoffmann, Prof. Dr. Gerhard Krieger, Dr. Franz-Bernhard Stammkötter, Christina Gierten, Cathrin Polch, Prof. Cecilia Trifogli, Michael Reuter, Simone Thomas.
Foto: red.

Den zweiten Schwerpunkt im wissenschaftlichen Programm der Exkursion bildete der Besuch verschiedener Bibliotheken. Diese Besuche standen im Zusammenhang des Editionsprojektes der Rhetorik des Johannes Buridan und dienten der Einsichtnahme in verschiedene Handschriften von Werken des genannten Autors. Im einzelnen wurden die Bibliotheken des Balliol-College und des Magdalen-College sowie die Bodleian Library besucht. Dabei zeigte man sich von seiten der genannten Bibliotheken äußerst entgegenkommend in Bezug auf die Benutzung der Handschriften. Über die im Zusammenhang des genannten Editionsprojektes stehenden Resultate hinaus verdienen noch zwei Aspekte dieser Bibliotheksbesuche besondere Erwähnung: Zum einen ergab sich aufgrund der Einsichtnahme in die betreffende, in der Bodleian Library befindliche Handschrift die Idee der Edition des Kommentars des Johannes Buridan zur pseudo-aristotelischen Schrift „De physiognomia“. Dementsprechend wurde unmittelbar vor Ort ein erstes Verzeichnis der Quaestionen dieses Kommentars erstellt. Zum anderen hatte die Gruppe die Gelegenheit, in der Bibliothek des Magdalen-College eine biblische Handschrift, P64, einzusehen. Dieser Papyrus enthält Verse aus dem Matthäus-Evangelium und wird all-

gemein etwa in das Jahr 200 n. Chr. datiert.

Selbstverständlich durfte im Rahmen des wissenschaftlichen Besuchsprogramms auch nicht die Teilnahme an einem Vortrag fehlen. Eine entsprechende Gelegenheit ergab sich durch den Vortrag von Prof. Dr. Susan Curry (New York), die über das Thema „The origins of concepts“ sprach.

„Last but not least“ sei die Atmosphäre von „Oxford“ angesprochen, die alle Teilnehmer in ihren Bann gezogen hat. In dieser Hinsicht war die Führung durch Dipl.-Theol. Michael Reuter von besonderem Wert, der derzeit im Rahmen des Austauschprogramms zwischen den Universitäten Trier und Oxford einen Studienaufenthalt in Oxford absolviert. Ihm verdanken sich sowohl wichtige Vermittlungen beim Zustandekommen der Exkursion als auch manche Tips und Hilfe vor Ort. Michael Reuter gebührt deswegen ebenso Dank wie dem Dekan des Fachbereichs I und dem Rektor der Theologischen Fakultät, die dank eines preisgünstigen Fluges die Reise möglich gemacht haben. Insgesamt war diese Exkursion nach Einschätzung aller Teilnehmer in wissenschaftlicher ebenso wie in persönlicher Hinsicht ein voller Erfolg und eine runde Sache.

Gerhard Krieger

Am 14. Mai wurde Prof. Dr. Jens-Peter Köster im Rahmen einer Feierstunde in Anwesenheit des Präsidenten, des Dekans des Fachbereichs II, einer Vielzahl von geladenen Gästen und Kollegen, von Studierenden des Fachs und Ehemaligen anlässlich seines 60. Geburtstags eine Festschrift überreicht. Die im Franz Steiner Verlag erschienene Festschrift wurde von Angelika Braun und Herbert Masthoff herausgegeben und trägt den Titel „Phonetics and its Applications“. Auf über 500 Seiten enthält sie Beiträge von 63 international renommierten Wissenschaftlern, ausnahmslos akademische Weggefährten des Geehrten, aus den Bereichen der Phonetik und Sprachverarbeitung.

Seit seiner Berufung zum Professor für Angewandte Linguistik und Phonetik im Jahre 1974 hat Jens-Peter Köster das Fach geführt und dabei zu einem eigenständigen Studiengang im Haupt- und Nebenfach mit dem Abschluss Magister oder Promotion am Fachbereich II ent-

Festschrift für Jens-Peter Köster



Übergabe der Festschrift an Prof. Köster.

Foto: Koubik

wickelt. In den zurückliegenden 29 Jahren hat er seiner Alma mater in vielfältigen Funktionen der akademischen Selbstverwaltung gedient. Er war

Mitglied verschiedener Kommissionen seines Fachbereichs und des Senats sowie über vier Jahre Mitglied des Senats. An der Gründung der Fächer Linguistische Datenverarbeitung/Computerlinguistik und Medienwissenschaft am Fachbereich II war er maßgeblich beteiligt. Von 1992 bis 1996 bekleidete er die Ämter des Prodekanen und Dekans. Zu seinen Schwerpunkten in Forschung und Lehre gehören Sprachtechnologie (Sprachsynthese, akustische Mustererkennung), Sprachpathologie, -diagnostik und -therapie, sowie die Erkennung von Sprechern an Hand der Stimme. Jens-Peter Köster leitet darüber hinaus die dem Fach angeschlossene Transferstelle PHONAM, die er mit Fördermitteln des Ministeriums für Wirtschaft und Verkehr des Landes gründete. Über diese von der Universität verwaltete Institution erhalten Auftraggeber aus Behörden und der Industrie durch Beratung und Entwicklung unmittelbaren Zugang zu aktuellen Technologien im Bereich Sprachverarbeitung. Die eingeworbenen Mittel und dabei gewonnenen Erfahrungen kommen dem Unterhalt und der Weiterentwicklung der Transferstelle selbst sowie dem Fach Phonetik zugute, insbesondere den Investitionen des Experimentalphonetischen Laboratoriums.

0651 - 24001

00352 - 496649

Trier

Luxemburg

umzüge & lagerung

m.mallmann

seit 1871

Fritz Steffgen GmbH

Privat-, Projekt- & Bibliotheksumzüge
Schwergut- & Tresortransporte
Lagerung
Handwerker-Service

Container-Dienst & Aktenvernichtung
Haushaltsauflösungen
Elektriker
Installation
Schreiner

Zertifiziertes
Qualitätsmanagementsystem
gem. ISO 9001

www.eUmzug.com

Jobst Meyer C3-Stiftungsprofessor für Verhaltensgenetik

Der Diplombiologe Dr. rer. nat. Jobst Meyer, Jahrgang 1960, wurde zum 1. Mai 2003 auf die C3-Stiftungsprofessur für Verhaltensgenetik im Modellversuch Graduiertenstudium Psychobiologie der Universität Trier berufen. Die Professur wurde von der Nikolaus-Koch-Stiftung ermöglicht. Zuvor hatte Jobst Meyer an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Würzburg über die genetischen Grundlagen endogener Psychosen wie Schizophrenie und Manisch-Depressive Erkrankung gearbeitet. Ihm ist dabei der Nachweis einer spezifischen Mutation in einem fast ausschließlich im Gehirn aktiven Gen mit noch unbekannter Funktion gelungen. Diese Mutation fand sich bisher weltweit nur in einer großen Familie mit relativ vielen an erblicher Schizophrenie leidenden Mitgliedern.



Jobst Meyer studierte nach einer landwirtschaftlichen Ausbildung Biologie an der Universität Ulm und schloss sein Studium mit einer Diplomarbeit über die

Kartierung des Chromosoms 15 der Maus an der Abteilung für Klinische Genetik ab. Zur Dissertation wechselte er an das Medizinisch-Naturwissenschaftliche Forschungszentrum der Universität Tübingen und forschte dort in der Arbeitsgruppe von Professor Hans-Joachim Lipps über künstliche Chromosomen und gentherapeutische Möglichkeiten zur Bekämpfung des Human Immunodeficiency Virus (HIV). Im Anschluss an seine Promotion im Fach Zoologie, die er mit „magna cum laude“ abschloss, wurde ihm eine Postdocstelle am Institut für Humangenetik der Universität Freiburg angeboten. Dort erhielten Jobst Meyer und zwei seiner Mitautoren für die im Wissenschaftsmagazin Cell publizierte Arbeit zur Aufklärung der genetischen Grundlagen der Kampomelischen Dysplasie den Young Scientist Award, den Wissenschaftspreis der Deutschen Gesellschaft für Humangenetik. Kampomelische Dysplasie ist ein schweres und tödlich verlaufendes Skelettmissbildungssyndrom mit XY-Geschlechtsumkehr; das heißt, trotz Vorhandenseins eines Y-Chromosoms kommen die betroffenen Säuglinge als Mädchen zur Welt.

Jobst Meyer hatte sich nie auf ein bestimmtes Forschungsgebiet festlegen lassen, so publizierte er sowohl über die Zellkernentwicklung von Ciliaten, das sind Verwandte des Pantoffeltierchens, als auch über Bastardbildung bei Enten und Gänsen. Dazu schrieb er Sachbuchrezensionen und Kommentare zu aktuellen Wissenschaftsthemen und sammelte Erfahrungen bei der Beratung und Produktion populärwissenschaftlicher Filme und Fernsehserien. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit engagierte er sich im Naturschutz und führte bereits während des Studiums ornithologische Exkursionen der Universität Ulm.

An der Universität Trier wird sich Professor Meyer im Rahmen des neu eingerichteten Graduiertenfachs Psychobiologie, eines Gemeinschaftsprojekts der Universität Trier und des Centre Universitaire de Luxembourg, den genetischen Grundlagen von Stresserkrankungen und stressassoziierten Persönlichkeitsmerkmalen widmen. Insbesondere interessieren dabei die Bezie-



Markus Trunk C 3-Professur für Provinzialrömische Archäologie

Prof. Dr. Markus Trunk, Jahrgang 1961, studierte an der Universität Münster Klassische Archäologie, Alte Geschichte sowie Ur- und Frühgeschichte. 1989 wurde er dort mit einer Arbeit über „Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen“ promoviert. Das Deutsche Archäologische Institut verlieh ihm hierfür ein einjähriges Reisestipendium, mit dem er 1990/91 den

Mittelmeerraum bereiste. Anschließend war er, von 1991 bis 1996, zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter, dann als wissenschaftlicher Assistent, am Archäologischen Institut der Universität Münster tätig. 1996 wechselte er als wissenschaftlicher Leiter der dortigen Bibliothek an die Abteilung Madrid des Deutschen Archäologischen Instituts, wo er bis 2001 als Referent für römische Archäologie Forschungen zur archäologischen Fragen der Iberischen Halbinsel betrieb. In diesen fünf Jahren in Madrid entstand unter anderem eine monographische Untersuchung mit dem Titel „Die ‚Casa de Pilatos‘ in Sevilla: Studien zu Sammlung, Aufstellung und Rezeption antiker Skulpturen im Spanien des 16. Jahrhunderts“, die im Sommersemester 2002 von der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin als Habilitationsschrift angenommen worden ist. Seit der Habilitation lehrt er als Privatdozent in Berlin. Schwerpunkte von Lehre, Forschung und Publikationen liegen vor allem im Westen der römischen Welt. Neben Problemen römischer Architekturgeschichte und des römischen Städtewesens sind Fragen der Romanisierung des römischen Westens sowie römische Plastik und die Antikenrezeption der frühen Neuzeit Arbeitsfelder der letzten Jahre.

Dr. Winfried Weber hielt im Rahmen der Verleihung einer Honorarprofessur für das Fach Frühchristliche Archäologie am 31. Januar 2003 seine öffentliche Antrittsvorlesung über das Thema: „,dass man auf ihren Bau alle Sorgfalt verwende.“ – Die Trierer Kirchenanlage und das konstantinische Bauprogramm“. Seit dem Sommersemester 1999 war Dr. Winfried Weber durch einen Lehrauftrag für Christliche Archäologie an der Theologischen Fakultät den Fächern Klassische Archäologie und Alte Geschichte verbunden, und diverse Kontakte zeigen eine enge und fruchtbare Zusammenarbeit, die in den letzten Jahren noch intensiviert wurde.

Webers Forschungen gelten vor allem den Kirchen Triers. Im Zentrum seiner Tätigkeit steht die Erforschung der Kirchenanlagen im Bereich des Trierer Doms und der Liebfrauenkirche, wobei die Erhaltung, Sichtung und Auswertung der Grabungsbefunde seines Vorgängers Th. Kempf sowie die Bearbeitung der konstantinischen Deckenmalereien einzigartiger Qualität nicht hoch genug veranschlagt werden können. Die Ergebnisse alter und neuer Forschungen (Grabungen im Bereich von Dom, Liebfrauenkirche, Domfreihof und Kurienbereich) lassen die älteste wie größte Kirchenanlage Europas nördlich der Alpen in völlig neuem Licht erscheinen (Winfried Weber, „wie ein großes Meer“ – Deckendekorationen frühchristlicher Kirchen und die Befunde aus der Trierer Kirchenanlage“, 17. TrWPr 2000 [2001]).

Dr. Weber studierte Klassische Archäologie, Alte Geschichte und Kunstgeschichte in Mainz und Bonn. 1975 wurde er mit einer Bonner Dissertation pro-

Fortsetzung von S. 63

hungen zwischen Umwelteinflüssen und genetischer Disposition. Auch Projekte der Psychiatrischen Genetik, wie etwa die Untersuchung des Hyperaktivitäts-/Aufmerksamkeitsdefizit-Syndroms bei Kindern, sollen in Trier im Rahmen einer DFG-Forschergruppe zu prä- und postnatalen Determinanten stressbezogener Erkrankungen bearbeitet werden.

Neuer Honorarprofessor im Fach Archäologie



Der neue Honorarprofessor Dr. Weber mit Bischof Dr. Marx und Prof. Grimm (l.). Foto: ney

moviert: „Die Darstellung einer Wagenfahrt auf römischen Sarkophagdeckeln und Loculusplatten des 3. und 4. Jhs. n. Chr.“ (1978 erschienen).

Ende 1974 zum wissenschaftlichen Assistenten des Diözesankonservators im Amt für kirchliche Denkmalpflege Trier ernannt, arbeitete Herr Weber zwischen 1978 und 1984 als wissenschaftlicher Assistent im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Trier, mit dessen Lei-

tung er 1985 betraut wurde. Bereits 1982 war er für die Ausstellungsplanung des neuen Museums verantwortlich, das sich heute als schönstes der Trierer Museen mit Vorbildcharakter präsentiert. 1992 erfolgte die Berufung zum Diözesanarchäologen und damit zusätzlich die Übernahme der Verantwortung für die Bodendenkmalpflege auf kirchlichem Gelände im Bereich des Bistums Trier.

Susanne Nakaten

Magisteraufbaustudiengang für im Ausland graduierte Juristen:

Magisterprüfung 2003 und Verleihung des LL.M.

Der Fachbereich V Rechtswissenschaft bietet seit dem Jahre 1983 einen zweisemestrigen Aufbaustudiengang für im Ausland graduierte Juristen an.

Zu der Magisterprüfung 2003 sind zwölf Studierende aus Belgien, China, England, Griechenland, Russland, Südkorea und Ungarn zugelassen worden. Mit dem Bestehen der Magisterprüfung haben sie nachgewiesen, dass sie die Grundzüge des deutschen Rechts beherrschen, ihre Kenntnisse exemplar-

isch vertieft haben und selbstständig wissenschaftlich arbeiten können. Ihnen ist der akademische Grad eines „Magisters der Rechte (Legum Magister – LL.M.)“ verliehen worden.

Die Anmeldungen für das Jahr 2004 zeigen das rege Interesse am Erwerb des Trierer Magisters der Rechte (LL.M.). Weitere Informationen beim Dekanat des Fachbereichs Rechtswissenschaft, Universität Trier, 54286 Trier oder <http://www.uni-trier.de/uni/fb5/fb5.htm>

Der Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz hat folgende Rufe an die Universität Trier erteilt, die angenommen wurden:

Dr. rer. nat. Brunhilde Blömeke, Privatdozentin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Universitätsklinikum der RWTH Aachen: Ruf auf die C 4-Stiftungsprofessur für Ökotoxikologie/Toxikologie auf Zeit im Fachbereich VI der Universität Trier.

Privatdozent Dr. Christian Jäger, Privatdozent an der Ludwigs-Maximilians-Universität München: Ruf auf die C 4-Professur für Strafrecht und Strafprozessrecht im Fachbereich V an der Universität Trier.

Dr. Claudine Moulin, Professorin am Centre Universitaire de Luxembourg: Ruf auf die C 4-Professur für Sprachgeschichte mit Schwerpunkt im Deutsch des Mittelalters im Fachbereich II an der Universität Trier.

Prof. Dr. med. Claude P. Muller, Direktor am Laboratoire National de Santé, Luxembourg: Ruf auf die halbe Stiftungsprofessur für Immunologie im Fachbereich I der Universität Trier.

Dr. med. Hartmut Schächinger, Laborleiter an den Universitätskliniken Basel: Ruf auf die C 3-Stiftungsprofessur für Klinische Physiologie im Modellversuch Postgraduiertenstudium Psychobiologie im Fachbereich I an der Universität Trier. Die Stiftungsprofessur wird zunächst für die Dauer von fünf Jahren von der Nikolaus Koch Stiftung finanziert.

Privatdozentin Dr. Franziska Schöbler, Hochschuldozentin an der Universität Bielefeld: Ruf auf die C 4-Professur für Neuere deutsche Literaturwissenschaft im Fachbereich II an der Universität Trier.

Dr. Henrieke Stahl, Wissenschaftliche Assistentin an der Universität Heidelberg: Ruf auf die C 3-Professur für Slavische Philologie (Literaturwissenschaft) im Fachbereich II an der Universität Trier.

Dr. Markus Trunk, Privatdozent an der Humboldt-Universität Berlin: Ruf auf die C 3-Professur für Provinzialrömi-

sche Archäologie im Fachbereich III an der Universität Trier.

Ruf nach Trier erhalten

Der Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz hat Dr. Ralph Bergmann, Universitätsprofessor an der Universität Hildesheim, einen Ruf auf die C 4-Professur für Wirtschaftsinformatik (Wirtschaftsinformatik II) im Fachbereich IV an der Universität Trier erteilt.

Rufe erhalten und angenommen

Privatdozent Dr. Wolfgang Hau, Wissenschaftlicher Assistent im Fachbereich V, Bürgerliches Recht, an der Universität Trier, hat einen Ruf des Bayerischen Staatsministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf eine C 4-Professur für Bürgerliches Recht und Zivilprozessrecht an der Universität Passau erhalten und angenommen.

Privatdozentin Dr. Elisabeth Kals, Hochschuldozentin im Fachbereich I, Psychologie, Universität Trier, hat einen Ruf auf eine C 3-Professur für Sozial- und Organisationspsychologie an der Katholischen Universität Eichstätt erhalten. Sie hat den Ruf im Mai 2003 angenommen.

PD Dr. Anja Müller-Wood, Hochschuldozentin im Fachbereich II, Anglistik, an der Universität Trier, hat einen Ruf auf eine C4-Professur für Englische Philologie – Literaturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der britischen Literatur des 16. bis 18. Jahrhunderts und der nordamerikanischen Literatur an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz erhalten und am 21.7.2003 angenommen.

Dr. Kerstin Pull, Akademische Rätin am Institut für Arbeitsrecht und Arbeitsbeziehungen in der Europäischen Gemeinschaft (IAAEG) an der Universität Trier, hat am 30.5.2003 einen Ruf des Ministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg auf die C 4-Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Personal und Organisation, an die Universität Tübingen erhalten und am 29.7.2003 angenommen.

Prof. Dr. Helmut Seidl, Universitätsprofessor an der Universität Trier, FB IV, Informatik, hat einen Ruf vom Bayerischen Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf eine C 4-Professur an der TU München erhalten. Prof. Dr. Seidl hat den Ruf angenommen.

Der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, Prof. Dr. Peter Gruss, hat Dr. Gerhard Wolf, Universitätsprofessor an der Universität Trier, FB III, Kunstgeschichte, einen Ruf zum Wissenschaftlichen Mitglied und Direktor des Kunsthistorischen Instituts Florenz (Max-Planck-Institut) erteilt. Prof. Dr. Wolf hat den Ruf angenommen. Einen Ruf auf den Mittelalter-Lehrstuhl der Yale University, New Haven, Connecticut, hat er abgelehnt.

Rufe erhalten

Universitätsprofessor Dr. Philipp Gonon, Inhaber einer C 4-Professur für Berufliche, betriebliche Weiterbildung im Fachbereich I, Pädagogik, an der Universität Trier, hat am 22.09.2003 einen Ruf auf eine ordentliche Professur für Berufsbildung an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich erhalten.

Der Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz hat Dr. Joachim Schild, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin, einen Ruf auf die C 3-Professur auf Zeit für Politikwissenschaft/Vergleichende Regierungslehre an der Universität Trier erteilt.

Ruf erhalten und abgelehnt

Universitätsprofessor Dr. Hans-Jürgen Bucher, Inhaber einer C 3-Professur für Medienwissenschaft im Fachbereich II an der Universität Trier, hat einen Ruf des Bayerischen Staatsministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf eine C 4-Professur für Medienwissenschaft an die Universität Regensburg erhalten.

Prof. Dr. Bucher hat den Ruf am 30.09.2003 abgelehnt und den an ihn ergangenen Ruf an die Universität Trier inzwischen angenommen

Hochschulwahlen im WS 2003/04

Studentische Wahlen zu den Fachbereichsräten und zum Senat

Wahlvorschläge bis 18. November 2003 um 16 Uhr einreichen

Bis zum Ende der Vorlesungszeit des Wintersemesters 2003/04 sind infolge Ablaufs der einjährigen Amtszeit der Vertretung der Studierenden in den Fachbereichsräten und im Senat der Universität turnusmäßig Neuwahlen durchzuführen.

Wahlvorschläge müssen bereits bis Dienstag, 18. November 2003, 16 Uhr, eingereicht werden.

Mit In-Kraft-treten des neuen Landeshochschulgesetzes zum 1. 9. 2003 sind die Aufgaben und Zuständigkeiten der (alten) Versammlung auf den neu zu bildenden Hochschulrat sowie den (alten) Senat übergegangen. Die Versammlung ist damit de facto aufgelöst, so dass Wahlen zu diesem Gremium nicht mehr durchzuführen sind.

Urnenwahl

Die Wahlen finden – zeitgleich mit den Wahlen zum Parlament der Studierenden – an drei aufeinander folgenden Werktagen statt, und zwar von

**Dienstag, 2. Dezember bis
Donnerstag, 4. Dezember 2003,
jeweils von 10 bis 16 Uhr.**



Wahlräume für die Urnenwahl sind:

Forum der Mensa/Audimax
(Fachbereiche I – V)

Geo-Zentrum – Eingangs-Foyer
(Vorplatz Hörsaalzentrum) zum Dekanat des Fachbereichs VI (Fachbereich VI)

Wahlbenachrichtigung/ Briefwahl

Mitte November erhalten alle wahlberechtigten Studierenden eine Wahlbenachrichtigungskarte, die zugleich einen Hinweis auf die Möglichkeit enthält, Briefwahl zu beantragen. Denn, obwohl die Wahlen grundsätzlich als Urnenwahl durchgeführt werden, kann bis zu den in der Wahlbenachrichtigung angegebenen Terminen sowohl schriftlich als auch mündlich beim Wahlleiter, V-Gebäude, Zimmer 118, Briefwahl beantragt werden.

Der Antrag auf Briefwahl schließt die Teilnahme an der Urnenwahl aus; es sei denn, die Wahlberechtigten legen ihren Wahlschein für die Briefwahl an der Wahlurne vor.

Wählerverzeichnis

Das Wählerverzeichnis kann vom 3. November bis zum 18. bzw. 20. November 2003, 16 Uhr während der üblichen Dienststunden in der Eingangspforte des A/B-Gebäudes eingesehen werden.

Es wird dringend empfohlen, das Wählerverzeichnis innerhalb der Auslegungsfrist einzusehen, da Änderungsanträge, die das Wahlrecht und die Wählbarkeit betreffen, nur während der Auslegungszeit gestellt werden können.

Wer nicht im Wählerverzeichnis eingetragen ist, kann nicht wählen und gewählt werden.

Wahlvorschläge

Die Frist für die Einreichung von Wahlvorschlägen endet am **Dienstag, 18. November 2003, 16 Uhr**. Geht bis zu diesem Zeitpunkt für ein zu wählendes **Gremium** mindestens ein Wahlvorschlag ein, verlängert sich die Frist für die Einreichung weiterer Wahlvorschläge für dieses **Gremium** bis **Donnerstag, 20. November 2003, 16 Uhr**.

Wahlvorschläge können nur beim Wahlleiter, V-Gebäude, Zimmer 118, abgegeben werden.

Formblätter für die Abgabe der Wahlvorschläge sind beim Wahlleiter sowie in der Eingangspforte des A/B-Gebäudes erhältlich.

Weitere ausführliche Informationen zu den Wahlen enthält die Wahlbekanntmachung. Sie ist ab dem 3. November 2003 veröffentlicht im Foyer des A/B-Gebäudes, an den Aushängeflächen der Fachbereiche sowie auf der Homepage der Universität unter der Rubrik „Allgemeine Informationen · Hochschulwahlen“.

Ich rufe alle bei dieser Wahl wahlberechtigten Studierenden auf, ihr Vorschlagsrecht zu nutzen, für die zu wählenden Gremien zu kandidieren und durch ihre Stimmabgabe Einfluss auf die Zusammensetzung dieser Gremien zu nehmen.

Der Wahlleiter
Dr. Klaus Hembach
Stellvertretender Kanzler

Modelle gesucht!!

Modell-Hotline
01 70 / 14 53 58 6



Für unsere Friseurausbildung
suchen wir laufend Modellkunden.
Wenn du Lust auf eine neue Frisur hast,
melde dich bei unserer Hotline!

hair school
by klaus müller
Brückenstr. 12 · Trier

UNI JOURNAL

ist die Zeitschrift der Universität Trier.
Sie erscheint viermal jährlich jeweils zum Beginn und
Ende des Semesters.

ISSN 1611-9487

Herausgeber: Der Präsident
Redaktion/Konzeption: H. Neyses (verantwortlich)

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht un-
bedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Anschrift der Redaktion:

Pressestelle der Universität Trier · 54286 Trier
Telefon (06 51) 2 01 - 42 38/39
Telefax (06 51) 2 01 - 42 47

E-Mail: presse@uni-trier.de

Internet:

<http://www.uni-trier.de/htdocs/net/Framepres.html>

Technische Herstellung:

Technische Abteilung der Universität Trier

